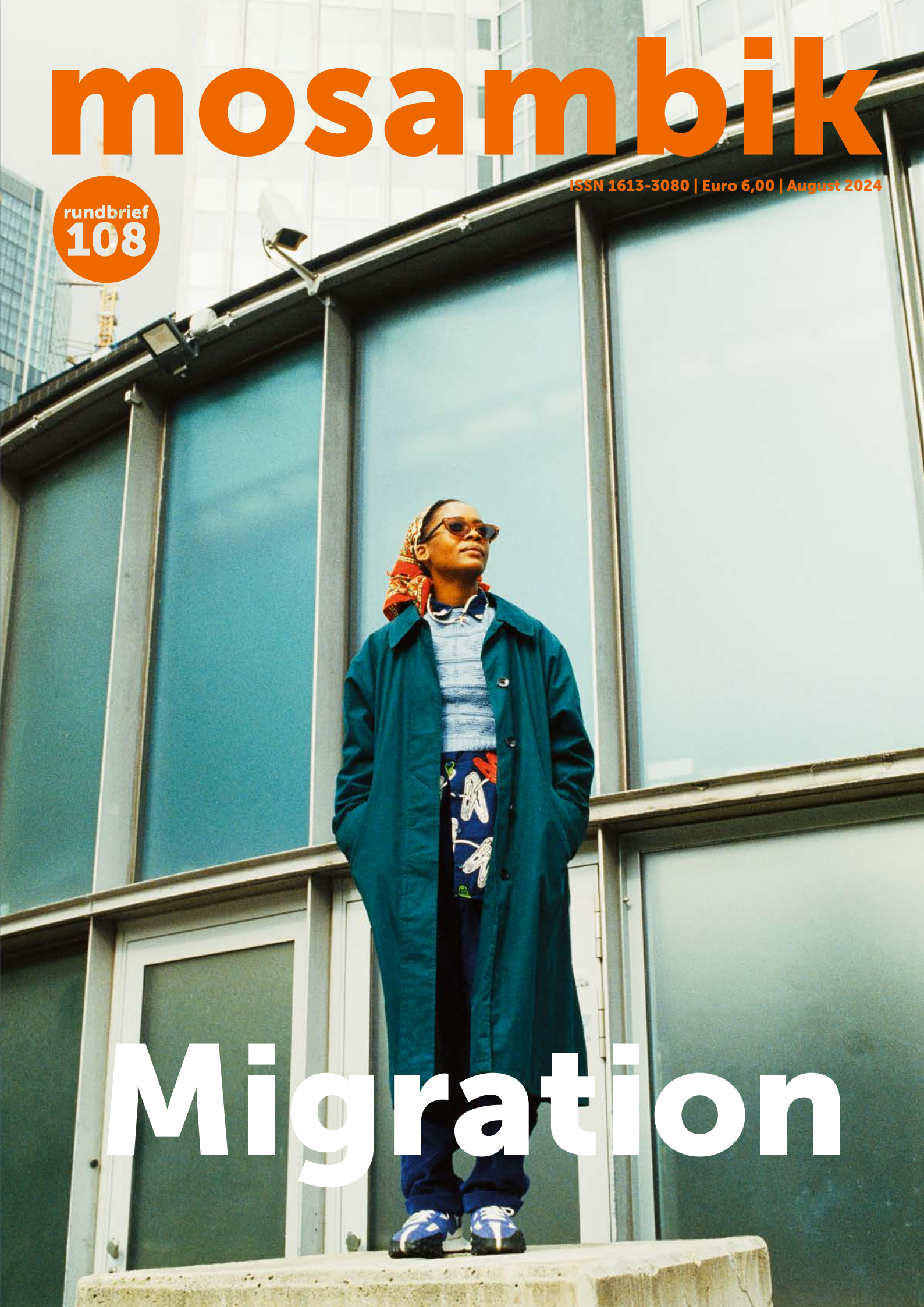


mosambik



ISSN 1613-3080 | Euro 6,00 | August 2024

rundbrief
108

Migration



Werde Mitglied im Koordinierungskreis Mosambik

Fördere partnerschaftliche Beziehungen zwischen beiden Ländern und ermögliche unsere Informations- und Bildungsarbeit!

Unsere Vision

Der Koordinierungskreis Mosambik (KKM) bildet eine Brücke für den Austausch zwischen Mosambik und Deutschland. Das Ziel ist ein lebendiger und gleichberechtigter Dialog.

Was wir tun

Der KKM veranstaltet Seminare zu aktuellen Mosambikthemen. Wir informieren über Ereignisse und zivilgesellschaftliche Prozesse in Mosambik, stärken Netzwerke und führen Bildungsveranstaltungen durch. Dabei reflektieren wir die Rolle, Verantwortung und Handlungsmöglichkeiten Deutschlands.

Zweimal jährlich berichtet der Mosambik Rundbrief über aktuelle Entwicklungen in Mosambik, liefert Hintergrundinformationen und Analysen. Aktuelle Informationen zu Mosambik finden sich auf unserer Webseite www.kkmosambik.de. Kurznachrichten werden über einen E-Mailverteiler an Interessierte versendet. Wir beobachten kritisch die Politik Deutschlands und der EU gegenüber Mosambik und verfolgen die politischen Ereignisse in Mosambik. Zu ausgewählten Themen schließen wir uns größeren Kampagnen und Aktionsbündnissen an, z. B. der Erlassjahrkampagne für den Schuldenerlass und der Stop-EPA Kampagne gegen den Abschluss von Freihandelsabkommen.

Mitgliedschaft

Um Mitglied zu werden, reicht ein Brief oder eine E-Mail an den KKM. Mitgliedsbeiträge betragen 80 Euro/Jahr für Einzelpersonen (40 Euro ermäßigt). Gruppen / Schulen zahlen 100 Euro. Höhere Förderbeiträge sind willkommen. Im Mitgliedsbeitrag ist ein Rundbriefabo enthalten. Mitgliedsbeiträge und Spenden an den Verein sind steuerlich absetzbar. Mitglieder können sich über die Mitgliederversammlung, Vorstandsarbeit, Mitarbeit am Rundbrief und weitere Vereinsaktivitäten aktiv in den KKM einzubringen.



www.kkmosambik.de

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

es steht eine spannende Zeit in Mosambik bevor: Wahlen im Oktober, 50-jähriges Jubiläum der Unabhängigkeit von Portugal im nächsten Jahr, um nur zwei große Ereignisse zu nennen. Eine Zeit des Wandels und der Reflexion? Man könnte es meinen, aber vielleicht bleibt auch alles beim Alten. Für Stefan Ehlert, der in seinem Artikel die Präsidentschaftskandidaten (ausschließlich Männer) vorstellt, ist klar: die Frelimo bleibt. Nyusi wird von seinem Kollegen Chapo abgelöst, was zu großen Unruhen im Land führen könnte. 50 Jahre unabhängiges Mosambik heißt dann wohl 50 Jahre Frelimo. Das Land tendiert zur Autokratie, das ist seit fünf Jahren klar – auch für Fredson Guilengue. Quirina Kiesel schließt den aktuellen Teil des Rundbriefs mit einem Bericht über Entführungen in Mosambik. Spannend hierbei zu erwähnen ist, dass im Film *Resgate* – dem ersten mosambikanischen Film auf Netflix – Entführungen auch Thema sind.

Viele Mosambikaner*innen machen sich auf den Weg. Raus aus Mosambik scheint die einzige Lösung. Deswegen, anknüpfend an den Rundbrief 106 (zum Schwerpunkt „Mobilität“), befasst sich dieser Rundbrief mit dem Thema *Migration*. Für die meisten mosambikanischen Migrant*innen geht es nach Südafrika. Das reichste Land im südlichen Afrika verspricht Besserung – die Realität sieht häufig anders aus. Rainer Tump zeigt in seinem Artikel „Jobsuche in Südafrika“ einige Schwierigkeiten auf, die den Mosambikaner*innen in Südafrika begegnen. Armando Tonela arbeitet direkt in Resano Garcia, dem wichtigsten Grenzposten mit Südafrika, mit jungen Migrant*innen und berichtet von deren Situation im Artikel „Traum von Südafrika“.

Aber wir wollen natürlich auch schöne Geschichten aufzeigen: Im Interview erzählt uns der Nationalspieler Stanley Ratifo vom Fußball und der Musik. Er erklärt, warum für ihn immer klar war, dass er für Mosambik und nicht für Deutschland spielen möchte. Eine nicht ganz so ordinäre Migrationsgeschichte.

Die zweite Hälfte des Schwerpunkts beleuchtet deutsch-mosambikanische Beziehungen auf vielfältige Art und Weise. Zunächst berichten weltwärts-Freiwillige des Welthaus Bielefeld e. V. von prägenden Erlebnissen in Mosambik und Südafrika. Francisca Raposo kam sehr jung in die DDR. In ihrem Buch „Von Mosambik in die DDR“ und im Interview mit Julia Oelkers erzählt sie von diesem prägenden Lebensabschnitt. Zuletzt geht es um deutsch-mosambikanische Beziehungen – über 45 Jahre hinweg. Stélio Guibunda unterhielt sich hierfür mit verschiedenen Akteur*innen in Maputo.

Auch in unserer Rubrik „Solidarität“ findet sich das Thema Migration wieder. Im Rahmen der Städtefreundschaft zwischen Aalen und Vilankulo ging die Stadtplanerin Sarah Kreidewolf nach Mosambik, um dort den Austausch zu fördern und die Stadt Vilankulo zu unterstützen. Über die Partnerschaft schreibt Claudia Härtrich. Zudem stellt Ulrike Tuitjer die Umweltorganisation ALMA vor, die dafür sorgt, dass der wunderschöne Strand Tofo, den viele sicherlich kennen, sauber bleibt. Ulrike Tuitjer ist selbst weltwärts-Freiwillige, somit ist das Thema *Migration* auch hier vertreten.

Abschließend berichtet Monika Orlowski im Kulturteil von zwei Ausstellungen mit dem mosambikanischen Künstler Dito Tembe – „There is No There There“ in Frankfurt am Main kann noch bis Ende September besucht werden. Beide Ausstellungen bringen bzw. brachten etwas Mosambik nach Deutschland. Unter der Überschrift „MinaWena“ berichtet Leonie Greta Hardt von ihrer Zeit in einer internationalen Tanzgruppe während des KINANI-Festivals, einem internationalen Tanzfestival in Maputo. Zuletzt gibt uns Stefan Ehlert im Interview mit dem Schriftsteller Navid Kermani einen Einblick in dessen neues Buch, welches im September 2024 erscheint. Es handelt von einer Reise durch Ostafrika – mit Besuch in Mosambik.

Alles im allem haben wir wieder einen bunten Rundbrief mit vielen verschiedenen spannenden Artikeln für Euch. Ich wünsche Euch im Namen der Redaktion eine anregende Lektüre.



Inhalt

Aktuelles

- 4 Auf dem Weg in die Ära Chapo
- 6 Demokratie oder Autoritarismus?
- 8 Entführungen in Mosambik

10 In Kürze

Schwerpunkt

- 14 Einleitung
- 16 Jobsuche in Südafrika
- 18 Traum von Südafrika
- 20 Das historische 1:0
- 24 Erfahrungsberichte
- 28 Eigene Geschichte schreiben
- 31 Mosambik und Deutschland

Solidarität

- 36 Städtefreundschaft Aalen Vilankulo
- 39 ALMA – Eine kleine Umweltorganisation mit großer Vision

Kultur

- 42 Ausstellungen
- 44 MinaWena – IchDu-Erkundungen durch zeitgenössischen Tanz
- 46 „Ich sah unsere Koffer im Wasser schwimmen“
- 49 Veranstaltungen

Impressum

Der Mosambik-Rundbrief erscheint zwei Mal im Jahr in Deutschland.

Verlag, Herausgeber und Anschrift der Redaktion:

Koordinierungskreis Mosambik e.V.,
August-Bebel-Straße 16–18, D-33602 Bielefeld
Tel.: 0521 560 44 84
E-Mail: kkm@kkm-mosambik.de
Homepage: www.kkm-mosambik.de
ISSN: 1613-3080

Redaktion: Lisa Bednarz (V.i.S.d.P.), Petra Aschoff, Stefan Ehlert, Leonie Greta Hardt, Quirina Kiesel, Rainer Tump, Walter Schreiber, Angela Wodtke

Layout: Quirina Kiesel

Mitarbeit: Petra Aschoff, Lisa Bednarz, Paula Bünger, Judith Christner, Stefan Ehlert, Stélio Guibunda, Fredson Guilengue, Leonie Greta Hardt, Claudia Härtrich, Navid Kermani, Quirina Kiesel, Julia Oelkers, Monika Orlowski, Francesca Raposo, Stanley Ratifo, Ramiro Simone, Janine Sorgenfrei, Armando Tonela, Rainer Tump, Ulrike Tuitjer

Druck: Nübold Buch- u. Offsetdruck, D-57368 Lennestadt.

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder des Herausgebers.

Der Mosambik Rundbrief wird gefördert mit Mitteln des evangelischen Kirchlichen Entwicklungsdienstes.

Bankverbindung: KD Bank Dortmund
IBAN: DE38 3506 0190 2110 2410 14
BIC: GENODE333333

Bezugsbedingungen: Ein Abonnement kostet 12,- Euro für zwei Ausgaben. Das Auslandsabo kostet 18,- Euro. Die Preise verstehen sich inklusive Versand.
Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

Titelfoto: Ana Raquel fotografiert von David-Simon Groß

Gefördert durch:
Brot für die Welt e.V. mit Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes

Auf dem Weg in die Ära Chapo

Der Kandidat der Regierungspartei Frelimo für die Nachfolge von Präsident Filipe Nyusi, Daniel Francisco Chapo, tritt ein schweres Erbe an. Während viele noch rätseln, warum gerade er auf den Schild gehoben wurde und was seine Nominierung für Mosambik bedeuten könnte, droht der Opposition bei den Wahlen am 9. Oktober ein beispielloser Absturz.

Von Stefan Ehlert

In vielerlei Hinsicht unterscheidet sich der Kandidat von seinem Vorgänger Filipe Nyusi. Schon rein optisch. Mit mehr als zwei Metern Körpergröße überragt der 1977 geborene Daniel Francisco Chapo den amtierenden Präsidenten, der unter der Hand auch „baixinho“ genannt wird, um Längen. Man wird ihm gewiss kein Höckerchen hinter das Rednerpult stellen müssen. Er ist, als erster der Frelimo-Größen, nach der Unabhängigkeit geboren. Chapo verfügt zudem über keinen militärischen Hintergrund, sondern hat als Jurist, Landkreischef und Regionalpolitiker Karriere gemacht, bis hin zum Gouverneur der Provinz Inhambane. 2016 setzte ihn Nyusi dort ein, 2019 wurde er dann als Kandidat der Frelimo ins selbe Amt gewählt, das er nach Hörensagen mit großer Autorität, aber auch mit Sachkenntnis und lösungsorientiert ausgeübt haben soll. „Er ist keiner, der seinen Kumpels Aufträge zuschustert“, heißt es in Kreisen, die ihm nähergekommen sind. Damit wäre er das glatte Gegenteil vieler Frelimo-Granden. Aber ob er – wenn all das stimmt – solch einen „sauberen Weg“ auch an der Staatsspitze zu gehen vermag, ist mehr als zweifelhaft. „Ist Chapo sein eigener Mann?“, fragt sich so manche*r Beobachter*in. Zurzeit sicherlich noch nicht. Das hängt davon ab, welche Spielräume er sich innerhalb der Partei Frelimo und gegenüber seinen Vorgängern, allen voran Nyusi, zu schaffen vermag.

Die politische Analystin Marisa Lourenço sagte im südafrikanischen Fernsehen, Chapo sei in der nicht sehr homogenen Frelimo-Elite eher dem Nyusi-Lager zuzuordnen. Er stünde Nyusis Superminister Celso Correia nahe. Außerdem war es Nyusi, der Chapo 2016 zum Gouverneur von Inhambane ernannte. Aber Chapos Wahl zum „presidente putativo“ verlief so überraschend, dass es schwerfällt zu glauben, Nyusi habe gezielt seine Wahl durch das Zentralkomitee der Frelimo angesteuert. Denn auf der Liste, die die von Nyusi kontrollierte Politische Kommission am 4. Mai dem Zentralkomitee der Frelimo zur Abstimmung vorlegte, stand auch der Name des Generalsekretärs der Partei, Roque Silva, dessen unkritische Nyusi-Verehrung so weit ging, dass er den Präsidenten einmal öffentlich mit Gott verglich. Im religiösen Mosambik stieß das auf massive Ablehnung bis hin zu Verachtung, und selbst in Kreisen der Frelimo machte sich der ohnehin wenig beliebte Silva mit der Huldigung keine Freunde. „Zu dumm“, war noch einer der wohlmeinenden Kommentare zur Person Silva.

Im ersten Wahlgang ließ das 250-köpfige Zentralkomitee dann die Liste der Politischen Kommission mit mehrheitlich nicht ausgefüllten Stimmzetteln komplett durchfallen und forderte, dass weitere Namen auf die Liste gesetzt würden, darunter eine Frau, Parlamentspräsidentin Esperança Bias. Nyusi legte dann eine erweiterte Liste vor, aber im zweiten Wahlgang unterlag sein glühendster Verehrer Silva mit 77 zu 103 Stimmen gegen Chapo, der dann – weit später als sonst üblich – erst in der Nacht zu Montag mit 225 Stimmen zum Präsidentschaftskandidaten gekürt wurde. Damit war die Überraschung perfekt.

Die nun entscheidende Frage ist, ob und wann Chapo auch das Amt des Parteivorsitzenden der Frelimo von Filipe Nyusi übernehmen kann. Der neue Frelimo-Chef wird turnusgemäß erst beim Parteikongress 2027 neu gewählt. Sollte Nyusi diese Funktion bis 2027 bekleiden, verfügt er über einige Kontrolle über den Präsidenten in spe, denn wichtige Entscheidungen werden in Mosambik nahezu ausschließlich von der Parteispitze getroffen, namentlich der 19-köpfigen Politischen Kommission. Aber schon Armando Guebuza, Nyusis Vorgänger, hatte 2014 versucht, die Hoheit über die Partei bis über den Wahltermin hinaus zu behalten, bis ihn die Partei dann zum vorzeitigen Rückzug drängte. Ob es diesmal ebenso kommt, war bis Redaktionsschluss nicht absehbar.

Daran, dass die Frelimo sowohl die Parlaments- als auch die Präsidentschaftswahlen am 9. Oktober 2024 erneut gewinnen wird, gibt es hingegen keine Zweifel. Schon Monate zuvor mehrten sich Hinweise auf die berüchtigte „criatividade eleitoral“, mit der Partei und Wahlbürokratie sicherstellen wollen, dass nichts anbrennt. Wie 2019 gibt es Hinweise auf Geisterwähler, manipulierte Wählerlisten und andere Tricks, die hundertprozentig sicherstellen sollen, dass das Projekt Machterhalt gelingt.

Weitere programmatische Ziele als den des Machterhalts hat die



Foto: Stefan Ehlert

Frelimo nicht vorgelegt, und auch keiner der Kandidaten, die sich am ersten Mai-Wochenende für die Nysui-Nachfolge zur Wahl gestellt hatten. „Die wichtigste Partei Mosambiks wählt ihren Kandidaten ohne irgendeine Diskussion über die drängenden Probleme“, kritisierte der mosambikanische Afrikawissenschaftler und Soziologe Elísio Macamo den Nominierungsvorgang. Die internen Querelen in der Partei böten keine Lösung für das Terrorproblem in Cabo Delgado, für die Bewältigung der ständig drohenden Umweltkatastrophen, Staatsschulden, Arbeitslosigkeit, etc... Im Gegensatz zu den frühen Jahren sei das Ziel der Partei nicht die sozialistische Transformation des einstigen Kolonialstaates, sondern die Privatisierung der nationalen Ressourcen zum Wohle weniger. Der Direktor des Zentrums für Demokratie und Menschenrechte (CDD) in Maputo, Adriano Nuvunga, verurteilte die Nominierung Chapos als undemokratisch, obwohl er sich über den Kandidaten selbst nicht kritisch äußerte.

Zum Wahlsieg der Frelimo wird allerdings auch die Schwäche der Opposition beitragen, die noch bei den Kommunalwahlen im Oktober 2023 gezeigt hatte, dass sie der Frelimo nicht nur in traditionell Renamo-freundlichen Provinzen den Rang ablaufen kann, sondern auch in Ballungszentren wie Maputo und Matola, wo populäre Kandidaten zur Wahl standen. Doch Venâncio Mondlane wurde auf der Basis fragwürdiger Parteistatuten zur Wahl des Präsidentschaftskandidaten der Renamo nicht zugelassen; die Nichte des verstorbenen Parteigründers Dhlakama, Ivone Soares (44), wollte auf dem Parteikongress Mitte Mai gegen Dhlakamas Nachfolger Ossufo Momade antreten, ebenso Dhlakamas jüngerer Bruder Elias. Beide hätten zumindest den Vorteil gehabt, dass sie eine familiäre Kontinuität der Aura des als lange unbesiegbar geltenden und 2018 gestorbenen Afonso Dhlakama für sich reklamieren könnten. Der amtierende und am 17. Mai 2024 unter dubiosen Umständen im Amt bestätigte Renamo-Chef Ossufo Momade (63) hingegen gilt

selbst unter Parteifreund*innen als Totengräber der Opposition, den sogar eingefleischte Renamo-Anhänger*innen nicht wählen würden, weil er seit seiner Wahl zum Parteichef 2019 passiv bis faul, rhetorisch miserabel und ideenlos agiert habe. Viele halten ihn für einen Steigbügelhalter der Frelimo, für die er im Bürgerkrieg gekämpft hatte, bis er von Renamo-Kämpfern gefangen genommen wurde und die Seiten wechselte. Für eine erfolgreiche Kampagne gegen Chapo präsentiert sich die Renamo jedenfalls zu gespalten und zwar auch dann, wenn Momade seinen Stil änderte.

Die dritte Option der Wähler*innen, die Bewegung für Demokratie (MDM) aus Sofala, kämpft dagegen um ihre bloße Existenz in der Nationalversammlung. Die Partei des populären einstigen Bürgermeisters von Beira, Daviz Simango, hat sich vom Tod ihres charismatischsten Politikers 2021 nie erholt. Sein Bruder Lutero, Abgeordneter im Parlament, gilt als seriöser Politiker, doch deutet wenig darauf hin, dass er an die Erfolge seines Bruders wird anknüpfen können.

Auch wenn viele Mosambikaner*innen von der herrschenden Frelimo nur noch als „bandidos“ sprechen, deutet vieles darauf hin, dass die Ära Chapo unabhängig vom Ausgang der Wahlen im Oktober bereits begonnen hat.

Stefan Ehlert ist Journalist und Historiker und hat von 2018 bis 2023 als freier Korrespondent in Maputo gelebt.

Mehr zu Stefan Ehlert unter: <https://linktr.ee/stefanehlert>

Demokratie oder Autoritarismus?

Obwohl der Artikel bereits etwas älter ist, ist er aktuell. Zwischen Demokratie und Autoritarismus liegt in Mosambik nicht viel - Fredson Guilengue malt zwei Szenarien aus und diskutiert die Einstufung Mosambiks als autoritärer Staat von The Economist.

Von Fredson Guilengue

Mosambik ist seit Anfang 2016 von einer Schuldenkrise betroffen. Sie wurde zum Inbegriff des Scheiterns der herrschenden politischen Elite. Die Krise um versteckte Schulden betrifft illegale Kredite in Höhe von zwei Milliarden US-Dollar, die von drei Unternehmen, ProIndicus SA, Empresa Moçambicana de Atum SA (EMATUM) und Mozambique Asset Management SA (MAM), aufgenommen wurden.

Offiziell sollten die Mittel dazu dienen, die Souveränität Mosambiks in der landeseigenen Sonderwirtschaftszone zu schützen und Erkundungen für den Abbau von Rohstoffen zu finanzieren. Vermittelt wurden die Kredite durch die Bank Credit Suisse International und die russische Investmentbank VTB Capital PLC.

Doch dann stellte eine unabhängige Prüfung unter anderem fest, dass 500 Millionen US-Dollar des EMATUM-Darlehens verschwunden sind. Da die verdächtigen Transaktionen über New Yorker Banken flossen, erhoben die USA Anklage gegen den mosambikanischen Abgeordneten und ehemaligen Finanzminister Manuel Chang sowie einige andere hochrangige Staatsbeamte. Die Aufdeckung des Schuldenkandals veranlasste den IWF und andere Kreditgeber, die Darlehenszahlungen an Mosambik sofort einzustellen – die Folge war beinahe ein Staatsbankrott.

Schuldenkandal

Dieser Skandal hat die Frelimo, die Regierungspartei Mosambiks, auf eine harte Probe gestellt. Was dies für die demokratische Entwicklung des Landes bedeuten könnte, habe ich im Januar in vier Szenarien prognostiziert – zwei davon sollen hier diskutiert werden: Entweder könnte der Umgang mit der Krise Mosambiks Einstufung als autoritärer Staat bestätigen. Oder das Regime versucht, mit einigen kleinen «Fortschritten» bei den Ermittlungen gegen die

Verantwortlichen ein gewisses Maß an Vertrauen in die Institutionen der Justiz und die Partei wiederherzustellen, also einen „demokratischen Weg“ einzuschlagen. Das würde auch dem inneren Zusammenhalt der Frelimo nützen.

Zur autoritären Tendenz: Mosambik ist jüngst von der «Economist Intelligence Unit» als autoritäres Regime eingestuft worden, zuvor galt das Land als «hybrides Regime». Diese neue, verschlechterte Einstufung folgte auf die umstrittene Kommunalwahl im Oktober 2018. Diese Wahlen, so die Begründung, könnten den Friedensprozess zwischen der Frelimo und der bewaffneten Opposition Renamo destabilisieren.

Meiner Meinung nach geht diese Argumentation fehl. Noch immer sind Fortschritte im Verhandlungsprozess für Abrüstung, Demobilisierung und Wiedereingliederung zu verzeichnen und beide Parteien scheinen sich weiterhin für den Frieden einzusetzen.

Autoritäre Praktiken

Die autoritären Praktiken in Mosambik stellen meiner Auffassung nach vielmehr eine Reaktion auf die Schuldenkrise dar. Die Frelimo, so eines meiner Szenarien vom Januar, verfolgt eine Abschottungsstrategie, um die politischen und wirtschaftlichen Interessen der herrschenden Elite zu schützen. Diese beinhaltet auch restriktive Eingriffe in die Berichterstattung zu «unangenehmen Themen». Ich hatte auch vorausgesagt, dass Mosambik die G40-Gruppe – eine durch die Regierung ernannte Gruppe von Kommentator*innen zur Verteidigung der Regierungspolitik – beleben und staatliche Unterdrückung über Polizei und Militär ausweiten würde.

In meinem zweiten Szenario hieß es, die Regierungspartei würde dem Generalstaatsanwalt mehr Raum für «Nachforschungen» geben. In der Folge würden sogar «kleine Fische» des Schuldenkandals vor Gericht landen, die «großen» jedoch ungeschoren bleiben. Dies ist eine gängige Praxis in Ländern, in denen das Rechtssystem von den Interessen der herrschenden Eliten bestimmt wird. Für die Frelimo hätte diese Strategie den Vorteil, vor den Nationalwahlen im Oktober 2019 innere Einheit zu stiften. Außerdem könnte auf diesem Weg der kleinen «Fortschritte» bei der strafrechtlichen Untersuchung des Falls der versteckten Schulden das Vertrauen der internationalen Gemeinschaft zurückgewonnen und die eingefrorenen finanziellen Hilfen wieder verfügbar gemacht werden.

Wenn allerdings Manuel Chang, der frühere Finanzminister, der derzeit in Südafrika auf eine Auslieferung wartet, in die USA statt nach Mosambik geschickt würde, wäre der Eindruck bestärkt, dass die rechtsstaatliche Verfolgung des Skandals in Mosambik mangelhaft ist. Tatsächlich hat der Generalstaatsanwalt bereits einigen Ländern (einschließlich der USA) mangelnde Zusammenarbeit bei den Ermittlungen vorgeworfen.



Foto: CC BY-SA 2.0, Cornelius Kibelka / Flickr

Mauer am Zentralkrankenhaus in Maputo: Die vier Präsidenten Mosambiks seit 1975: Samora Machel, Joaquim Chissano, Armando Guebuza und Filipe Nyusi – allesamt Mitglieder der Frente de Libertação de Moçambique (FRELIMO)

Stand der Demokratie

So weit meine damalige Prognose. Wie ist der Stand der Demokratie in Mosambik vier Monate später? Bestätigt der Umgang mit dem Fall der versteckten Schulden, dass Mosambik sich zu einem autoritären Regime entwickelt hat – oder sind Schritte in Richtung einer funktionierenden Demokratie erkennbar?

Der enorme nationale und internationale Druck führte – nach einem langen Schweigen, das eine freie, breite Diskussion verhindern sollte – inzwischen dazu, dass 21 Personen, darunter zwei ehemalige hochrangige Beamte des Geheimdienstes und ein Sohn des früheren Präsidenten Armando Guebuza, vorbeugend festgenommen wurden. Auf südafrikanischer Seite wurde gegen Manuel Chang nach seiner Inhaftierung Ende 2018 in Johannesburg auf Ersuchen der US-Justizbehörden ein langwieriges Gerichtsverfahren eingeleitet, das die Rechtmäßigkeit seiner Festnahme bestätigte. Ein südafrikanisches Gericht hat unlängst festgestellt, dass Chang sowohl an die USA, die dies zuerst beantragt hatten, als auch an Mosambiks Behörden, die später einen entsprechenden Antrag stellten, ausgeliefert werden kann. Es wird derzeit erwartet, dass der südafrikanische Justizminister Michael Masutha Manuel Chang nach Maputo oder in die USA zurückschicken wird.

Ob Mosambik als Regime mit autoritären Praktiken beschrieben werden kann, ist von einer Kombination von Faktoren abhängig. Auf der einen Seite würde man bei völliger Ignoranz gegenüber dem Fall oder bei einem nur behaupteten oder inszenierten Interesse an juristischer Aufklärung von Autoritarismus sprechen können. Nun aber sind Schritte zur rechtlichen Klärung des Schuldenskandals eingeleitet. Richtig ist allerdings auch: Obwohl aktuell die Restriktionen nachgelassen haben, mit denen eine öffentliche Debatte des Skandals verhindert werden sollte, wird auch weiterhin allgemein eingeschätzt, dass die Anstrengungen der Regierung zur

Aufklärung nicht aufrichtig sind. Die Erwartungen daran, wie der mosambikanische Staat den Fall der versteckten Kredite behandelt, sind nach wie vor sehr hoch: Ob autoritär oder in demokratischer Weise – das wird sich bald zeigen.

Fredson Guilengue ist Projektmanager der Rosa-Luxemburg-Stiftung im Büro Johannesburg. Die vier angesprochenen Szenarien für Mosambik finden sich unter rosalux.de/news/id/39956

Dieser Text ist zuerst erschienen in maldekstra #4, Juni 2019.

Hinweis der Redaktion

Der Artikel ist formell nicht mehr aktuell, da er bereits 2019 erschienen ist – also im Jahr der letzten Präsidentschaftswahlen, die mehrere internationale Beobachter*innen als undemokratisch einstufen. Wir haben uns dazu entschieden, ihn trotzdem hier einzubetten, da laut dem *Democracy Index* der Zeitung *The Economist* Mosambik auch dieses Jahr als autokratisches Regime eingestuft wurde. Das Land erreichte nur 3.89 von 10 Punkten. Zu den wichtigsten Bereichen, die Anlass zur Sorge geben, gehören das Funktionieren der Regierung und die bürgerlichen Freiheiten, die mit am schlechtesten bewertet wurden. Somit ist der Artikel weiterhin aktuell und besonders im Hinblick auf die anstehenden Präsidentschaftswahlen und in Anbetracht der multiplen Krisen, die das Land erschüttern, sehr spannend.

Entführungen in Mosambik

Neue Welle von Entführungen in Maputo

Entführungen sind ein organisiertes Verbrechen, das seit mehr als 13 Jahren Geschäftsleute in Mosambik in Atem hält. In diesem Jahr wurden bereits vier Menschen in Maputo gekidnappt. Die Verantwortlichen werden in Südafrika vermutet.

Von Quirina Kiesel

Im Dezember 2023 versammelten sich knapp zwei Dutzend Mosambikaner*innen und Portugies*innen gemeinsam auf dem *Praça do Comércio* in Lissabon. „Contra os raptos Moçambique“ (dt.: „Gegen Entführungen in Mosambik“) steht auf den Schildern der kleinen Gruppe. Mit dieser Mahnwache möchten sie auf die Entführungen in Mosambik aufmerksam machen und die Regierungen sowohl Mosambiks als auch Portugals zum Handeln auffordern. In einer Petition, die bisher 528 Personen unterschrieben haben, richten sie ihren Hilferuf direkt an Politiker*innen. Unter den Teilnehmenden der Mahnwache sind Menschen, deren Angehörige selbst monatelang festgehalten wurden. Ein Zustand, den eine der Befragten als „Folter für alle“ beschreibt (Club of Mozambique, 24.12.2023).

Maputo scheint eine neue Welle von Entführungen zu erleben – insbesondere Unternehmer*innen und ihre Familien sind betroffen. Am 11. Mai 2024 wurde ein 29-jähriger Mann, Sohn eines Unternehmers, in Maputo von acht bewaffneten Männern entführt. Dies war bereits die vierte Entführung von Geschäftsleuten seit Anfang des Jahres 2024.

185 Entführungen seit 2011

Die Polizei der Republik Mosambik verzeichnete seit 2011 insgesamt 185 Entführungsfälle und mindestens 288 Personen wurden wegen des Verdachts auf Beteiligung an dieser Art von Verbrechen festgenommen, teilte der Innenminister Pascoal Ronda im März 2024 mit. „Alles deutet darauf hin, dass die Stadt Maputo die höchste Tendenz und Häufigkeit von Entführungsfällen aufweist, gefolgt von der Provinz Maputo und schließlich Sofala mit 103, 41 bzw. 18 Fällen“, erklärte Ronda (Club of Mozambique, 20.03.2024).

Die Kidnappings verunsichern insbesondere Unternehmer*innen

innen und deren Angehörige. Das „Movimento Beira Anti-Raptos“ gründete sich als Reaktion auf die bedrohliche Situation, in der sich Geschäftsleute in Beira sahen. Über Facebook berichten sie seit über drei Jahren über Entführungsfälle und fordern die Regierung auf eine Lösung zu finden, um diese Straftaten dauerhaft zu unterbinden.

Dem Zentrum für Demokratie und Menschenrechte (CDD – Centro para Democracia e Direitos Humanos) zufolge unternimmt die mosambikanische Regierung nicht genug gegen die Vorfälle: „Die vom Präsidenten der Republik im Dezember 2020 angekündigte Anti-Kidnapping-Einheit galt als Hoffnung, dem Übel ein Ende zu setzen. Aber sie scheint nicht mehr als eine Absichtserklärung oder ein Traum zu sein, der nicht verwirklicht wird, zumindest nicht in diesem Jahr. Drei Jahre sind vergangen. Seltsamerweise spricht der Präsident der Republik nicht mehr davon.“ (CDD Newsletter Nr. 537, 21.01.2024)

Anti-Kidnapping-Einheit

Als eine Maßnahme der Anti-Entführungs-Brigade wurden in Maputo und Matola 140 Millionen US-Dollar in die Installation von Videoüberwachungskameras investiert. Das Überwachungssystem soll u. a. bei der Aufklärung von Entführungsfällen helfen. Die korrekte Funktionsweise der Kameras wird in Medienberichten diskutiert.

Ergänzend zu den Kameras soll es in fast jeder Straße Maputos mindestens zwei Schutzpolizist*innen geben. CDD kritisiert, dass sich diese Sicherheitskräfte in konkreten Entführungsfällen als wenig hilfreich erwiesen. So sollen sie sich auch versteckt haben in Anbetracht der mit Maschinengewehren ausgestatteten Entführer.

Innenminister Ronda schätzt die Situation weniger kritisch ein: Seit 2020 zeige sich ein „abnehmendes Verhalten“, was auf „konzertierte Aktionen“ der mosambikanischen Behörden zurückzuführen sei (Club of Mozambique, 20.03.2024). In ihrem Jahresbericht wies die Polizei der Republik Mosambik darauf hin, dass im Jahr 2023 sieben Strafverfahren wegen Entführung eingeleitet wurden, was einem Rückgang von 53,3 % gegenüber dem Vorjahr entspricht, in dem 15 Fälle registriert wurden. Im selben Jahr wurde in 12 Fällen Anklage erhoben und fünf Fälle wurden eingestellt. Neun Fälle wurden auf das Jahr 2024 übertragen (Club of Mozambique, 16.05.2024).

Ronda räumte ein, dass es notwendig sei, die Methoden und Ausbildungen der Polizei zu verbessern sowie mit Partnern im Ausland zusammen zu arbeiten.

Drahtzieher im Ausland

Die meisten Entführungen in Mosambik werden außerhalb des Landes vorbereitet, was die Bekämpfung dieser Art von Verbrechen



Demonstrierende in Lissabon
Foto: Club of Mozambique / Instagram

erschwere, sagte die Generalstaatsanwältin der Republik, Beatriz Buchili, im April im Parlament. Die meisten Drahtzieher sollen in Südafrika leben.

Kooperationsmechanismen auf internationaler Ebene seien entsprechend notwendig, um die Verantwortlichen zu finden und weitere Entführungen zu verhindern. 20 Auslieferungs- und Rechtshilfeersuchen stellte die mosambikanische Polizei nach eigenen Berichten – darunter auch von identifizierten Entführern – auf die Mosambik jedoch keine Antwort erhielt. Die Polizei wies auch auf die laufenden Bemühungen zur Unterzeichnung eines Auslieferungsabkommens zwischen Mosambik und Südafrika hin, mit dem die Zusammenarbeit bei der Bekämpfung der organisierten Kriminalität verstärkt werden soll (Club of Mozambique, 12.05.2024).

Im April wurde der Auslieferungsprozess eines mosambikanischen Staatsangehörigen angekündigt, der „der Hauptverantwortliche für Entführungen“ im Land sein soll, sagte der südafrikanische Polizeiminister Bheki Cele bei einem Treffen mit seinem mosambikanischen Amtskollegen Pascoal Ronda in Maputo. Das Auslieferungsverfahren werde „schnell und flexibel“ ablaufen, so der Polizeiminister. Er wies darauf hin, dass die Auslieferung Teil des Engagements der beiden Länder bei der Bekämpfung der grenzüberschreitenden Kriminalität wie Entführungsorganisationen, Geldwäsche, Drogenhandel und Raubüberfälle sei (Club of Mozambique, 10.04.2024).

Polizei als Teil des Problems

Am 11. Februar 2024 wurde ein Unternehmer aus seinem Geschäft entführt, das in einer Militärzone liegt, in der Beamte*innen der Polizei ständig patrouillieren. Drei Männer, die ein Augenzeuge aufgrund ihres jungen Alters als Kinder bezeichnete, warteten in einem Auto auf die Ankunft des 65-jährigen Ladeninhabers, um diesen schwer bewaffnet aus seinem eigenen Geschäft zu kidnappen. Gerade dieser Vorfall in einer Militärzone erhärtet für CDD den Verdacht, dass die Entführer mit einflussreichen Personen im Staatsapparat zusammenarbeiten und deshalb ihre Überfälle so furchtlos durchführen können. (CDD Newsletter Nr. 168, 11.02.2024)

2021 begann die Ausbildung von Spezialkräften der Polizei zur Bekämpfung von Terrorismus, Entführungen, Drogen- und Menschenhandel. Die Prävention und die Bekämpfung der Entführungen sollten fortan in der Verantwortung dieser Gruppe liegen. Schon zu Ausbildungsstart forderte Bernardino Rafael, Generalkommandant der Polizei der Republik Mosambik, die Auszubildenden auf, die erlernten Werkzeuge ausschließlich zum Schutz des mosambikanischen Staats zu nutzen und diese nicht zu missbrauchen. (O País, 11.11.2021)

Die mosambikanischen Behörden haben mehrfach zugegeben, dass Angehörige der Polizei und der Justiz in Verbrechen wie Entführungen und Raubüberfälle verwickelt sind. Der Präsident des mosambikanischen Polizeiverbandes, Nazário Muanambane, gab als einen der Hauptgründe für diese Praktiken der Polizeibeamten den Verzug bei den Gehältern an. „Polizeibeamte sind Menschen und Teil dieser Gesellschaft, sie haben Familien und müssen sich um ihre Kinder kümmern. Polizeibeamte haben persönliche Verpflichtungen. Wenn sie ihre Gehälter nicht erhalten, ist alles möglich“, sagte Muanambane. Neben den Gehaltsverzögerungen spricht Muanambane auch über die Demotivation, die durch den Mangel an arbeitsgerechter Infrastruktur verursacht wird. (O País, 17.05.2024)

Leben oder Tod

Im Februar 2024 wurde der leblose Körper von Munawar Ahmed Ali aufgefunden. Er wurde im Oktober 2022 entführt. Die Familie konnte das Lösegeld nicht zahlen und die Polizei war nicht in der Lage, das Opfer zu befreien, das rund 14 Monate lang in Gefangenschaft blieb. Die Leiche wurde im Hinterhof des Hauses begraben aufgefunden, in dem das Opfer gefangen gehalten wurde, so die Polizei (Club of Mozambique, 14.02.2024).

Entführungen sind ein Verbrechen, bei denen das Leben von Menschen direkt bedroht ist. Die Verwicklung der Polizei in derartige Straftaten mit verspäteten Gehaltszahlungen zu rechtfertigen, erscheint mehr als unangemessen.

Am 16. Mai 2024 wurde der entführte Unternehmer Dharmendra freigelassen – nach drei Monaten in Gefangenschaft. Dies war die dritte Entführung im Jahr 2024. Vor ihm wurde am 17. Januar Jorge Alexandre Ferreira de Sousa, ein portugiesischer Bauunternehmer, und nur wenige Tage später am 20. Januar der Geschäftsmann Mohamad Hussein (Calú), Eigentümer von Armazéns Atlântico, entführt. Es bleibt zu hoffen, dass diese Entführten auch lebend freigelassen werden.

Quirina Kiesel ist Mitglied des KKM-Vorstands, arbeitete als weltweit-Freiwillige und EU Aid Volunteer in Mosambik und unterstützt den Verein als freie Mitarbeiterin.

BOLETIM SOBRE DIREITOS HUMANOS

www.cddmoz.org

Domingo, 11 de Fevereiro de 2024 | Ano V, n.º 168 | Director: Prof. Adriano Nuvunga | Português

RAPTADO ESTA MANHÃ MAIS UM EMPRESÁRIO

Indústria lucrativa dos raptos faz a terceira vítima em um mês e reforça a narrativa de falta de vontade política para conter o fenómeno

- Trata-se de Dharmendra, um empresário da comunidade Hindu em Moçambique e dono do "Bottle Store" situado perto do "Vosso Supermercado". É a terceira vítima de um total de cinco incursões em 2024, das quais duas foram frustradas graças à intervenção popular. Um governo está há mais de três anos a tentar operacionalizar a brigada anti-raptos.

Foto: Boletim sobre direitos humanos, CDD – Centro para Democracia e Direitos Humanos

In Kürze

März bis Mai 2024

Mitarbeit von Janine Sorgenfrei & Paula Büniger

Zentralbank von Mosambik macht riesen Gewinn

Die Bank von Mosambik verzeichnete 2023 einen Gewinn von mehr als 2.727 Millionen Meticaïs (39,5 Millionen Euro) und erholte sich damit von den Verlusten des Jahres 2022, welcher nach Dokumenten der Zentralbank 171,7 Millionen Meticaïs (2,5 Mio € betrug).

Die Zentralbank beendete das Jahr 2023 mit einer Bilanzsumme von 652.008 Mio. Meticaïs (9,454 Mrd. €), gegenüber 626.914 Mio. Meticaïs (9,090 Mrd. €) im Vorjahr. Zum 31. Dezember 2023 verfügte die Bank von Mosambik über ein Gesamteigenkapital von mehr als 2.358 Millionen Meticaïs (34,2 Millionen Euro) - ein starker Rückgang gegenüber den 3.302 Millionen Meticaïs (47,9 Millionen Euro) im Vorjahr. Die Zentralbank zahlte mindestens 45 Millionen Dollar (41,6 Millionen Euro) an inländische Finanzinstitute wie BIM, Moza Banco und BCI. Diese hatten Proíndicus Geld geliehen, welches als staatliches Unternehmen so genannte "versteckten Schulden" aufgenommen hatte und damit einen großen politischen und finanziellen Skandal auslösten.

Der Gouverneur, Rogerio Zandamela sagte, die Vereinbarung mit den Banken, die dem Proíndicus-Projekt Geld geliehen hatten, sei das Ergebnis einer Absprache zwischen dem Staat und der UBS, die die Credit Suisse, ebenfalls ein Gläubiger von Proíndicus, übernommen hat. Er behauptete, die Gläubiger Mosambiks seien nicht in der Lage, die Proíndicus-Schulden abzuschreiben, da dies bedeuten würde, auf wichtige Ressourcen für das Finanzsystem des Landes zu verzichten.

Aus Informationen des Internationalen Währungsfonds (IWF) geht hervor, dass Mosambik 142 Mio. \$ (130 Mio. €), hauptsächlich in Form von Inlandsschulden, an Finanzinstitute im Rahmen einer außergerichtlichen Einigung zur Beendigung eines Rechtsstreits vor dem Londoner Handelsgericht über Fälle von „versteckten Schulden“ zahlt. In dem Bericht des IWF über die Bewertung seines Hilfsprogramms für Mosambik, in dem er über die Zahlung des genannten Betrags berichtet, stellt der IWF fest, dass die Behörden in Mosambik in dem Bemühen, die Staatsführung und die Transparenz zu stärken und kostspielige Streitigkeiten im Zusammenhang mit Krediten an staatliche Unternehmen beizulegen, im Oktober 2023 eine außergerichtliche Einigung über einen Teil der Proíndicus-Schulden erzielt haben. Die Vereinbarung deckt nach eigenen Angaben rund 522 Millionen Dollar (478,6 Millionen Euro) des ausstehenden Kapitals ab und umfasst eine Barkomponente von 46 Millionen Dollar sowie die Ausgabe von Staatsanleihen (6,2 Milliarden Meticaïs über sechs Jahre, umgerechnet 96 Millionen Dollar). Das afrikanische Land fordert 3,1 Mrd. USD (2,8 Mrd. EUR) Schadensersatz, Entschädigung und Entschädigung von der Schiffahrtsgruppe Privinvest und ihrem Eigentümer Iskandar Safa, dem es vorwirft, Schmiergelder an Beamte gezahlt zu haben. Dazu gehört auch der ehemalige Finanzminister Manuel Chang, der die Staatsgarantien für die Darlehen unterzeichnet hat.

Fast 800.000 US-Dollar an Notfallmitteln für Massenmedikamente an Binnenflüchtlinge

Der Globale Fonds zur Bekämpfung von AIDS, Tuberkulose und Malaria hat Mosambik fast 800.000 US-Dollar zur Deckung der Betriebskosten für eine Massenmedikamentenverabreichungskampagne für ehemals Binnenvertriebene zugesagt, die in den Distrikt Palma zurückgekehrt sind und weiterhin von den anhaltenden gewalttätigen Aufständen betroffen sind.

Seit Beginn des Konflikts in der Provinz Cabo Delgado im Jahr 2017 wurden nach Angaben der Internationalen Organisation für Migration rund 48 % der Haushalte wiederholt vertrieben. Die meisten der 121.000 Einwohner*innen der Stadt Palma sind inzwischen zurückgekehrt, nachdem sie von mosambikanischen und verbündeten Streitkräften gesichert wurde. Die Rückkehr findet in Gebieten statt, in denen die Regierung aufgrund der Zerstörung der öffentlichen Infrastruktur nicht in der Lage ist, grundlegende soziale Dienste bereitzustellen. Außerdem kehren diese Menschen in neu errichtete Gesundheitseinrichtungen zurück, bei denen der zuverlässige Zugang zur Versorgung ungewiss ist. Jüngsten Zahlen zufolge waren über 50 % der Gesundheitseinrichtungen nicht funktionsfähig und es fehlt an mobilen Brigaden.

„Obwohl die instabile Situation in Cabo Delgado anhält, wird diese zeitlich begrenzte Notmaßnahme dazu beitragen, das Risiko weiterer Todesfälle durch Malaria zu begrenzen, während die Infrastruktur der primären Gesundheitsversorgung wiederhergestellt wird und das Gesundheitsministerium sich auf die nächste Massenkampagne mit langlebigen insektiziden Netzen (LLIN) im Laufe des Jahres vorbereitet“, sagte Mark Edington, Leiter der Abteilung Grant Management des Globalen Fonds. „Diese Kampagne zur Massenverabreichung von Medikamenten, die zwischen Mai und Juli 2024 durchgeführt wird, soll eine Überbrückung bei der Verringerung der Übertragung für diese Risikobevölkerung in Palma in Erwartung der nächsten LLIN-Massenverteilung sein.“

Mosambik hat eine der höchsten HIV-, Tuberkulose- und Malariabelastungen der Welt. In diesem schwierigen Umfeld und vor allem dank der Bemühungen von Befürworter*innen und kommunalen Gesundheitshelfern hat das Land jedoch solide Fortschritte bei der Bekämpfung der drei Krankheiten erzielt. Bis heute hat der Globale Fonds Investitionen in Höhe von über 3 Milliarden US-Dollar in Mosambik unterzeichnet.

Regenschäden in Maputo

Maputo, Matola, Boane und Marracuene im Süden Mosambiks wurden von starken Regenfällen heimgesucht, die zu Überschwemmungen in vielen Vierteln geführt haben. Mehrere Familien mussten ihre Häuser verlassen, um sich in Unterkünften in Sicherheit zu bringen. Die Regenfälle haben auch zu Erdrutschen geführt und einige Zufahrtsstraßen blockiert, so dass der öffentliche Verkehr eingestellt werden musste.

Frühe Eheschließungen und Schwangerschaften

„Es ist von großer Bedeutung zu erkennen, dass es auf dem Weg zur vollständigen Gleichstellung der Geschlechter immer noch Herausforderungen gibt (...) Im Bereich der Gesundheit gibt es weiterhin Herausforderungen, die auf das Vorherrschen zahlreicher struktureller, normativer, sozialer und wirtschaftlicher Faktoren zurückzuführen sind, die in allen Lebensphasen von Frauen und Mädchen auftreten und ihre Entwicklung behindern, einschließlich früher Schwangerschaften und vorzeitiger Eheschließungen“, sagte Filipe Nyusi in einer Erklärung an die Nation zum Frauentag.

Neben frühen Schwangerschaften und vorzeitigen Eheschließungen nannte der mosambikanische Staatschef die Müttersterblichkeit und geschlechtsspezifische Gewalt als weitere Herausforderungen, mit denen die mosambikanischen Frauen konfrontiert sind, obwohl er auf „bemerkenswerte Fortschritte“ in den letzten Jahren hinwies.

„Im Bereich der Bildung haben wir in die Bildung von Mädchen investiert, was dazu geführt hat, dass die Nettoeinschulungsrate von Mädchen in der Primarstufe von 93,3 % im Jahr 2020 auf 98,3 % im Jahr 2023 gestiegen ist, was zur Erreichung der Geschlechterparität in der Primarstufe beigetragen hat“, erklärte Filipe Nyusi und wies darauf hin, dass zwischen 2020 und 2023 der Anteil der Frauen in der Hochschulbildung von 46 % auf 48 % gestiegen ist.

„Wir gehen davon aus, dass wir eine nachhaltige Entwicklung nur mit der Emanzipation der Frauen erreichen können, wobei die Chancengleichheit von Frauen und Männern im Vordergrund steht“, betonte er. Mosambik verzeichnet nach wie vor eine der höchsten Prävalenzraten für frühe Eheschließungen: Nach den jüngsten offiziellen Daten werden rund 48 % der Mädchen vor Erreichen des Alters von 18 Jahren verheiratet. Eheschließungen werden in der Regel von den Familien ausgehandelt und als Strategie genutzt, um der Armut zu entkommen, insbesondere in ländlichen Gebieten.

Im Oktober 2019 verkündete der Präsident das Gesetz zur Verhinderung und Bekämpfung vorzeitiger Eheschließungen, das im Juli desselben Jahres vom Parlament angenommen worden war, und ordnete seine Veröffentlichung an. Das Gesetz verbietet Eheschließungen mit Personen unter 18 Jahren und bestraft Erwachsene, die ein Kind heiraten, mit einer Strafe von bis zu 12 Jahren und einer Geldstrafe von bis zu zwei Jahren. Die Strafe gilt auch für Erwachsene, die an den Vorbereitungen zur Verlobung beteiligt sind, und für jeden Erwachsenen, der in eine von anderen Personen arrangierte Verbindung einwilligt, wenn er weiß, dass sein Partner unter 18 ist.

Dreitägige Staatstrauer nach Schiffsunglück in der Provinz Nampula

Nach dem Untergang eines Schiffes bei Lungu in der Provinz Nampula hat die mosambikanische Regierung eine dreitägige Staatstrauer ausgerufen. In der Zeit vom 10. April, null Uhr, bis zum 12.

April, 23:59 Uhr, werden die Nationalflaggen im gesamten Staatsgebiet sowie in den diplomatischen und konsularischen Vertretungen der Republik Mosambik auf Halbmast gehisst. Das Schiff war in der Nacht zum 8. April auf dem Weg vom mosambikanischen Festland zur Ilha de Moçambique gesunken, wobei 98 Menschen ums Leben kamen. Regierungssprecher Filimão Suaze erklärte, dass die Regierung eine Untersuchungskommission eingesetzt hat, die die Ursachen des Unfalls untersuchen und Empfehlungen aussprechen soll. Unterdessen räumte der Minister für Verkehr und Kommunikation, Mateus Magala, ein, dass es Mängel bei der Kontrolle des Passagiertransports gegeben habe, da das Boot für Fischereizwecke bestimmt gewesen sei. Außerdem sei das Boot vom Fischereihafen aus statt an der üblichen Stelle gestartet, an der normalerweise Kapazität und Zustand der Schiffe vor ihrem Auslaufen von der Schifffahrtsverwaltung überprüft würden. 29 Menschen überlebten das Unglück, drei weitere werden noch vermisst.

Registrierung für Parlamentswahlen im Oktober

Seit dem 15. März wurden – Stand 10. April – in Mosambik 4.379.750 Wähler*innen für die diesjährigen Parlamentswahlen registriert, was 58,44 % der bis zum 28. April erwarteten Gesamtzahl entspricht, teilte die Nationale Wahlkommission (CNE) mit. Laut CNE-Sprecher Paulo Cuinica entspreche diese Zahl an registrierten Wähler*innen den Erwartungen. Die Zahl sei noch etwas niedrig, da einige Brigaden aufgrund von Kommunikationsschwierigkeiten ihre Daten noch nicht übermittelt hätten, wie er auf einer Pressekonferenz in Maputo mitteilte.

Ende April lagen die Registrierungszahlen laut CNE bereits bei mehr als 90 Prozent der mosambikanischen Bürger*innen im Wahlalter.

Zusätzlich zu den in diesem Zeitraum registrierten Wähler*innen haben sich im Jahr 2023 8.723.805 Wähler*innen für die Kommunalwahlen im Oktober letzten Jahres eingetragen. Diese bereits 2023 registrierten Wähler*innen müssen sich nun in der Regel nicht erneut registrieren, wie der CNE-Sprecher erklärte.

Die Regenfälle im Süden Mosambiks haben dabei den normalen Ablauf der Wahlregistrierung beeinträchtigt und verschiedene Schwierigkeiten verursacht, etwa was Energieversorgung, Kommunikationsmittel und den Zugang zur Registrierung angeht, räumte Cuinica ein. Laut CNE seien in der Provinz Cabo Delgado, die von islamistischem Terror betroffen ist, fast alle Registrierungsstellen funktionsfähig – mit Ausnahme der 19 Brigaden im Distrikt Quis-singa. Abgesehen von der speziellen Situation in Cabo Delgado gebe es nur zwei Registrierungszentren in den Distrikten Massingir und Chibuto in der Provinz Gaza, die wegen Mensch-Tier-Konflikten nicht in Betrieb seien.

Ende April wurde von der mosambikanischen Regierung eine Verlängerung der Registrierungsperiode für den Distrikt Quis-singa verkündet, wo die Registrierung nun vom ersten bis zum 15. Mai stattfindet. Auch die Registrierung für in Tansania lebende

Boas Notícias

Mosambikaner*innen wurde bis zum 5. Mai verlängert. In allen anderen Provinzen endete die Registrierung am 28. April.

Am 9. Oktober finden in Mosambik allgemeine Parlamentswahlen statt, darunter auch Präsidentschaftswahlen. Der derzeitige Staatschef und FRELIMO-Vorsitzende Filipe Nyusi darf nun nicht mehr antreten, da er die verfassungsmäßige Höchstzahl von zwei Amtszeiten erreicht hat.

Bau einer Betonmauer zwischen Südafrika und Mosambik

Die Provinzregierung KwaZulu-Natal hat nach jahrelangen Verzögerungen den Bau einer Betonmauer entlang der Grenze zwischen Südafrika und Mosambik wieder aufgenommen, um den Diebstahl von Kraftfahrzeugen und den Handel mit illegalen Waren einzudämmen. Ende 2020 hat das Straßen- und Verkehrsministerium KwaZulu-Natal (KZN) in Zusammenarbeit mit dem nationalen Ministerium für öffentliche Arbeiten und Infrastruktur (DWPI) 50 Millionen Rand für die Herstellung und Aufstellung von Betonsperren entlang des Grenzabschnitts zwischen Südafrika und Mosambik bereitgestellt. Das ursprüngliche 8 km lange Projekt war 2021 auf Eis gelegt worden, bis eine Untersuchung der Sonderermittlungsgruppe über die Ausschreibung im Wert von 85,7 Millionen Rand, die das Verkehrsministerium von KZN an ISF Construction und Shula Construction vergeben hatte, abgeschlossen war. Das Projekt kam zum Stillstand, nachdem 48 Millionen Rand an die Auftragnehmer gezahlt worden waren.

Nach Umweltverträglichkeitsprüfungen und der Ermüdung von Gemeindevertretern, welche sich gegen die Verbrechen aussprachen, hat das Verkehrsministerium von KZN die Grenze wiederbelebt und einen Auftragnehmer mit der Durchführung der ausstehenden Arbeiten für Phase 1 beauftragt. Diese umfasst die 8 km lange Barriere in der Nähe des Tembe Elefantenparks. Sie wird gefolgt von Phase 2, die 8 km in der Nähe des iSimangaliso Wetland Parks umfasst und anschließend Phase 3, welche 9 km von der westlichen Grenze des Tembe Elefantenparks in Richtung des Pongolo River entlang führt. Für die Phasen 2 und 3 werden Kosten in Höhe von 270 Millionen Rand veranschlagt.

Dass die Barriere bereits Verbrechen verhindert, wurde durch einen fehlgeschlagenen Versuch unterstrichen, einen gestohlenen Geländewagen mit Hilfe von "Eisenleitern" über die Barriere zu fahren. Offenbar verbogen sich die Leitern, so dass die Kriminellen das Fahrzeug in Brand setzten, um Beweise zu vernichten.

Erfolgreicher Protest

Fast 40 mosambikanische Studierende haben zwei Tage lang vor dem Instituto de Bolsas de Estudo (Institut für Stipendien, IBE) campiert, um gegen die Verletzung eines Abkommens zu protestieren, das vorsieht, dass die Regierung ihre Stipendien in Brasilien finanziert. Die Studierenden sollten an der Universität für Internationale Integration der Afro-Brasilianischen Lusophonie (UNILAB) studieren, doch das IBE hat nun mitgeteilt, dass es keine Verantwortung für sie trägt. Einige hatten ihre Häuser verkauft, um ihre Studien zu finanzieren und haben nun keinen Ort, an den sie gehen können. Das IBE hatte in einem Abkommen aus dem Jahr 2021 die Bereitstellung von Flugtickets und monatlicher finanzieller Unterstützung zugesichert. Die IBE-Direktorin behauptete jedoch, diese Kosten nie versprochen zu haben.

Nach den Protesten wurde jedoch bestätigt, dass die Studierenden am Sonntag nach Redenção, Brasilien, reisen werden. Die Flüge werden von der öffentlichen Versicherungsgesellschaft EMOSE finanziert. Das Ministerium für Wissenschaft, Technologie und Hochschulbildung betonte, dass die Stipendiat*innen von UNILAB und nicht vom IBE seien, und dass das IBE lediglich als Vermittler fungierte. Es wird versichert, dass das IBE weiterhin daran arbeitet, die besten Lösungen für die Bildungsherausforderungen des Landes zu finden.

Neue Initiative zur Bekämpfung geschlechtsspezifischer Gewalt

Frauen und Mädchen in Mosambik werden von einer neuen Initiative zur Bekämpfung von geschlechtsspezifischer Gewalt (GBV – Gender-based Violence) profitieren, die der Vorstand der Weltbank am 30. April genehmigt hat. Das Projekt „Capacity Building for Improved Gender-based Violence Response“ (Aufbau von Kapazitäten für eine bessere Reaktion auf geschlechtsspezifische Gewalt) zielt darauf ab, die Kapazitäten der Anbieter von GBV-Diensten zu verbessern, die Bereitstellung integrierter digitaler GBV-Dienste zu fördern und die Inanspruchnahme dieser Dienste durch Überlebende zu erhöhen.

Manuela Soeiro gründete im Alter von fast 79 Jahren eine Theaterschule

„Dieser Raum wird ein Kulturzentrum sein, das verschiedene Aktivitäten im Zusammenhang mit Theater, darstellenden Künsten und Ausbildung umfasst“, erklärte die mosambikanische Schauspieler*in, Dramatiker*in und Produzent*in gegenüber Lusa bei einer Führung durch das Gebäude, das die Initiative im Zentrum der mosambikanischen Hauptstadt beherbergen wird. Die Schule ist die erste unabhängige Theaterschule des Landes.

Manuela Soeiro gründet nicht nur eine Schule, sondern baut seit mehr als drei Jahren einen Kulturraum auf, der auf „Elementen der Natur“ basiert und Theater mit handwerklicher Kunst kombiniert, mit einer Sammlung persönlicher Werke, die im Laufe vieler Jahre gesammelt wurden und dem Raum eine einzigartige Identität verleihen. „Wir werden hier ein Museum eröffnen, das praktisch fertig ist und am Internationalen Museumstag [17. Mai] eingeweiht wird“, erklärt sie und betont, dass die Idee darin besteht, einen Raum „für echte Kultur im Zentrum der mosambikanischen Hauptstadt“ zu fördern.

Gegen den Trend zur „Elitisierung“ der darstellenden Künste in Mosambik möchte Manuela das Theater auch an die Peripherie bringen, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Hauptstadt, und dabei den „vergessenen Reichtum“ der vielfältigen Traditionen schätzen, die die Gemeinschaften in den Gassen und Hinterhöfen der Vororte der Stadt ausmachen. Manuela Soeiro, auch die Mutter des mosambikanischen Theaters genannt, widmet sich seit 50 Jahren den darstellenden Künsten.

17-Jähriger entwickelt intelligente und multifunktionale Drohnen

Cleiton Michaque, ein 17-jähriger Teenager aus Mosambik, hat eine intelligente und multifunktionale Drohne entwickelt, die in der Lage ist, von Naturkatastrophen betroffene Gebiete zu kartieren und zu vermessen. Die Luftfahrzeuge können über Funk, Satellit oder ein Computernetzwerk ferngesteuert werden.

Cleiton entwickelte seine eigene Drohne unter Verwendung von Kohlefasern, die sie widerstandsfähig gegen Stürze machen und die Geräuschemissionen des Motors auf das Bedienfeld reduzieren. Mit einem Gewicht von nur 250 Gramm erreicht die Drohne beeindruckende Geschwindigkeiten von bis zu 240 km/h und fliegt in Höhen von bis zu 300 Metern.

Was den Einsatz bei der Kartierung und Vermessung von Unwettergebieten betrifft, so ist Cleiton der Meinung, dass der Drohneinsatz die Risiken bei der Ausübung dieser Tätigkeit verringern könnte. Man müsse sich nicht nähern und könne mit dem Gerät die betroffenen Gebiete aus der Ferne sehen.

Für Cleiton Michaque ist dies nicht nur eine weitere Drohne auf dem Markt, sondern die erste, die in Mosambik entwickelt wurde. Er erzählt, dass seine Reise mit der Entwicklung von Autos und Robotern begann, aber erst in den Drohnen fand er seine wahre Leidenschaft, da sie über eine fortschrittliche Technologie verfügen und hochwertige Bilder aufnehmen können.

Zusätzlich zu seinen individuellen Leistungen träumt Cleiton davon, einen Club für junge Menschen zu gründen, die sich für das Drohnenfliegen interessieren, und sportliche Aktivitäten wie Rennen anzubieten.

Mosambik führt 2024 einen Malaria-Impfstoff ein

Mosambik plant, den neuen Malaria-Impfstoff in der zweiten Hälfte des Jahres 2024 einzuführen und 600.000 Kinder zu impfen. „Mosambik wird den Malaria-Impfstoff noch in diesem Jahr einführen. Wir werden in kleinem Maßstab in einer Provinz beginnen und dann im nächsten Jahr auf die übrigen Provinzen übergehen“, versicherte Baltazar Candrinho Direktor des Nationalen Malaria-kontrollprogramms gegenüber Lusa.

Der Beamte fügte hinzu, dass der Impfstoff R21/Matrix-M zum Einsatz kommen wird, der zweite Malaria-Impfstoff für Kinder, der von der Universität Oxford im Vereinigten Königreich entwickelt und von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) im vergangenen Oktober zugelassen wurde. Nach Angaben der WHO haben sich beide Impfstoffe bei der Malariaprophylaxe bei Kindern als sicher und wirksam erwiesen, und es wird erwartet, dass sie bei breiter Anwendung einen großen Einfluss auf die öffentliche Gesundheit haben werden.

„Es gibt nicht genügend Impfstoff für alle Länder. Daher wurde der Impfstoff in kleinen Mengen und in kleinem Maßstab verteilt. Aber die Garantie ist, dass wir nächstes Jahr expandieren werden. Die Menge, die wir dieses Jahr zur Verfügung haben, wird eine Provinz abdecken, und wir werden die Provinz mit der höchsten Malariabelastung auswählen“, erklärte Baltazar Candrinho.

Der Impfstoff R21/Matrix-M wurde von der *Strategic Advisory Group of Experts on Immunization* (SAGE) nach ihrer regulären halbjährlichen Sitzung vom 25. bis 29. September letzten Jahres genehmigt. Dieser zweite Impfstoff soll das Potenzial haben, die enorme Kluft zwischen Angebot und Nachfrage zu überbrücken. Der Impfstoff kostet zwischen zwei und vier Dollar pro Dosis.

Nach Angaben der WHO sterben in Afrika jedes Jahr fast eine halbe Million Kinder an Malaria. Die WHO geht davon aus, dass der neue Impfstoff allen Kindern zugutekommen wird, die in Gebieten leben, in denen die Krankheit eine Gefahr für die öffentliche Gesundheit darstellt. „In Gebieten mit stark saisonaler Malariaübertragung (weitgehend auf vier oder fünf Monate im Jahr beschränkt) hat sich gezeigt, dass der R21-Impfstoff die symptomatischen Fälle in den 12 Monaten nach einer Serie von drei Dosen um 75% reduziert“, wenn er unmittelbar vor der Saison verabreicht wird, so die Organisation.

Mindestens 28 afrikanische Länder planen die Einführung eines von der WHO empfohlenen Malaria-Impfstoffs als Teil ihrer nationalen Impfprogramme.

Quellen: AllAfrica.com, Agência de Informação de Moçambique, Club of Mozambique, Deutsche Welle, Lusa, Xinhua

Ressano Garcia ist ein Ort im Distrikt Moamba in Mosambik an der Grenze zwischen Südafrika und Mosambik.



Migra in Mosam



Einleitung

2017-2018 habe ich, Lisa Bednarz, mein weltwärts-Jahr in Ressano Garcia verbracht – dem wichtigsten Grenzposten zwischen Mosambik und Südafrika. An der Grenze ist immer etwas los (außer es regnet). Die größte Straße, die an der Grenze endet, ist voll: Menschen, die etwas verkaufen, Geld wechseln, SIM-Karten und Internet anbieten, und so weiter. Man muss immer aufpassen, denn die Chapas sind schnell unterwegs. Vollgepackt transportieren sie Menschen über die Grenze.

Dies ist nur ein Ort, an dem Migration in Mosambik sichtbar ist. Es sind zum Beispiel so viele Mosambikaner*innen im Ausland und schicken Geld nach Mosambik zu ihren Familien, dass dieses Geld eine wichtige Rolle für die mosambikanische Wirtschaft spielt. Schätzungsweise (je nach Quelle variiert die Zahl) leben circa 1,5 bis 2 Millionen Mosambikaner*innen im Ausland. Die meisten davon leben in Südafrika, aber auch die anderen Nachbarländer Mosambiks und Portugal sind „beliebte“ Ziele.

Zudem gibt es in Mosambik – und das nicht erst seitdem der Konflikt in Cabo Delgado ausgebrochen ist – viele Binnenmigrant*innen. Durch den Klimawandel treten mehr Naturkatastrophen auf, Menschen suchen nach besseren wirtschaftlichen Bedingungen in den Städten und politische beziehungsweise gewalttätige Konflikte veranlassen die Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen. Die Gründe sind vielseitig und individuell. Obwohl die Regierung und zahlreiche Hilfsorganisationen diesen Migrant*innen in Mosambik helfen, stehen sie vor vielen Herausforderungen und leiden unter Diskriminierung.

Mit den folgenden Beiträgen wollen wir das Thema *Migration* und damit einhergehende Erfahrungen beispielhaft aufzeigen. Natürlich bietet diese Thematik viele Aspekte, die eine inhaltliche Auseinandersetzung verdient hätten. Unser Schwerpunkt dient aber wie immer zur Eröffnung der Diskussion. Bei den Artikeln haben wir darauf geachtet, eine Verbindung zwischen Deutschland und Mosambik aufzugreifen.

Jobsuche in Südafrika

– Für viele notwendig, aber gefährlich

Südafrika ist das Hauptziel vieler Migrant*innen aus Mosambik. Viele hören von den vielfältigen Jobmöglichkeiten und dem besseren Leben im Nachbarland. Dabei gibt es viele Herausforderungen in Südafrika, vor denen die Mosambikaner*innen stehen.

Von Rainer Tump

Die Dokumentation der BBC zu Ausländerhass und Xenophobie in Südafrika vom September 2023 ist keine leichte Kost: Ich brauchte vier Anläufe, um sie mir bis zum Ende anzusehen. Aufrufe zur Lynchjustiz, die massive Gewalt gegen Ausländer*innen oder die Inbrunst, mit der eine junge Frau schreit „Ich hasse Ausländer. Und die Regierung unternimmt nichts gegen sie“, ist nur schwer zu ertragen. Einer der Schlachtrufe der Organisation ist „Wir kaufen Benzin und verbrennen Ausländer“. Aber in dem Dokumentarfilm gibt es auch Mut machende Stellen, wie das Interview mit der Südafrikanerin Anne Michaelis, die sich für die Rechte der Migrant*innen einsetzt und an heißen Tagen kostenlos Wasser an Straßenverkäufer*innen aller Nationalitäten verteilt. Sie meint, dass sich die Gewalt gegen die Ärmsten und Verletzlichsten richtet, statt gegen die Politiker*innen „in den Glaspalästen“, die nichts gegen die extreme Ungleichheit und bestehende Missstände unternehmen.

Die neueste Welle der Gewalt gegen Ausländer*innen fing im Jahr 2020 mit einer zunächst harmlos erscheinenden Bewegung namens „Operation Dudula“ an. Dudula ist ein Wort aus der Sprache der Zulu und bedeutet „Geh zurück“. Zunächst ging es vor allem um die Bekämpfung der Drogenkriminalität, aber binnen kurzer Zeit radikalisierte sich die Bewegung. Bei den südafrikanischen Präsidentschaftswahlen wird „Operation Dudula“ als Partei antreten, mit dem Ziel, „Südafrika von Ausländer*innen zu befreien“.

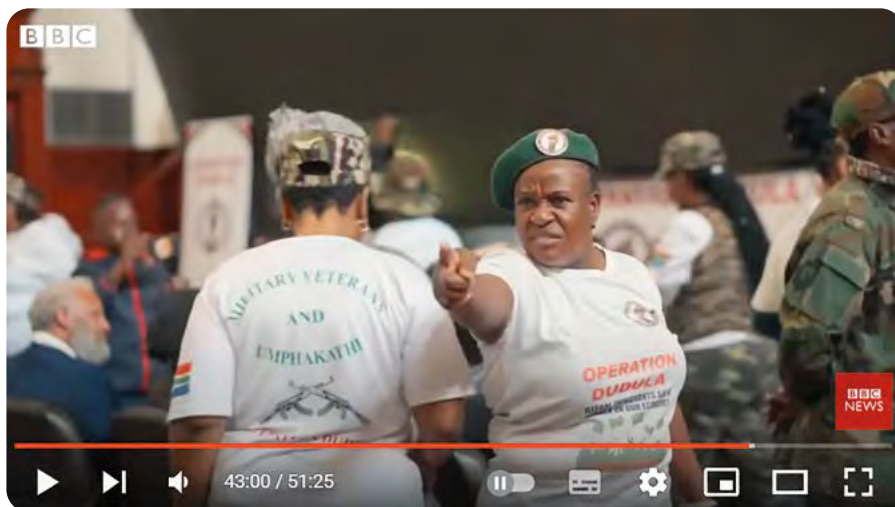
Operation Dudula

Für die Anhänger*innen der „Operation Dudula“ seien Migrant*innen für alle Missetaten Südafrikas verantwortlich, sei es die hohe Arbeitslosigkeit, die Wohnungsnot oder die ansteigende Drogenkriminalität. Dabei wird kaum zwischen illegalen Migrant*innen und solchen unterschieden, die legal eingewandert sind. Auch Menschen, die in Südafrika geboren wurden, könnten zur Zielscheibe des Hasses werden, wenn sie zum Beispiel eine Sprache aus dem Norden des Landes sprechen.

Xenophobie ist nicht neu in der Geschichte Südafrikas. Waren in den 90er Jahren noch Mosambikaner*innen das Hauptziel von Gewalttaten, waren es zu Beginn des 21. Jahrhunderts vor allem Simbabwe*innen, die den Hass zu spüren bekamen. Mittlerweile gehören neben Menschen aus afrikanischen Ländern wie Mosambik, Simbabwe, Äthiopien, Nigeria und Somalia auch immer mehr Menschen aus Bangladesch, China, Vietnam und anderen asiatischen Ländern zu den Opfern von Gewalt und Plünderungen.

Laut einer offiziellen Erklärung der UNO befand sich Südafrika im Jahr 2022 „am Abgrund einer explosiven Fremdenfeindlichkeit“². Dieser Abgrund dürfte seit 2022 noch tiefer geworden sein. Aus Sicht einer Delegation der UNO, die Südafrika besuchte und mit Opfern sprach, unternehme die südafrikanische Regierung zu wenig um Migrant*innen vor Gewalt und Plünderungen zu schützen.

Laut der UN-Organisation für Migration hat sich die Zahl der Ausländer*innen in Südafrika zwischen 2010 und 2017 von 2 auf 4 Millionen verdoppelt. Ein weiterer starker Anstieg wurde verhindert, indem einige Regierungen anderer Länder ihre Landsleute zur Rückkehr aufgefordert haben. Dennoch ist Südafrika heute das afrikanische Land mit den meisten Migrant*innen.



Der BBC-Beitrag „Fear and Loathing in South Africa“ zeigt das Ausmaß der in Südafrika gegenwärtigen Fremdenfeindlichkeit auf. Hinweis: Die Inhalte des Beitrags können eine verstörende Wirkung haben.

Auch wenn Migrant*innen aus Mosambik heute nicht mehr so im Fokus stehen wie vor einigen Jahren, gibt es doch immer wieder Meldungen zu Übergriffen gegen Mosambikaner*innen, vor allem im Großraum Johannesburg. So werden regelmäßig LKWs und PKWs mit mosambikanischem Nummernschild angehalten, die Reisenden bedroht und manchmal ausgeraubt und verprügelt. Das hat dazu geführt, dass viele Mosambikaner*innen ihre in Südafrika gekauften Autos gar nicht mehr ummelden, um weiterhin mit dem südafrikanischen Nummernschild ins Nachbarland fahren zu können. Auch Busse mit mosambikanischen Kennzeichen werden immer wieder angehalten und die Mitreisenden angegriffen. Viele Mosambikaner*innen, die Südafrika während der Grenzschließung aufgrund der COVID-Pandemie verlassen hatten, trauen sich nicht mehr zurück.

Pholo Park

Pholo Park am Stadtrand von Johannesburg ist einer der Orte, wo besonders viele Mosambikaner*innen leben. Hier kommt es häufig zu Übergriffen, meist durch jugendliche Südafrikaner*innen. Zuletzt ging im August 2020 eine solche Auseinandersetzung tödlich aus. Ein Mosambikaner wurde aus seinem Haus gezerrt und totgeschlagen. 18 weitere Mosambikaner*innen wurden verletzt. Einer der verletzten Mosambikaner schildert das Vorgehen wie folgt: "Sie haben meine Papiere verlangt und auf mich eingeschlagen. Ein anderer Mosambikaner ist geflohen, weil sie ihm gesagt haben, sie würden ihn töten. Ich selbst muss jetzt eine andere Bleibe suchen. Mein Auto, das vor dem Haus stand, haben sie umgeworfen"³.

Demonstration in Maputo

Mittlerweile hat sich in Maputo eine Gruppe von Mosambikaner*innen formiert, die schon mehrere Demonstrationen gegen die anhaltende Xenophobie in Südafrika organisiert hat. Sie fordern von der südafrikanischen Regierung aktiv gegen Fremdenhass vorzugehen und haben dem südafrikanischen Botschafter in Maputo eine Petition übergeben. Auch von der mosambikani-

schen Regierung verlangen sie mehr Einsatz für den Schutz von Mosambikaner*innen im Nachbarland.

Auch wenn das Leben und Arbeiten in Südafrika für sie gefährlich ist, werde eine Demonstrationsteilnehmerin weiter ihr Glück versuchen: "Ich werde mich nicht hinsetzen und die Arme verschränken. Das wird mir kein Essen einbringen. Ich werde so lange versuchen, die Grenze zu überqueren, bis ich es geschafft habe. Zweimal habe ich es schon versucht und sie haben mich erwischt. Aber ich werde nicht aufgeben".

Rainer Tump ist freiberuflicher entwicklungspolitischer Berater mit Schwerpunkt Südliches Afrika und war von 1988 bis 1994 Geschäftsführer des Koordinierungskreis Mosambik.

Quellen:

1. BBC News Africa – Fear and Loathing in South Africa - BBC Africa Eye documentary / YouTube
2. Vereinte Nationen – África do Sul: relatores da ONU citam “prelúdio de xenofobia explosiva”
3. Deutsche Welle – Xenofobia: Moçambicano morto em Joanesburgo

Traum von Südafrika

Die Hingabe der Scalabriniana Missionsschwestern im Dorf Ressano Garcia

Armando arbeitet im Centro Scalabrini – ein Ort von Migrant*innen für Migrant*innen.

Hier, an der Grenze zu Südafrika, werden vor allem junge Menschen unterstützt, sich eine sichere Zukunft aufzubauen.

*Von Armando Bernardo Tonela,
übersetzt von Judith Christner*

Ressano Garcia ist ein Dorf, das etwa 90 km von der Stadt Maputo, der Hauptstadt des Landes, entfernt liegt. Es ist ein Verwaltungsposten, der zum Distrikt Moamba in der Provinz Maputo in Mosambik gehört. Ressano Garcia ist die Hauptlandesgrenze zwischen Mosambik und Südafrika und eine der wichtigsten Grenzen im südlichen Afrika.

Da es sich um ein Grenzgebiet handelt, gibt es in der Stadt Ressano Garcia viel Mobilität, Migration, Deportation, Handel und Gewalt. Die Scalabriniana Missionsschwestern haben es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen in gefährdeten Situationen, insbesondere Migrant*innen, zu unterstützen. Sie berufen sich dabei auf das Erbe ihres Gründers des Ordens, des heiligen Johannes Scalabrini, und wählten Ressano Garcia zum zentralen Ort ihrer Aktivitäten.

Als sie 1994 ankamen, begannen sie zunächst damit, Rückkehrer*innen aus Südafrika zu unterstützen, Erziehungs- und Bildungsprogramme für Kinder und Jugendliche zu entwickeln und verwaiste Kinder aufzunehmen, was schließlich in der Eröffnung des Waisenhauses und dem Bau des João Batista Scalabrini Centers gipfelte.

Im Jahr 2019 wurde das Centro Scalabrini einem Umstrukturierungsprozess unterzogen. Das Waisenhaus wurde geschlossen, alle Kinder in ihre Familien wieder eingegliedert und die weitere Betreuung und Begleitung der Menschen in einem Tageszentrum fortgesetzt:

Schulungsaktivitäten für Kinder und Jugendliche, Begleitung und Unterstützung von Migrantenkindern und Jugendlichen, von verwaisten und gefährdeten Kindern (COVs), sowie Nothilfe für zurückgeführte Migrant*innen und Menschen in gefährdeten Situationen, insbesondere Frauen und Kinder, die Opfer von Gewalt geworden sind.

Nothilfe für zurückgeführte Migrant*innen und Menschen in gefährdeten Situationen

Im „Casa da Acolhida“ wird unter anderem eine Nothilfe für zurückgeführte Migrant*innen, die nicht die Grenze passieren konnten, und Menschen in prekären Situationen durchgeführt. Der Ort im Zentrum von Ressano Garcia gehört ebenfalls der Scalabriniana Schwestern an. Zudem ist man hier spezialisiert in der Betreuung von repatriierten Migrant*innen – Menschen, die mutmaßlich Opfer von Menschenhandel geworden sind. Hier finden auch Treffen und Gespräche für Kinder und junge Straßenverkäufer*innen mit Migrationshintergrund statt.

Begleitung von Migrantenkindern und Jugendlichen, sowie verwaisten und gefährdeten Kindern (COVs)

Als Migrant*innen werden Kinder und Jugendliche bezeichnet, die auf der Suche nach einem Lebensunterhalt ihre Herkunftsgebiete verlassen und nach Ressano Garcia kommen.

Die meisten von ihnen sind Straßenverkäufer*innen, einige sind Hausangestellte, vor allem die Mädchen, und andere leben einfach bei ihren Verwandten, während sie zur Schule gehen. Die verwaisten und gefährdeten Kinder kommen aus Ressano Garcia, und befinden sich in einer prekären Lebenssituation.

Diese Kinder und Jugendlichen werden zu Hause aufgesucht, bekommen eine bedarfsgerechte Nothilfe, schulische Betreuung, Unterstützung bei der Bearbeitung von Ausweisdokumenten und nehmen an Fortbildungsveranstaltungen teil, bei denen je nach Bedarf Vorträge und Diskussionen zu verschiedenen Themen stattfinden.



Arbeit im Casa da Acolhida in Ressano Garcia. Viele der Migrant*innen sind noch Kinder.
Foto: Armando Bernardo Tonela



Ursachen der Vertreibung von Kindern und Jugendlichen in das Dorf Ressano Garcia

In Mosambik liegt die durchschnittliche Lebenserwartung bei etwa 50 Jahren, der Grad des Analphabetismus ist immer noch sehr hoch. Viele Familien leben unter einem Dollar pro Tag, die Arbeitslosigkeit ist ebenfalls sehr hoch und die traditionelle Landwirtschaft ist die größte Einkommensquelle mosambikanischer Familien, vor allem in ländlichen Gebieten.

Berichten des Scalabrini-Zentrums zufolge stammen die Migrantenkinder und Jugendlichen, die im Zentrum betreut werden, aus ländlichen Gebieten. Die meisten sind Waisen und haben ein niedriges Bildungsniveau. Die sozioökonomischen Bedingungen, wie mangelnder Zugang zur Schule, Waisenschaft, die zu extremer Armut führt, sind die Hauptursachen, die Kinder und Jugendliche dazu zwingen, ihre ländlichen Herkunftsregionen zu verlassen, um in den Städten Nahrung und Einkommen zu finden.

Da es sich um einen stark befahrenen Korridor handelt, ermöglicht die Grenze zu Ressano Garcia einen größeren Personen- und Güterverkehr. Viele Fahrzeuge verlassen die südlichen Provinzen – und einige auch aus Zentralmosambik – in Richtung Südafrika und passieren dabei Ressano Garcia.

Diese Mobilität erleichtert den Zugang zu dieser Region für viele Menschen. Kinder und Jugendliche, die auf diese Weise nach Ressano kommen, rufen ihre Freund*innen und Familienangehörigen dazu auf, ebenfalls nach Ressano zu kommen, um dort ihren Lebensunterhalt zu suchen und so steigt die Zahl der Kinder und jungen Migrant*innen in Ressano Garcia.

Bildung für eine sichere Zukunft

Bisher gibt es in der Stadt Ressano Garcia keine Berufsbildungsinstitute. Das Scalabrini-Zentrum entwickelt Berufskurse über kurze Zeiträume in den Bereichen Informatik, Englisch, Schneiderei, Haare schneiden, Handwerk, Unternehmensführung und Buchhaltung, um berufliche Fähigkeiten bei jungen Menschen zu entwickeln, die ihnen Zugang zu Beschäftigungsmöglichkeiten verschaffen können oder sie sogar zur Gründung einer Selbstständigkeit befähigen.

Zudem soll eine schulische Begleitung zur Verbesserung der Bildungs- und des Lernprozesses beitragen, der in Mosambik noch vor vielen Herausforderungen steht. Diese Aktivität ist eine Strategie, um sicherzustellen, dass Kinder, die vom Scalabrini-Zentrum und der Gemeinde von Ressano Garcia begleitet werden, bessere pädagogische Ergebnisse erzielen können. Zusätzlich zur schulischen Begleitung wird eine kontinuierliche und bessere Ernährung durch tägliche Mahlzeiten für Grundschulkinder, die in prekären Situationen leben, vom Zentrum sicher gestellt. Eine gute Ernährungsgrundlage trägt dazu bei, dass Kinder in der Schule verbleiben und bessere schulische Leistungen erbringen können.

Armando Bernardo Tonela studiert Politikwissenschaft und Internationale Beziehungen im dritten Jahr. Er arbeitet zusammen mit dem Zentrum Scalabrini.



Das historische 1:0

Von SG Einheit Halle in die mosambikanische Nationalmannschaft

Stanley Ratifo spielt als Fußballprofi für den BSG Chemie Leipzig – und für die mosambikanische Nationalmannschaft. Im Interview erzählte er uns von seinen Wurzeln und seinen zwei großen Lieben: der Musik und dem Fußball.

Interview geführt von Lisa Bednarz

Lisa Bednarz (LB): Vielleicht kannst du dich direkt einmal kurz vorstellen. Wer bist du, was machst du, woher kommst du und wo bist du jetzt gerade?

Stanley Ratifo (SR): Ja, natürlich. Mein Name ist Stanley Ratifo. Ich bin 29 Jahre alt, bin geboren im Osten, in Halle an der Saale. Momentan lebe ich in Pforzheim in Baden-Württemberg, nahe Stuttgart. Ich bin Fußballspieler, Freigeist, Musiker und lebe von meiner Energie.

LB: Wie hat sich deine deutsche Fußballkarriere bis jetzt so gestaltet? Wo hast du bereits gespielt und wieso bist du nach Pforzheim gegangen?

SR: Es fing an in Halle an der Saale. Ich bin mit 12 Jahren zu einem Club gegangen, der hieß SG Einheit Halle und da habe ich mich ein bisschen gefunden. Wie gesagt, ich war ein Jugendspieler, hab dann relativ schnell gut gespielt und viele Tore geschossen. Somit ging es für mich weiter ins NLZ, das Nachwuchsleistungszentrum, zum FC Lokomotive Leipzig.

Es ging so weiter, bis ich lieber wieder mit Freunden spielen wollte und deshalb bin ich zurück nach Halle gegangen, zum BSV Halle Ammendorf in den Herrenbereich, wo ich die U19 übersprungen habe. Bin dann dort auch wieder relativ schnell gut geworden unter den Erwachsenen. Dann hat es mich weitergezogen nach Greifswald, in den Norden, Mecklenburg-Vorpommern. Habe dann dort ein bisschen gespielt, bin anschließend wieder zurück in die Heimat zum Halleschen Fußballclub und dann ging es professionell weiter. Beim HFC habe ich mein Profidebüt gegeben mit 19 und so bin ich in den bezahlten Fußball gerutscht. Dann ging es weiter, nach Auerbach in Sachsen. In Auerbach habe ich auch wieder rela-

tiv viele Tore gemacht und bin dann als Spieler nach Köln gekauft worden. Beim 1. FC Köln durfte ich in die Bundesliga schnuppern. Irgendwann habe ich gesagt: „Okay, reicht jetzt, ich habe keine Lust mehr Fußball zu spielen. Unter diesen Bedingungen, unter diesem ganzen Stress und Druck, der da kam.“

Und dann bin ich nach Pforzheim gekommen wegen der Musik, weil ich parallel immer Musik gemacht habe. Ich komme aus einer Musikerfamilie und in Pforzheim ist man auf meine Musik aufmerksam geworden. Ich habe einen Labelvertrag in Pforzheim unterschrieben und somit bin ich in Pforzheim gelandet. Aber ich wollte dann auch wieder weiter Fußball spielen und bin halt in den besten Club hier in Pforzheim gegangen. Und ja, das war mein Weg, somit kam ich nach Pforzheim.

LB: Du hast gerade erzählt, dass du aus einer Musikerfamilie kommst. Was für Musik wird denn in deiner Familie gemacht?

SR: Mein Vater, der auch aus Mosambik stammt, ist Reggaemusiker. Genau.

LB: Und du spielst für die mosambikanische Nationalmannschaft?

SR: Ja, also wie gesagt, durch Köln. Wir waren vorher mit der Nationalmannschaft im Kontakt – nur wollte mich noch keiner so richtig einladen. Durch den Wechsel nach Köln, weil der 1. FC Köln ist in der Fußballwelt bekannt, wurden die dann aufmerksam, sodass man gesagt hat: „Hey, der Junge, der zockt jetzt beim 1. FC Köln. Wir müssen jetzt mal schauen, was der so draufhat.“ So, und dann wurde ich eingeladen.

LB: Also war Köln ein bisschen ein Sprungbrett?

SR: Ja, Köln war der Türöffner für die internationale Bühne.

LB: Und Papa ist Mosambikaner?

SR: Genau.

LB: Wie ist er nach Deutschland gekommen?

SR: Mit dem Schwung der Gastarbeiter, die in die DDR gekommen sind. So ist mein Vater auch gekommen.

LB: Nach Halle an der Saale.

SR: Halle an der Saale.

LB: Und wegen deines Papas spielst du für die mosambikanische Nationalmannschaft

SR: Genau, ich habe beide Pässe, aber dass ich für Mosambik spielen wollte, das war schon früh klar. Als ich noch jünger war, habe ich mit meinem Vater Fußball geguckt und damals war Mosambik auch schon mal in einem Afrika Cup vor... lass mich lügen, vor so 14 oder 15 Jahren. Und da war mir das schon bewusst und ich habe meinem Papa gesagt: „irgendwann zock ich dafür.“ Und er hat mir direkt Vertrauen geschenkt und gesagt: „Ja. Ja, das machst du, ich glaub daran“. Und ja, so kam es dann auch alles.

LB: Papa ist also dein größter Supporter.

SR: Auf jeden Fall, auf jeden Fall.

LB: Also hast du immer schon mosambikanischen Fußball mitverfolgt?

SR: Länderspiele habe ich schon mit verfolgt, wenn so internationale Turniere waren. Aber ansonsten Mozambola, das ist die Bundesliga in Mosambik, das hab ich jetzt nicht so verfolgt, wenn ich ehrlich bin.

LB: Also hast du auch kein mosambikanisches Lieblingsteam?

SR: Nee, habe ich nicht. Nein.

LB: Aus welcher Stadt kommt denn dein Papa?

SR: Aus Beira.

LB: Warst du schon mal in Beira?

SR: Natürlich. Also ich war kleiner, ich kann mich jetzt nicht so perfekt dran erinnern. Ich war ungefähr 7 oder 8, als ich mit meiner Familie dort in Beira war und die Familie dort besucht hab. Und dann war ich nur noch mal mit 23 oder so in Beira. Da habe ich aber gespielt. Also ich habe natürlich auch meine Familie gesehen, die waren im Stadion.

LB: Und wann war dein Debüt für die Nationalmannschaft?

SR: Vor 7 Jahren irgendwann, ich weiß, mein Debüt war gegen Angola. Aber jetzt das genaue Datum kann ich dir nicht sagen. Ich weiß nur, dass es so circa vor 7 Jahren war.

LB: Wie hat es sich angefühlt, im mosambikanischen Trikot aufzulaufen?

SR: Erst war es komplett unglaublich. Man hat das nicht realisiert. Man war direkt mittendrin, alles ging los. Natürlich auch komplett andere Welt im Stadion. Ja, da sind Leute mit Vuvuzelas, Gesängen, Trommeln und so weiter. Ist alles anders, aber ein unglaubliches Gefühl. Also bis heute noch. Ich spiel heute noch sehr, sehr gerne dort.

LB: Hast du ein Highlight deiner Karriere, egal ob für die Nationalmannschaft oder im deutschen Fußball?

SR: Ja, also ich denke im deutschen Fußball ist so das Highlight der DFB-Pokal gewesen. Ich habe im DFB-Pokal mitspielen dürfen, das war etwas sehr Schönes. Aber ansonsten würde ich sagen international, auch für Mosambik, für die Nationalmannschaft, war der Afrika Cup das Highlight meiner Karriere. Das größte Turnier, was ich auf jeden Fall mitgespielt habe. Ansonsten würde ich nur das Tor gegen Sambia sagen, was ein historischer Moment war. Das war ein sehr, sehr krasser Moment. Auch das sind die Dinge, an die man sich sehr gerne zurückerinnert.

Aber es gab auch andere Momente, die ich auch als Highlight beschreiben würde. Ich kann dir mal ganz kurz ein Beispiel nennen. Wir haben damals, ich weiß nicht, ob es WM Quali oder Afrika Cup Quali war, in Namibia gespielt und es war ein Abendspiel. Während des Spiels ist auf einmal der Strom ausgefallen. Das passiert zum Beispiel auch nur in Afrika, das kann hier eigentlich nicht passieren. Und plötzlich sieht man auf den Rängen, wie die Leute die Taschenlampe vom Handy anmachen. Überall ging es an und irgendwann hat das ganze Stadion geleuchtet.

LB: Dann bist du durch den Fußball ja auch schon viel rumgekommen.

SR: Genau. Oh ja, sehr.

LB: Von dem Tor gegen Sambia liest man sehr viel. Das historische 1:0.



Foto: Ramiro Simone

„Ich habe im DFB-Pokal mitspielen dürfen, das war etwas sehr Schönes. Aber ansonsten würde ich sagen international, auch für Mosambik, für die Nationalmannschaft, war der Afrika Cup das Highlight meiner Karriere. Das größte Turnier, was ich auf jeden Fall mitgespielt habe.“

– Stanley Ratifo

SR: Bis heute noch, wenn ich ins Land komme. Also ehrlich, das ist heftig. Man hat mir damals schon nach dem Spiel gesagt: „Du hast dich hier unsterblich gemacht.“

LB: Was unterscheidet sich so zwischen dem mosambikanischen und dem deutschen Fußball? Also nicht nur, was so Fans angeht, sondern vielleicht auch sowas wie Teamdynamik.

SR: Da gibt es auf jeden Fall mehrere Unterschiede. Ich sag mal so, im Sport merkt man natürlich, dass gefühlt jeder in Afrika schnell ist. Hier in Deutschland ist das mein Vorteil und meine Stärke: meine Geschwindigkeit. In Mosambik habe ich gemerkt, dass irgendwie jeder Spieler schnell ist und physisch alle sehr sehr stark sind. In Deutschland ist es sehr viel taktischer und man spielt clever, aber in Afrika ist es eher der Kampf und diese Leidenschaft, diese Energie, die legen da alles rein im Team. Außerdem wird gesungen, gelacht und auch getanzt. Alles wird so ein bisschen locker genommen, auch wenn sehr, sehr wichtige Spiele anstehen. Trotzdem sind die Leute entspannt, sie tanzen, die sind in dem Moment. In Deutschland ist es meist so, dass die Leute in der Kabine manchmal verkrampft sind. Die haben die Kopfhörer drin, sind für sich, wollen sich konzentrieren vor dem Spiel. Aber das gefällt mir in Afrika schon mehr, weil ich auch so ein lockerer Typ bin. Ich mag diese lockere Leichtigkeit, dass man wie gesagt singt und tanzt vorm Spiel.

LB: Du bevorzugst also schon den mosambikanischen Fußball?

SR: Ja, na klar. Also wenn ich jetzt auch international denke, was ich da immer für Zeiten habe oder was ich alles schon sehen durfte.

Unglaublich, ja wirklich unglaublich. Also das ist auf jeden Fall mein Highlight im Fußball.

LB: Was mich abschließend noch interessieren würde: Du hast eben über deine Musik geredet. Was machst du denn für Musik und was gefällt dir daran so sehr?

SR: Ich weiß nicht, ob dir das was sagt. Ich mache einen Mix aus Soul, Trap und RnB. Ich lass mich nicht so gerne in ein Genre rein-drücken. Wenn ich Bock auf Kuschelmucke habe, mache ich das. Wenn ich Bock auf Techno hab, dann mach ich eben Techno. Es ist immer unterschiedlich.

LB: Machst du die Musik auf Deutsch, Englisch oder auch auf Portugiesisch?

SR: Ich mach die tatsächlich aktuell viel auf Deutsch, weil ich hier in Deutschland lebe. Aber ich habe auch schon englische Musik oder einen Mix aus Portugiesisch und Deutsch gemacht.

LB: Super, danke, dass du dir die Zeit genommen hast und mir so viele Fragen beantwortet hast.

SR: Danke dir!

Erfahrungsberichte

weltwärts-Freiwillige des Welthauses Bielefeld mit kurzen Eindrücken aus ihren Gastländern

Wie jedes Jahr fand im Februar das Zwischenseminar für die Freiwilligen des Welthauses Bielefeld statt, die für ein Jahr in Südafrika und Mosambik ihren Freiwilligendienst leisten. Insgesamt sieben Freiwillige, zwei aus Südafrika und fünf aus Mosambik, haben sich an einem ruhigen Ort in Tofinho, Inhambane, für fünf Tage zu einem intensiven Austausch zusammengefunden.

Von Monika Orlowski und den weltwärts-Freiwilligen



Eine der Übungen bestand darin, in Form eines kurzen Artikels einen besonderen Eindruck oder ein besonderes Erlebnis des ersten Halbjahres im Gastland niederzuschreiben. Ein interessantes Spektrum an Eindrücken, das die Freiwilligen hier teilen:

Fehlendes Vertrauen der Menschen in die Politik

Eine der ersten Sachen, die einem als Ausländer auffällt, wenn man sich mit einem*einer Mosambikaner*in unterhält, ist die Unzufriedenheit über die politischen Führer des Landes.

Obwohl im Internet Mosambik als Demokratie bezeichnet wird, ist die Realität weit entfernt von dem. Bei den Kommunalwahlen im Oktober hat nur ein Bruchteil meiner mosambikanischen Bekannten gewählt, mit der Begründung, dass es ja eine Wahl zwischen Pest und Cholera sei, also beides schlechte Optionen und dazu noch das Wahlergebnis manipuliert werde. Seit 1975 regiert nämlich die FRELIMO das Land, die gleiche Partei, die illegal einen 2 Millionen US-Dollar schweren Kredit aufnahm.

Dadurch, dass der größte Teil der mosambikanischen Bevölkerung aber auf dem Land lebt und kaum Zugang zu Medien, keine Handys oder Fernsehen hat, ist es für die FRELIMO sehr einfach, ihnen gegenüber kritische Informationen zu verschweigen.

*Clara, 18 Jahre
Nhassanana, Inhambane*

Parallelwelten auf engstem Raum

Auf einer Fläche von wenigen Quadratkilometern leben in Parys zwei Gesellschaften, die sich kaum durchmischen und nur wenige Kontaktpunkte haben.

Während auf der einen Seite, im „Ort“, größtenteils Weiße wohnen, leben, durch eine Brücke und einen breiten Grünstreifen getrennt, größtenteils Schwarze im Township Tumahole.

Der größte Kontaktpunkt sind Geschäfte im Ort, sowie häufig im Ort liegende Arbeitsplätze. Abgesehen davon gibt es kaum Berührungspunkte, da beide Seiten augenscheinlich nicht viel voneinander halten, bzw. es zum Teil auch offene Feindseligkeiten gibt.

Als Folge dessen bleibt jede Seite für sich und es gibt kaum Initiativen für eine Veränderung dieser Situation. Ein Zustand, der zu Apartheitszeiten nicht überraschend wäre, einen heutzutage jedoch nachdenklich stimmt.

*Simon Poppe, 20 Jahre
TSHAD, Südafrika*



Aufstand vor der Haustür

Im Oktober 2023 fanden Wahlen in vielen Provinzen, unter anderem in Maputo, statt. An den Tagen, an denen die Wahlen ausgezählt wurden, herrschte eine angespannte Stimmung. Auf den Straßen patrouillierten doppelt so viele Polizist*innen und in Tankstellen wurde der Verkauf von Benzin in Flaschen eingestellt, weil es Verdacht auf soziale Unruhen gab.

Ein Tag nach der Verkündung, dass die FRELIMO in Maputo gewonnen hätte, rief ich meine Chefin an, um zu fragen, ob wir heute alle ins Office müssten. Sie antwortete mit „Ja“. Kurz nach meinem Eintreffen im CCMA fingen auch die Proteste an. Meine Kolleg*innen verfolgten sie durch Facebook Livestreams. Als sich dann auch bekannt machte, dass die Proteste sich durch unsere Straße ziehen würden, war es zu spät um nach Hause zu flüchten. Der Wächter schloss die Tore und einige noch draußen stehende Bürger*innen versuchten in Häuser in ihrer Umgebung zu flüchten. Kurz darauf hörte man den Klang von Schüssen und das Fallen von Tränengaskanistern.

*Pablo, 19 Jahre
CCMA, Maputo*

Man kann Niemandem helfen, wenn sie sich nicht selbst helfen wollen

Korruption herrscht in vielen afrikanischen Ländern, doch besonders in Mosambik. Mosambik wird von vielen Ländern finanziell unterstützt, doch es wird kaum für das genutzt, wofür es gespendet wurde.

Ein Beispiel ist die Schulbildung. Es gibt etliche Schulen, welche im Freien unterrichten, auf dem Boden und/oder 60-80 Schüler*innen auf einmal. Wenn dann mal eine 6-stellige Summe/Spende kommt, wird nur bei einer Schule ein Klassenraum renoviert, als Alibi, dass die Regierung das Geld nutzt. Doch zur gleichen Zeit bekommen die führenden Politiker neue Autos. Da kann man so viel spenden, wie man will, es wird keinen Unterschied machen, wenn nur 1% ankommt.

*Inocêncio, 19 Jahre
Nhapupwe, Inhambane*

Kicked Out of the Country

Schon vor der Einreise merkte ich: mosambikanische Behörden empfangen einen nicht mit offenen Armen. Das eingestempelte Einreisevisum in den Reisepass muss erstmal den Weg aus der mosambikanischen Botschaft in Berlin nach Wahnbeckerheide schaffen. Das Welthaus sponsert ein Einschreiben, so dass der Reisepass doch noch einen Tag vor Ausreise von unserem Postboten des Vertrauens geliefert wurde.

Ab ins Flugzeug, ab nach Mosambik, ab nach Ressano Garcia. Eine Woche mit vielen neuen Eindrücken vergeht, doch dann beginnt der wahre Kampf ums Jahresvisum: 1. Besuch bei der Migração – 4 Stunden warten. Anschließend die Rückmeldung: Es würden Dokumente fehlen. zweite Woche, zweiter Versuch, zweiter Fehlversuch. Die Hoffnung besteht. Alle guten Dinge sind doch bekanntlich Drei. Einen kleinen Erfolg gibt es: eine Verlängerung des Einreisevisums. Ein neuer Plan wird geschmiedet, es geht für mich nach Inhambane. Die Beamt*innen der Migração sind etwas netter, doch das hilft in meiner Situation auch nicht. Hier können sie mir ebenfalls kein Jahresvisum ausstellen. Die Zeit rennt einem davon. Die Verlängerung des 1. Visums neigt sich dem Ende zu. Viele Gespräche werden geführt. Petra – Migração, Petra – Emma, Emma – Moni, jede*r hofft, jede*r bangt mit. Die Behörden bleiben kalt, es gibt keine erneute Monatsverlängerung. Wird es je ein Jahresvisum geben? Nun bin ich illegal im Land. Eine neue Information gelangt ans Licht: Meine Organisation sei gar nicht beim Justizministerium anerkannt. Es wäre für mich deshalb nicht möglich, überhaupt noch ein Jahresvisum zu erhalten.

Der Rückflug wird gebucht, ab ins Flugzeug, ab nach Deutschland, ab nach Wahnbeckerheide. Begleitet von vielen Unklarheiten und unfreiwillig verlasse ich Mosambik und komme so viel eher „nach Hause“ als gedacht. Obwohl ich bereits in Mosambik ein neues zu Hause geschaffen hatte.

P.S: Zum Glück kann ich nun sagen, dass eine Möglichkeit gefunden wurde nach Mosambik zurückzukehren. Alles in allem war es viel Aufwand, aber es hat sich definitiv gelohnt. Ich werde meinen Freiwilligendienst in Inhambane in der Escolinha Nhassanana beenden und wahrscheinlich verlängern.

*Emma Rechlin, 18 Jahre
Centro João Batista Scalabrini, Ressano Garcia*

Ende der Apartheid?

Kann man wirklich von einer Regenbognation sprechen? Inwieweit beeinflusst die abgeschaffte Apartheid immer noch das alltägliche Leben der Südafrikaner*innen?

Als ich im September 2023 ausgereist bin, um meinen Freiwilligendienst in Südafrika zu beginnen, bin ich mit der Einstellung ausgereist: Apartheid gibt es nicht mehr. Ich hatte mich auf ein Land gefreut ohne Diskriminierung, auf ein friedliches Zusammenleben in der Regenbognation. Aus jetziger Sicht super naiv und trotzdem bin ich schockiert, wie präsent die Apartheid in Parys in Südafrika immer noch gelebt wird, auch wenn das Wort Apartheid nicht mehr in diesem Kontext fällt.

Angefangen mit dem Wohnraum, dieser ist noch ganz klar durch eine Brücke getrennt. Im Township leben überwiegend schwarze Einwohner*innen und im Ort überwiegend weiße. Um das Township herum stehen immer noch riesige Scheinwerfer, die dieses in der Nacht anstrahlen. Zu Zeiten der Apartheid dienten diese für Ordnung und zur Kontrolle, doch sie wurden nie abgeschafft. Die weißen Afrikaaner*innen würden sich auch niemals in das Township trauen, schon gar nicht bei Nacht. Auf Partys am Wochenende sind wir Deutschen damit die einzigen Weißen und ziehen super viel Aufmerksamkeit auf uns. Den Afrikaaner*innen ist das viel zu gefährlich, für sie steht das Township für Kriminalität und Risiko. Doch kann es ihnen jemand verübeln, wenn man von Geschichten hört, in denen die Autos weißer Südafrikaner*innen mit Steinen beworfen wurden? Es ist im Township einfach eine deutliche Abneigung gegenüber allem, was die Afrikaans Kultur ausmacht, zu spüren. Doch auch in Afrikaans Kreisen wird oft nicht gut über die Einwohner*innen des Townships gesprochen. Auch in unserer Gegenwart werden rassistische Witze gemacht und schon öfter habe ich den Spruch gehört: „Während Apartheidszeiten war alles besser.“ Es gibt auch eine Bar im Ort, die dafür bekannt ist,

dass Menschen schwarzer Hautfarbe nicht geduldet werden. Auch Pärchen mit unterschiedlicher Hautfarbe bekommen neugierige bis ablehnende Blicke zugeworfen. Auch ich stoße oft auf Ablehnung, die teilweise so weit geht, dass Leute sich umdrehen und nicht mehr mit mir reden, wenn ich erzähle, dass ich in einem Projekt im Township arbeite.

Ganz prägnant ist zusätzlich noch die Schere zwischen arm und reich. Während die Häuser bzw. Hütten im Township sehr klein sind und oft von 6 bis 8 Personen bewohnt werden, leben die weißen Südafrikaner*innen deutlich luxuriöser. Vor allem in der Gated Community stehen riesige Häuser, oft Zweithäuser, mit Pool, dicken Autos und Privatbooten. Während dort ein riesiger Wassertank die Community versorgt, so dass die Menschen ihren Rasen rund um die Uhr bewässern, stehen die Menschen im Township teilweise tagelang mit ihren Eimern in einer Schlange vor dem öffentlichen Wasserhahn und warten auf Wasser.

Meine Erfahrungen speziell in Parys sind, dass die Regenbognation eine Utopie ist und es sicher noch einige Jahre dauert, bis die Denkweisen und Strukturen der Apartheid aufgebrochen werden und ein friedliches und vorurteilsfreies Zusammenleben ohne Diskriminierung stattfindet. Eines steht auf jeden Fall fest: Die Apartheid hat ihre Spuren hinterlassen und täglich werden Menschen mit Diskriminierung und Rassismus konfrontiert.

*Lena Tiesmeyer, 20 Jahre
TSHAD, Südafrika*





Die Freiwilligen unterwegs beim Seminar mit Monika Orlowski.

Tofo: Paradies zwischen Motoryacht und Überlebenskampf

In keinem Ort Mosambiks sind die gesellschaftlichen Unterschiede wohl so deutlich zu spüren, wie in dem kleinen Urlaubsort direkt am Indischen Ozean, in der Provinz Inhambane im Süden des Landes. Gerade im Dezember, dem Peak der Urlaubssaison Mosambiks und des Nachbarn Südafrika, prallen in diesem Ort zwei Welten aufeinander. Angekündigt wird diese Zeit dadurch, dass auf der einzigen asphaltierten Straße, die durch den Ort führt, große Pick Ups und Geländewagen in Reihe stehen, mit Booten und Strandbuggies im Schlepptau, die wohl im 6-stelligen Bereich kosten. Einen Meter daneben spielen Kinder und versuchen lokale Frauen ihre Kokosnüsse und Mangos für umgerechnet 50ct an diese Tourist*innen zu verkaufen, was für lokale Verhältnisse schon fast unverschämte teuer ist. Alle sind vorbereitet auf diesen Ausnahmezustand im Jahr. Seit Tagen fahren große Laster mit Massen an Bier, Schnaps und Softgetränken in den Ort.

Tofo gilt als der Hotspot für Silvester und ist im ganzen Land für seine legendären Partys bekannt, zu denen auch gerne mal der Sohn des Präsidenten vorfährt. Die Partys am Strand werden so groß inszeniert, dass der Truck, der das Material zum Aufbau anliefert, auch gerne mal vorher im Sand stecken bleibt, weil die Sandpisten nicht für solche Gefährte ausgerichtet sind. Die Tickets für diese Partys kosten so viel, wie das Wochengehalt einer Müllfrau im Ort und die Preise für Unterkünfte in dieser Zeit steigen um 1000 %. Die Aufregung und Anspannung bis zu diesen Tagen alles bereit zu machen, ist überall spürbar. Egal ob Hotel, Restaurant oder Banka (kleiner lokaler Shop). Alle wollen teilhaben, am Geschäft des Jahres.

Viele Arbeiter*innen hier übernehmen in dieser Zeit nicht ein oder zwei Jobs, sondern vielleicht auch mal drei und geschlafen wird nur noch im Zweistundentakt. Diese drei Wochen wird einfach durchgezogen und alle anderen Impulse wie Essen und Schlafen unterdrückt. Jede*r weiß, dass im Februar der Strand leer sein wird und man finanziell abgesichert sein sollte, spätestens seit der Corona-Krise. Und doch stellt sich die Frage, wer die wirklichen Profiteure dieser Zeit sind?

Für viele Tourist*innen bleibt Tofo ein günstiges Urlaubsparadies, in dem in Luxus gelebt werden kann, ohne aufs Geld zu achten, vor allem, wenn dieses in einer europäischen Währung ist. Selbst in einer Lodge mit Meerblick direkt am Strand untergebracht zu sein und ein Dinner serviert zu bekommen, dass mehrere Hundert Metical kostet, ist für viele der lokalen Arbeiter*innen hier eher eine utopische Vorstellung.

Ulike Tuitjer
ALMA, Tofo

Monika Orlowski lebte und arbeitete insgesamt 14 Jahre in Mosambik, war 10 Jahre im Vorstand des KKM und ist seit 2009 im Weltwärts-Programm für das Welthaus Bielefeld aktiv.



Eigene

Geschichte schreiben

Die Fotos von Francisca Raposo und von ihrem Mitschüler Tomás Django aus der Schulde der Freundschaft sind Teil der Online Ausstellung „De-Zentralbild“. Mit privaten Fotos und Erinnerungen erweitert De-Zentralbild das visuelle Gedächtnis der DDR. 30 Migrant:innen in der DDR erzählen und geben Einblick in ihre privaten Foto-Archive.



www.dezentralbild.net



Innenansichten aus der „Schule der Freundschaft“

Francisca Raposo war eins von neunhundert mosambikanischen Kindern, die in der Schule der Freundschaft in Staßfurt aufgenommen wurden.

Über ihre Erlebnisse in der DDR, aber vor allem auch nach ihrer Rückkehr in Mosambik, hat sie nun ein Buch geschrieben: „Von Mosambik in die DDR“.

Francisca Raposo im Interview mit Julia Oelkers

Francisca war zwölf Jahre alt, als sie 1982 in der DDR ankommt. Die mosambikanischen Kinder sollten für sechs Jahre bleiben und einen Schulabschluss und eine Berufsausbildung absolvieren. Sie wurden von deutschen und mosambikanischen Lehrer*innen und Erzieher*innen unterrichtet und betreut. Die Pädagog*innen wohnten auch im Internat. Schule und Familie waren eins. Austausch mit deutschen Kindern gab es nur unter Aufsicht. Von Anfang an wurden die mosambikanischen Kinder häufig fotografiert. Pressefotograf*innen erschienen bei offiziellen Anlässen, das Fernsehen berichtete, und sie selbst gingen gerne ins Fotostudio, um sich porträtieren zu lassen. Die Bilder schickten sie an die Familien nach Mosambik und gestalteten liebevolle Alben für sich selbst.

Nach vier Jahren war die Schule zu Ende, die Berufsausbildung begann. Eine Wahl hatte Francisca nicht. Sie sollte einen Beruf erlernen, der laut ihrer Lehrerin sehr gut für ein Mädchen und für ihre Heimat sei: Bekleidungsfacharbeiterin. Francisca war enttäuscht. Sie hatte davon geträumt, Kinderärztin zu werden. 1988 war die Ausbildung zu Ende, der Termin für die Rückkehr kam näher. Niemand in der Schule sprach mit den Jugendlichen über ihre Zukunft. In Mosambik tobte ein brutaler Bürgerkrieg. Als Francisca mit ihrer Gruppe 1988 in Maputo ankam, wurden sie direkt vom

Flughafen in ein Wohnheim gebracht. Ihre Familien sahen sie nicht. Drei Tage später wurden sie in die Armee eingezogen.

Nach zehn Monaten konnte Francisca Raposo die Armee verlassen. Ihr Heimatland unterstützte die Rückkehrer*innen nicht. Die Schulabschlüsse aus der DDR wurden in Mosambik nicht anerkannt. Nur wenige ehemalige Schüler*innen aus Staßfurt fanden eine qualifizierte Arbeit. Francisca Raposo schlug sich mit diversen Anstellungen durch und absolviert Jahre später ein Studium. Sie lebt heute in Chimoio und leitet ein Internat für Auszubildende und Studierende.

Julia Oelkers (JO): Wann entstand die Idee, deine Geschichte aufzuschreiben?

Francisca Raposo (FR): Die Idee, eine Geschichte zu schreiben, entstand schon früh, nachdem ich in Deutschland angekommen war. Sobald ich Deutsch gelernt hatte, fing ich an, viele Märchen zu lesen und verschiedene Filme zu schauen. Als wir in der DDR waren, habe ich sehr gerne Tanz- und Sportfilme gesehen. Ich mochte den gestiefelten Kater, Rotkäppchen und auch Abenteuerfilme.

Im Alter von 16 Jahren begann ich, mir in meinem Kopf eine eigene Geschichte vorzustellen. Sie erzählte vom Leben einer Gruppe

junger Menschen. Diese jungen Leute hatten ein gutes Leben und sie unterstützten jene, die Hilfe brauchten. Sie gründeten ein Basketballteam, dass das Beste im ganzen Land wurde. Ich wollte aus dieser Geschichte einen Film machen, aber leider hatte ich dazu keine Möglichkeit. So wurde sie nie erzählt. Nachdem ich nach Mosambik zurückgekehrt war, las ich einige Bücher von Paulina Chiziane. Da entstand die Idee, dass ich auch ein Buch schreiben könnte, in dem ich meine eigene Geschichte erzähle. Und das habe ich dann später getan.

JO: *Ihr habt damals alle Fotoalben gehabt; die wurden mit viel Liebe und Sorgfalt gestaltet und gepflegt. Was hatten die Alben für eine Bedeutung für euch?*

FR: Fotoalben waren für mich und andere ein tolles Erinnerungsstück. Alle haben ihr Bestes gegeben, um Fotos von den Freund*innen und Mitschüler*innen zu sammeln, denn wir wussten ja nicht, wie das Leben in Mosambik sein würde.

JO: *In welcher Sprache hast du das Buch geschrieben? Welche Sprachen sind für dich wichtig?*

FR: Das Buch habe ich auf Deutsch geschrieben, weil ich die deutsche Sprache mag. Ich möchte die deutsche Sprache nicht vergessen. Und außerdem wusste ich, dass ich nur in Deutschland Unterstützung für das Lektorat und die Veröffentlichung bekommen kann. Denn meine Geschichte interessiert die Menschen in Deutschland mehr als in Mosambik. In erster Linie schrieb ich das Buch für ein deutsches Publikum und für meine ehemaligen Mitschüler*innen der Schule der Freundschaft.

Wichtige Sprachen sind für mich Portugiesisch und Deutsch. Was die lokalen Sprachen angeht, so ist es nicht schwierig, sie zu sprechen, denn jede Region hat ihre eigene Kommunikationssprache. Hier in Manica spreche ich Shona und Chiutú, dabei bin ich muttersprachlich eigentlich eine Sena-Sprecherin. Aber es wäre schwierig, eine Geschichte in Shona, Sena oder Chiutú zu erzählen oder zu schreiben.

JO: *Du bist heute selbst auch Pädagogin und arbeitest mit Schülern und Schülerinnen. Was denkst du über die Erwachsenen, die damals das Projekt Schule der Freundschaft entwickelt haben? Sind sie ihrer Verantwortung gerecht geworden? Was haben sie gut gemacht, was haben sie nicht bedacht?*

FR: Ich denke, das Projekt Schule der Freundschaft war eine gute Idee. Das Konzept war gut, aber das Problem war, dass es keinen Plan für die Zeit nach unserer Rückkehr gab. Falls es doch einen gab, wurde er jedenfalls nicht umgesetzt. Das einzig Gute, was mein Land Mosambik für mich getan hat, war mich auszuwählen und in die DDR zu schicken.

JO: *Du leitest heute ein Wohnheim/Internat für Auszubildende und Studierende. Gibt es etwas, was du in der Schule der Freundschaft gelernt hast und heute umsetzt? Welchen Fehler willst du auf keinen Fall wiederholen?*

FR: Was ich in Staßfurt in der Schule der Freundschaft gelernt habe und was ich im Heim weitergebe, ist der Gedanke der Solidarität und gegenseitiger Unterstützung. Mir ist aufgefallen, dass dieser Solidaritätsgedanke hier in Mosambik oft fehlt. Auch die Arbeit in einem Team ist mir wichtig. Was ich nicht mag, ist schlechte Kommunikation und einen Mangel an Dialog zwischen allen Beteiligten. Das versuche ich zu vermeiden.



JO: *Wie ist der Zusammenhalt mit den alten Schulfreund*innen, habt ihr noch Kontakt?*

FR: Ich habe immer noch viele Kontakte zu meinen ehemaligen Mitschüler*innen, hier in Mosambik und auch mit denen, die in Deutschland oder Südafrika sind. Wir haben eine Gruppe auf WhatsApp, auf der wir jeden Tag miteinander sprechen. In Chimoio haben wir uns ein paar Mal getroffen; wir haben uns auch gegenseitig geholfen und unterstützt.

JO: *Wenn du in Mosambik über die Zeit in Deutschland redest, wie ist die Reaktion darauf?*

FR: Wenn ich über meine Zeit in Deutschland spreche, gibt es viel Verwunderung bei den Menschen. Andere fragen mich sogar, warum ich zurückgekommen bin. Ich bekomme dann immer viel Sehnsucht nach Deutschland.

JO: *Was wissen Deine Kinder von der Schule der Freundschaft? Erzählst du alles oder nur die guten Erinnerungen?*

FR: Meine Kinder kennen die Schule der Freundschaft sehr gut. Fast jeden Tag erzähle ich eine Geschichte über die Schule der Freundschaft. Sie kennen auch viele meiner ehemaligen Kollegen und haben Kontakt zu ihnen.



Buch:
Von Mosambik in die DDR – Meine Zeit an der „Schule der Freundschaft“ in Staßfurt
von Francisca Raposo mit Ines Godazgar,
herausgegeben von Birgit Neumann-Becker,
November 2023

Julia Oelkers ist Journalistin und Filmemacherin aus Berlin. Sie hat sich in mehreren Dokumentationen mit Migration und Rassismus in der DDR und der Nachwendezeit beschäftigt.

Mosambik und Deutschland

45 Jahre Freundschaft und Zusammenarbeit

Vor 45 Jahren wurde die Zusammenarbeit von Mosambik und der DDR in einem Staatsvertrag festgehalten. Anlässlich dieses Jahrestages setzte sich Stélio Guibunda mit den mosambikanisch-deutschen Beziehungen auseinander und befragte dafür verschiedene Akteur*innen dieser Zusammenarbeit.

*Von Stélio Guibunda,
aus dem Portugiesischen von Angela Wodtke*

Seit der Gründung des ersten mosambikanischen Staates 1975 verbindet Mosambik und Deutschland eine lange Geschichte der Freundschaft und der bilateralen Zusammenarbeit. Die ehemalige DDR nahm bereits 1975 diplomatische Beziehungen zu Mosambik auf, die Bundesrepublik Deutschland folgte 1976. Am 24. Februar 1979, vor 45 Jahren, wurde die Verbindung zur DDR durch die Unterzeichnung eines Staatsvertrages durch den Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker und den mosambikanischen Präsidenten Samora Moisés Machel gefestigt. Dieser Vertrag beinhaltete den Einsatz von ca. 20.000 mosambikanischen Vertragsarbeiter*innen im Zeitraum von 1979 bis 1990, und die Schul- und Berufsausbildung von 899 mosambikanischen Kindern im Projekt „Schule der Freundschaft“ (1982-1988) in Staßfurt, DDR.

Inzwischen ist Deutschland der zweitwichtigste bilaterale Partner von Mosambik bei Entwicklungsprojekten in den Bereichen der humanitären Hilfe, Demokratie, Friedenssicherung, der nachhaltigen Entwicklung sowie im privatwirtschaftlichen Sektor. Vielen Jugendlichen wurden Chancen durch Freiwilligendienste, universitären Austausch oder Stipendien eröffnet, das gleiche gilt für Kulturschaffende.

Ein Konflikt in den Beziehungen beider Länder besteht allerdings seit mehr als drei Jahrzehnten. Es geht um die Forderungen der ehemaligen Vertragsarbeiter*innen, allgemein bekannt als „Madgermanes“, und der ehemaligen Schüler*innen der „Schule der Freundschaft“. Diese Gruppen wehren sich gegen eine Verletzung ihrer Rechte und die Nichterfüllung der in den 1980er Jahren geschlossenen Verträge, aufgrund derer sie in der ehemaligen DDR arbeiteten und zur Schule gingen.

Aktueller Stand der diplomatischen Beziehungen zwischen Mosambik und Deutschland

Laut einem Interview des deutschen Botschafters in Mosambik, Ronald Münch, für die Zeitschrift „mosambik“ vom 28.02.2024 wird die Zahl der in Deutschland lebenden Mosambikaner*innen auf ca. 2.100 und die der Deutschen in Mosambik auf 800 geschätzt.

Stélio Guibunda (SG): Wie ist der aktuelle Stand der bilateralen Beziehungen zwischen Mosambik und Deutschland? In welchen konkreten Bereichen arbeiten die beiden Länder zusammen und welches sind die wichtigsten sozialen Bereiche, in denen Deutschland in Mosambik tätig ist?

Ronald Münch (RM): Unsere Länder sind seit der Unabhängigkeit Mosambiks freundschaftlich eng verbunden. Zusammen mit Mosambik engagieren wir uns für berufliche Chancen junger Menschen, Klimaschutz und erneuerbare Energien, aber auch für gute und transparente Regierungsführung und für wirtschaftliche Chancen durch Privat- und Finanzsektorentwicklung. Deutschland ist dabei in den Bereichen Entwicklungszusammenarbeit, humanitäre Hilfe und Stabilisierung der zweitgrößte bilaterale Partner Mosambiks.

Hervorheben möchte ich unser Engagement in der Region Cabo Delgado im Norden des Landes: Wir arbeiten eng mit der mosambikanischen Regierung, den Vereinten Nationen, NGOs und der Zivilgesellschaft zusammen, um die Not der Bevölkerung dort abzumildern und die Voraussetzungen für langfristige Stabilität zu schaffen.



*Ronald Münch, deutscher Botschafter in Mosambik
Foto: Michael Kögler*

SG: Wie hoch ist das Interesse von Mosambikaner*innen an Arbeitsmöglichkeiten, akademischer und beruflicher Ausbildung oder neuen Lebensperspektiven in Deutschland?

RM: Das Interesse an Deutschland ist groß und es ist faszinierend zu beobachten, in wie vielen unterschiedlichen Bereichen Mosambikaner*innen in Deutschland tätig sind: im Pflegebereich, in Handwerkerberufen oder in Universitäten.

Viele sind vor dem Fall der Mauer nach Deutschland gekommen, haben Familien gegründet und sind geblieben. Andere sind über universitären Austausch, Praktikantenprogramme oder DAAD-Stipendien gekommen und haben Land und Leute kennengelernt. Es gibt Kulturschaffende, Unternehmer*innen und Sportler*innen, die zwischen Deutschland und Mosambik pendeln.

Der deutsche Arbeitsmarkt bietet qualifizierten Arbeitskräften eine breite Möglichkeit sich zu bewerben, insbesondere, seit das neue Fachkräfteeinwanderungsgesetz in Kraft getreten ist.

SG: Gibt es im Rahmen der bilateralen Abkommen zwischen Deutschland und Mosambik spezielle Projekte, bei denen sich Mosambikaner*innen um Arbeits- oder Ausbildungsmöglichkeiten in Deutschland bewerben können? Wenn ja, um welche Projekte handelt es sich, in welchen Bereichen werden sie durchgeführt und welche Anforderungen werden gestellt?

RM: Deutschland bietet eine Vielzahl von Möglichkeiten, die auch Mosambikaner*innen offenstehen. Vor wenigen Monaten sind sechs Absolvent*innen des IICB (Instituto Industrial e Comercial da Beira) nach Deutschland ausgewandert, um eine Ausbildung im Bauwesen zu beginnen. Das IICB ist eine der sogenannten PASCH-Schulen, an denen auch Deutsch unterrichtet wird. Das Projekt beruht auf einer Initiative des Goethe Instituts, der Bauverbände des Bundeslands Nordrhein-Westfalen zusammen mit der PASCH-Initiative.

Ein Leuchtturm der akademischen Zusammenarbeit ist die Technische Universität Bergakademie Freiberg. Zahlreiche Mosambikaner*innen haben dort in den letzten Jahrzehnten erfolgreich ein Studium in einer der Fachrichtungen wie z.B. Werkstoff- und Materialwissenschaften oder Geo-Ingenieurwesen abgeschlossen. Viele Alumni haben sich zusammengeschlossen und halten engen Kontakt zu Deutschland.

Unser wichtigster Partner im Bereich der akademischen Aus- und Fortbildung ist der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD), der in Maputo mit einem Fachlektor vertreten ist und zu Studien- und Stipendienprogrammen berät. Das Netzwerk der DAAD-Alumni in Mosambik umfasst mehr als 300 Mitglieder.

Bei jungen Menschen sind auch die Freiwilligendienste beliebt. Dabei können sich junge Menschen im sozialen, ökologischen oder kulturellen Bereich engagieren und wichtige Erfahrungen für die berufliche Orientierung sammeln. Voraussetzung hierfür sind ausreichende Deutschkenntnisse. Zum Glück gibt es hier in Maputo das



mosambikanisch-deutsche Kulturzentrum CCMA, das die entsprechenden Sprachkurse anbietet.

Das Centro Cultural Moçambicano-Alemão – CCMA

Das CCMA ist aus der langen Geschichte der Partnerschaft zwischen Mosambik und Deutschland hervorgegangen. Außer dem Unterricht in deutscher Sprache und Kultur bietet es mosambikanischen Jugendlichen vielfältige Möglichkeiten für kulturelle und kreative Aktivitäten. Es fördert den Austausch von Kultur und Kunst zwischen beiden Ländern, unterstützt Sozialprogramme, zeigt Filmzyklen in den Stadtvierteln, organisiert Workshops und Diskussionen, vor allem zu aktuellen gesellschaftlichen Themen, sowie Filmvorführungen, Kurzfilmwettbewerbe, Festivals und Bühnendarbietungen.

Laut der Direktorin des CCMA, Nália Agostinho, hat in letzter Zeit das Interesse der Mosambikaner*innen, die deutsche Sprache zu lernen und sich Kenntnisse über die deutsche Kultur anzueignen, insbesondere unter den Jugendlichen beträchtlich zugenommen, mit dem Ziel der Nutzung der vielfältigen Chancen, die Deutschland bietet.

„Wir verzeichnen eine große Zunahme an Interessent*innen für Deutschland und die Deutschkurse. Dafür gibt es verschiedene Gründe, einige davon möchte ich hier nennen. Da ist einmal das Interesse in Deutschland zu leben, um dort zu arbeiten oder zu studieren. Normalerweise haben die Leute, die sich an uns wenden, bereits klare Vorstellungen bezüglich ihrer Wünsche und kommen spontan auf uns zu, um sich für die Kurse anzumelden. Manche kommen auch, weil sie Deutschland mögen und neugierig auf die deutsche Sprache und Kultur sind. Wir hier im Mosambikanisch-Deutschen Kulturzentrum haben eine Brückenfunktion, die Menschen können hier erleben, was die beiden Welten ausmacht.“

Deutsch lernen, um nach Deutschland zu gelangen

Das Erlernen der deutschen Sprache ist für viele junge Mosambikaner*innen von großem Vorteil bei der Suche nach Möglichkeiten durch Studien- oder Austauschprogramme und Freiwilligendienste nach Deutschland zu gelangen. Amade Ismael und Dércio Hen-



Links: Nália Agostinho leitet das Goethe-Zentrum seit 2023

Rechts: Eine Diskussionsrunde im CCMA in Maputo

Fotos: Stélio Guibunda

riques sind Beispiele für Jugendliche, die aufgrund ihrer Kenntnisse der deutschen Sprache die Gelegenheit für einen Deutschlandaufenthalt in Freiwilligenprogrammen und Studienaustausch erhielten. Derzeit sind beide Deutschlehrer am CCMA.

„Die deutsche Sprache hat mich nach Europa gebracht. Ich hätte nie geglaubt, dass ich es schaffe, aber meine Deutschkenntnisse haben es möglich gemacht. Ich habe als Freiwilliger in Köln in einem Bildungsprojekt an einer Privatschule gearbeitet. Dort konnte ich viele Leute kennenlernen und auch das deutsche Bildungswesen. Die deutsche Kultur zu erleben, war sehr interessant für mich, auch weil es mir die Türen für eine Anstellung geöffnet hat“, so Amade Ismael.

Décio Henrique berichtet: „Die erste Chance, die sich für mich ergeben hat, war meine Bewerbung für ein Sprachpraktikum an der Universität Münster 2016. Erstmals hatte ich die Gelegenheit, im Herkunftsland Deutsch zu sprechen. Das hat mich stark motiviert und ich habe daran geglaubt, dass es sich lohnt, diesen Weg weiterzugehen. Vielleicht würde es früher oder später Früchte tragen.“

Die Madgermanes und die Schule der Freundschaft

Doch nicht alles ist in Ordnung in der historischen Beziehung zwischen Deutschland und Mosambik. Ein Konflikt besteht seit mehr als 30 Jahren: Die ehemaligen Vertragsarbeiter*innen in der DDR, bekannt als „Madgermanes“, und die ehemaligen Schüler*innen der „Schule der Freundschaft“ in den 1980er Jahren fordern ihre Rechte ein, die während ihrer Jahre in der DDR verletzt wurden. Es wurde eine gemischte Kommission gegründet, um mit beiden Regierungen über eine Lösung dieser Konflikte zu diskutieren. Geleitet wird diese Kommission von Albino Forquilha, einem ehemaligen Schüler der Schule der Freundschaft (1982-1988).

Stélio Guibunda (SG): Herr Forquilha, welcher Plan wurde mit der Schule der Freundschaft verfolgt und was war das Hauptziel ihrer Gründung?

Albino Forquilha (AF): Die Schule der Freundschaft entstand in der Zusammenarbeit zwischen Mosambik und der DDR in den ersten Jahren der Unabhängigkeit nach 1975. Präsident Samora Machel und seine Regierung sahen die Notwendigkeit mehr Mosambikaner*innen auszubilden. Denn die Realität des Lan-

des zeigte, dass ein Mangel an ausgebildeten Arbeitskräften und an Schulen herrschte. Sie gingen davon aus, dass im Ausland auf diplomatischen Wege Ressourcen für das Land erschlossen werden konnten. Als wichtig erachteten sie es auch, eine Gruppe von Mosambikaner*innen, am besten noch als Kinder, ins Ausland zu schicken. Diese sollten zwei bedeutende Dinge lernen: im Arbeitsleben zu stehen und in einem Beruf für den Aufbau des Staates ausgebildet zu werden. Dafür wurde die ehemalige Deutsche Demokratische Republik ausgewählt.

SG: Was waren die Voraussetzungen und wie erfolgte die Auswahl der Kinder, die in Deutschland zur Schule gehen sollten?

AF: Damals wurden die besten Schüler*innen nach Abschluss der 6. Klasse ausgewählt, und ich war einer von ihnen. Ich erinnere mich, dass wir am 25. August 1982 nach Berlin reisten und dann eine Strecke von ca. 300 km bis nach Staßfurt weiterfuhren. Aus jeder Gruppe, die ankam, wurde eine Klasse gebildet. Es waren ca. 30 Klassen mit je 30 Schüler*innen, ich war in Klasse 25. Die Idee war, dass wir von der 7. bis zur 12. Klasse zur Schule gehen sollten, ab der 10. Klasse gleichzeitig eine Berufsausbildung erhalten und am Ende ein sechsmonatiges Praktikum absolvieren sollten. Es gab ca. 40 verschiedene Ausbildungszweige, wie Schlosserei, Mechanik, Maschinenbau, Landwirtschaft, Tourismus, Krankenpflege, Elektrotechnik und andere. Ich muss dazu sagen, dass wir einfach einen Kurs zugeteilt bekamen, die Schüler*innen durften keine eigenen Wünsche äußern. Mosambikanische Lehrer*innen unterrichteten uns in mosambikanischer Geschichte, Portugiesisch und Geografie, die anderen Fächer wie Deutsch, Chemie, Physik und Biologie wurden von deutschen Lehrer*innen gegeben. Wir hatten ca. 17 Fächer und mussten auch am Samstag zur Schule gehen.

SG: Wie waren Rückkehr und Reintegration in Mosambik nach dem Schulabschluss, der Berufsausbildung und den Praktika, die ja bereits einen mittleren Bildungsabschluss bedeuteten?

AF: Meiner Meinung nach wurden die Pläne Samora Machels sabotiert. Wir kehrten Ende 1988 aus Deutschland zurück, zwei Jahre nach seinem Tod. Alle Gruppen, Männer wie Frauen, wurden nach ihrer Rückkehr in der Pousada (dt.: Herberge) der mosambikani-



Albino Forquilha leitet eine Kommission, die sich für die Rechte der ehemaligen Vertragsarbeiter*innen und der ehemaligen Schüler*innen der „Schule der Freundschaft“ einsetzt

Foto: Stélio Guibunda

schen Eisenbahn untergebracht. Danach erfolgte eine ärztliche Untersuchung. Sofort darauf wurden wir zum Militärdienst eingezogen und in die Kampfeinheiten eingegliedert. Damals befand sich Mosambik mitten im Bürgerkrieg. Das kam für uns sehr überraschend, niemand hatte erwartet, dass wir nach unserer Rückkehr und mit unserer Ausbildung direkt in die Armee gesteckt würden. Ich muss dazu sagen, dass viele von uns dabei ums Leben kamen. Wir hatten erwartet, dass wir nach der Ausbildung in den Arbeitsmarkt integriert würden, um zur Entwicklung unseres Landes in den staatlichen Institutionen beizutragen, die damals unter dem Mangel an qualifizierten Arbeitskräften litten, hauptsächlich auf dem mittleren Qualifikationsniveau. Nach Ende des Bürgerkrieges mit der Unterzeichnung der Friedensverträge durch die Regierung und die RENAMO am 4. Oktober 1992 wurden wir demobilisiert. Einige von uns wandten sich an das mosambikanische Bildungsministerium zwecks Anerkennung ihrer Abschlüsse aus Deutschland, um sich auf dem Arbeitsmarkt zu bewerben oder ihr Studium an der Universität fortsetzen zu können. Doch die Anerkennung unserer Abschlüsse und der unterzeichneten Verträge, denen zufolge wir direkt Zugang zum Universitätsstudium erhalten sollten, wurde uns verweigert.

SG: Wollen Sie damit sagen, dass die Jahre des Schulbesuchs und der Berufsausbildung umsonst waren?

AF: Ja, unter formalen Aspekten waren sie umsonst. Allerdings haben wir viel gelernt und alle haben bestimmte Fähigkeiten erworben. Aber formal gesehen, war alles umsonst und unsere Qualifikation zählte nicht.

SG: Können Sie uns als Leiter der Gemischten Kommission der ehemaligen Vertragsarbeiter*innen und Schüler*innen der Schule der Freundschaft erklären, was diese Gruppe fordert?

AF: Die Gruppe fordert eine Entschädigung für die Verletzung ihrer Rechte. D.h., das Ziel war, die Berufsausbildung abzuschließen und in den Berufen in Mosambik tätig zu werden, das Recht zu haben, ihre Kenntnisse zu nutzen. Es konnte nicht sein, dass es damals keinen Arbeitsplatz für mich gab, mit meinem Abschluss in der Hand, der anerkannt werden musste. Wir besaßen Kenntnisse und Fähigkeiten und waren sicher, dass wir in vielen Betrieben eingesetzt werden konnten. Wir wollten unserem Staat dienen und für uns selbst einen Nutzen daraus ziehen. Zum Beispiel gab es eine große Gruppe unter uns, die im Bereich des Tourismus ausgebildet war. Damals waren sie die am besten ausgebildeten Profis im Land und hätten in den Tourismusbüros eingesetzt werden können. Aber sie bekamen keine Arbeit in dem Bereich. Also fordern wir dafür eine Entschädigung. Und auch weil wir den Militärdienst ableisten mussten und in die Armee gesteckt wurden, wurde vielen von uns die nötige Anerkennung verwehrt, um an der Universität studieren zu können. Wir bekamen keine Stellen auf dem Arbeitsmarkt und erzielten kein Einkommen, um unsere Familien zu ernähren. Deshalb unterstützen wir den Kampf der Madgermanes mit ihrer Forderung, die 60% ihrer Löhne ausbezahlt zu bekommen die einbehalten wurden, während sie in der DDR arbeiteten.

SG: Die Madgermanes haben seit 30 Jahren die Tradition entwickelt, jeden Mittwoch vom „Jardim dos Madgermanes“ bis zum Ministerium für Arbeit und Soziales zu demonstrieren, um zu protestieren und ihre Rechte zu fordern. Wie sieht es bei der Gemischten Kommission aus? Welche Mittel habt ihr eingesetzt, um eure Rechte zu fordern?

AF: Zunächst haben wir unsere Forderungen nur in Mosambik vorgebracht, 2019 dann sind wir in Deutschland mit unserer Forderung aufgetreten. Wir haben uns an den sogenannten Fortsetzungsausschuss „Respekt und Anerkennung“ gewandt, der nach der Magdeburger Tagung von 2019 die Arbeit weiterführt. Dieser Ausschuss ist für uns so eine Art „Deutsche Botschaft“. Er nimmt unsere Unterlagen entgegen und legt sie den Rechtsinstitutionen vor. Der Ausschuss ist zusammengesetzt aus in Deutschland lebenden Mosambikaner*innen, Berufstätigen sowie Studierenden, und aus Deutschen, die zum Teil schon für die Regierung gearbeitet haben und mit der Situation vertraut sind.

SG: Gab es seit 2019 irgendwelche Fortschritte bei den Forderungen an die deutsche Regierung?

AF: Nachdem die Forderungen offiziell in Deutschland vorgebracht wurden, sagte die deutsche Regierung bei der Magdeburger Tagung, dass sie anerkenne, dass es diese Verletzung der Rechte der Mosambikaner*innen gegeben habe, dass sie jedoch nicht dafür verantwortlich sei und alle Vertragsklauseln erfüllt habe. In dem Moment erfuhren wir, dass die nach der Rückkehr nicht gezahlten Lohnanteile nicht einbehalten wurden, um die Reintegration der Arbeiter*innen in Mosambik zu sichern. Es gab ein Geheimabkommen zwischen den beiden Regierungen, demzufolge die Lohnabzüge zur Bezahlung der Schulden Mosambiks bei der DDR dienen sollten. Denn Mosambik hatte viel Geld für Maschinen und sogar für Waffenlieferungen während des Bürgerkriegs (1976-1992) sowie für viele andere Dinge erhalten. Der mosambikanische Staat war stark verschuldet, und fand eine Alternative zu ihrer Bezahlung, indem er Arbeiter*innen nach Deutschland schickte und Verträge zur Bezahlung der Schulden durch ihre Arbeit in verschiedenen

Unternehmen schloss. Dies haben wir offiziell auf der Magdeburger Tagung erfahren, vorher hatten wir die Information nicht, dass die einbehaltenen Lohnanteile nicht an Mosambik gezahlt wurden, sondern in Deutschland geblieben sind.

Wenn es also ein Geheimabkommen gab, das in Widerspruch steht zu dem, was den Arbeitenden und Schüler*innen gesagt wurde, nämlich: „Wir ziehen 60% vom Lohn ab, ihr bekommt das Geld dann in Mosambik“, wusste die mosambikanische Regierung, dass sie die Arbeiter*innen belog, und die DDR-Regierung stimmte dieser Lüge zu. Auch die deutschen Firmen wussten, dass die Arbeiter*innen belogen wurden. Niemand kann seine Hände in Unschuld waschen. Sowohl die deutsche als auch die mosambikanische Regierung sind also verantwortlich für diese Vertragsverletzung, durch die den Mosambikaner*innen großer Schaden zugefügt wurde.

Laut dem deutschen Botschafter in Mosambik, Ronald Münch, ist die Bundesrepublik Deutschland ihren rechtlichen Verpflichtungen gegenüber dem mosambikanischen Staat nachgekommen.

„Dennoch sehen wir natürlich, dass hier für die Betroffenen weiterhin Fragen offen sind und werden versuchen, zu einer konstruktiven Lösung im Rahmen der rechtlichen Möglichkeiten beizutragen. Das deutsche Parlament hatte sich letztes Jahr mehrfach mit dem Thema beschäftigt. Im Dezember besuchte die deutsche Vize-Außenministerin, Frau Katja Keul, Mosambik. Ihr war es sehr

wichtig, persönlich mit den ehemaligen Vertragsarbeiter*innen zu sprechen. Bei diesem Besuch wurde mit der mosambikanischen Regierung vereinbart, erneut Informationen zu den geleisteten Zahlungen an die Vertragsarbeiter*innen auszutauschen. Damit kann ein Beitrag zur Transparenz geleistet werden in diesem komplexen Thema. Nicht alle Fragen können zur Zufriedenheit aller gelöst werden. Meine Erfahrung aus den Gesprächen mit den Madgermanes ist jedoch positiv, nämlich dass sich durch einen offenen Informationsaustausch vieles klären kann.“

Voraussichtlich werden die Regierungen Mosambiks und Deutschlands, nach langen Jahren, in nächster Zeit erneut zusammenkommen, um über die Frage der Madgermanes zu diskutieren, mit dem Ziel endgültig eine zufriedenstellende Lösung für die beteiligten Parteien zu finden.

Stélio Guibunda hat einen Abschluss in öffentlicher Verwaltung, arbeitet bei Televisão Pública de Moçambique (TVM) und ist seit 2018 als freier Korrespondent für die Deutsche Welle in Maputo tätig. Er produziert Webvideos, Online-Artikel und Fotogalerien. Seine Lieblingsthemen sind soziale Gerechtigkeit und Menschenrechte, kultureller Austausch und künstlerische Förderung sowie Geschichten von jungen Menschen, die etwas bewegen und lokale Lösungen für die Entwicklung Mosambiks schaffen.



Demonstration der Madgermanes in Maputo

Foto: Stélio Guibunda

Städtefreundschaft Aalen Vilankulo

Von der Ostalb an den Indischen Ozean

Seit 2018 verbindet eine Städtefreundschaft Vilankulo in Inhambane mit Aalen in Baden-Württemberg. Von 2021 bis 2023 erhielt die noch junge Partnerschaft zusätzlichen Anschub durch den Einsatz einer deutschen Stadtplanerin in der Stadtverwaltung von Vilankulo.

Von Claudia Härterich

Globale Partnerschaften sind ein wichtiges Puzzleteil der Agenda 2030 auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung. Zwischen den Menschen in Mosambik und Deutschland findet Austausch in unterschiedlichen Formen und auf verschiedenen Ebenen statt. Städtepartnerschaften sind dabei bislang noch eine Seltenheit. Weniger als eine Handvoll Städte und Gemeinden in den beiden Ländern haben bisher den Versuch unternommen, auf diese Weise zusammenzuarbeiten. Neben Aalen und Vilankulo gehört dazu vor allem die bereits seit fast 30 Jahren etablierte Partnerschaft zwischen dem Berliner Stadtbezirk Lichtenberg und dem Stadtbezirk Ka Mubukwana in Maputo. Und auch die Bezirke Pankow in Berlin und Ka Tembe in Maputo haben sich auf den Weg gemacht und im September 2022 eine Partnerschaftsvereinbarung geschlossen.

Erste Anfänge

In Aalen ist das Interesse an Mosambik grundsätzlich nicht neu. Bereits in den 90er Jahren gründeten engagierte Aalener um den späteren Honorargeneralkonsul Siegfried Lingel die Deutsch-Mosambikanische Gesellschaft, die seither vor allem Bildungsprojekte und den Bau von Schulen, Kindergärten und Berufsschulen im Distrikt Vilankulo aber auch in den Provinzen Gaza und Maputo realisiert hat. Die zivilgesellschaftliche Seite war damit über Jahrzehnte die treibende Kraft hinter Begegnungen zwischen Menschen aus den beiden Städten. Der vor sechs Jahren geschlossene Freundschafts-

vertrag zwischen Aalen und Vilankulo holt die beiden Stadtverwaltungen noch stärker mit ins Boot, formalisiert die Partnerschaft damit weiter und soll dazu beitragen, sie langfristig auf kommunaler Ebene zu verankern.

Eine Stadtplanerin für Vilankulo

Um den Freundschaftsvertrag mit Leben zu füllen und die Städtefreundschaft von der Repräsentations- auf die Arbeitsebene zu bringen, entschieden die beiden Kommunen einen Weg zu beschreiten, der über das Standardprogramm für Städtepartnerschaften deutlich hinausgeht: Die Entsendung einer deutschen Stadtplanerin in die Stadtverwaltung von Vilankulo für zwei Jahre. Dafür nutzten sie das von der deutschen Bundesregierung ins Leben gerufene Förderprogramm „Fachkräfte für kommunale Partnerschaften weltweit“, das von der GIZ und der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt von Engagement Global gemeinsam umgesetzt wird. Das Programm hat das Ziel, mit gemeinsamen Projekten kommunale Partnerschaften zu stärken, zum Beispiel durch eine Verbesserung und Vertiefung der Kommunikations- und Koordinationsstrukturen zwischen den kooperierenden Städten sowie durch konkrete technische Beratung.

Von 2021 bis 2023 brachte Sarah Kreidewolf ihre Expertise als Fachkraft in der Stadtverwaltung von Vilankulo ein. Im Interview berichtete sie im Frühjahr 2024 von dem Projekt. Ihrem Start in Mosambik war eine umfangreiche Planungsphase vorausgegangen, in der Vertreter*innen aus Aalen und Vilankulo in einem virtuellen Workshop-Prozess Themenschwerpunkte und Projektziele definiert hatten. Hauptansprechpartnerin und Bindeglied nach Aalen war dabei die Koordinatorin für kommunale Entwicklungspolitik der süddeutschen Kommune. Der Bereich Stadtplanung wurde von den beiden Städten als Hauptfokus für den Austausch ausgewählt.

Zusammen gegen die Pandemie

Für Vilankulo spielen Einnahmen aus dem Tourismus eine große Rolle. Die Stadt war daher auch in wirtschaftlicher Hinsicht besonders von der Pandemie betroffen, denn viele Tourist*innen blieben aus. Die Corona-Pandemie erzeugte zunächst Unsicherheit, erschwerte die Bedingungen für den Projektstart und forderte allen Beteiligten einiges an Flexibilität und Anpassungsvermögen ab. So verschob sich der Projektfokus zunächst und Maßnahmen zur Bekämpfung der Pandemie rückten in den Vordergrund. Als erste gemeinsame Arbeitserfahrung vor Ort wurden mit Mitteln aus dem Corona-Solidarpaket der Servicestelle Kommunen in der Einen Welt in Vilankulo Hygienemaßnahmen in Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen umgesetzt. In allen zehn öffentlichen



Flughafen in Vilankulo

Foto: Tom Corser / Wikimedia CC BY-SA 3.0

Grundschulen in Vilankulo und im öffentlichen Krankenhaus der Stadt wurden Waschbecken nach lokaler Bauart errichtet und so Handwaschmöglichkeiten geschaffen. Dazu mussten einige Grundschulen erst einmal an das Wassernetz angeschlossen werden. Für das Krankenhaus wurden zusätzliche Bänke beschafft, um Wartezeiten unter Einhaltung von Distanzvorschriften zu erleichtern. Recht unmittelbar nach dem Projektstart konnte damit ein von der Stadtverwaltung von Vilankulo priorisierter Schritt zur Bekämpfung der Pandemie gegangen werden.

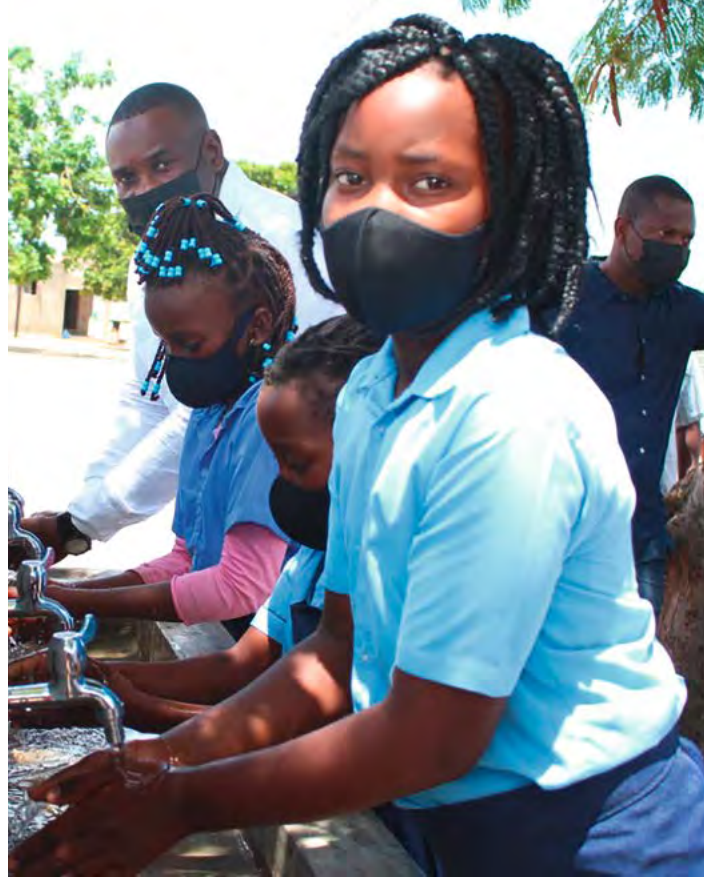
Gemeinsam auf neuen Wegen

Schnell zeigte sich, dass die Personalsituation, mit der vor Projektbeginn geplant worden war, nicht mehr der Realität entsprach und in beiden Kommunen weniger Kapazitäten für eine Zusammenarbeit im Rahmen der Städtefreundschaft vorhanden waren als ursprünglich geplant. Erneut war daher schnelles Umdenken gefragt. Im Anschluss an das Corona-Projekt gab es daher zunächst eine Sondierung zu Arbeitsbereichen, die für einen Austausch der beiden Kommunalverwaltungen interessant wären. Unter dem Leitthema Infrastrukturentwicklung fand 2022 ein Delegationsbesuch aus Aalen in Vilankulo statt. In mehreren Sitzungen und Ortsbegehungen tauschten sich die Fachkräfte aus den beiden Stadtverwaltungen dazu aus. Auch eine Delegation aus Vilankulo war 2022 in Aalen zu Gast, bei der ebenfalls die Themen Infrastruktur und Stadtplanung im Vordergrund standen.

Der Beratungsschwerpunkt von Sarah Kreidewolf lag im Bereich Digitalisierung und umfasste Themen wie die Einführung von Geoinformationssystemen zur digitalen Kartenerstellung, mobile Datenerhebung mit einem Tablet oder die Entwicklung eines digitalen Landkatasters. Ihre Vorschläge zur strategischen Planung in den Bereichen Stadt- und Infrastrukturentwicklung schätzte die Stadtverwaltung von Vilankulo. Dabei ging es auch um Finanzierungsmöglichkeiten für zukünftige Infrastrukturprojekte und die Frage, wie die Angebote verschiedener Geberorganisationen

möglichst effizient im Sinne einer integrierten Stadtentwicklung genutzt werden könnten. Insbesondere bei der Finanzierung von Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel wurden viele Anknüpfungsmöglichkeiten identifiziert. Durch die geografische Lage Vilankulos direkt am Indischen Ozean, sind die Folgen des Klimawandels in der Stadt zum Beispiel in der Form von Küstenerosionsprozessen spürbar. Zuletzt hat ein starker Wirbelsturm im März 2024 für erhebliche Schäden an der Infrastruktur und Gebäuden in Vilankulo gesorgt und die Küstenerosion derart beschleunigt, dass eine Küstenstraße an vielen Stellen nicht mehr passierbar ist und enorme Mengen an Strand weggespült wurden. Klimaanpassungsmaßnahmen sind daher ein wichtiges Thema für die Stadtverwaltung.

Dass auch Aalen der Bekämpfung des Klimawandels große Bedeutung beimisst und dabei auf internationale Kooperation und den Erfahrungsaustausch zu Lösungsansätzen setzt, zeigte die Stadt 2023 mit der Ausrichtung einer gemeinsamen Klimakonferenz mit ihren Partnerkommunen. Eine Delegation aus Vilankulo nahm daran teil und berichtete von ihren Erfahrungen mit den Auswirkungen der Klimaveränderungen und von Methoden diesen zu begegnen. In einer gemeinsamen Abschlusserklärung sprachen sich die Teilnehmenden der Konferenz dafür aus, beim Klimaschutz gemeinsam zu handeln und voneinander zu lernen. Gemeinsam mit der deutschen Partnerstadt gab es zudem erste Überlegungen für die partizipative Ausgestaltung eines öffentlichen Raums in Vilankulo. So konnten durch das Engagement der Fachkraft an verschiedenen Stellen wichtige Impulse für die weitere Entwicklung der Städtefreundschaft gesetzt werden. Parallel dazu fand 2022 zudem ein Austausch zwischen der Jugendtheatergruppe des Theaters Aalen und der Associação Cultural Nyelete de Vilankulo statt. Während eines Besuchs der Gruppe aus Aalen in der mosambikanischen Partnerstadt probten die Jugendlichen aus den beiden Ländern gemeinsam und studierten zusammen ein Theaterstück ein. Der Gegenbesuch der Theatergruppe aus Vilankulo in Aalen fand 2023 statt.



Zusammen gegen die Pandemie: Neue Waschbecken in allen zehn öffentlichen Grundschulen in Vilankulo

Fotos: Claudia Härterich

Sprachbarrieren

Als eine der größten Herausforderung für die Zusammenarbeit der beiden Städtefreunde beschreibt Sarah Kreidewolf fehlende Fremdsprachenkenntnisse unter den Mitarbeiter*innen in beiden Stadtverwaltungen. Englischkenntnisse waren vor allem unter den technischen Mitarbeitenden in Vilankulo gar nicht oder nur rudimentär vorhanden, was den direkten Austausch auf der technischen Ebene ohne Dolmetscher oder Übersetzungsangebote durch Sarah Kreidewolf praktisch unmöglich machte. Da die technischen Mitarbeitenden von Vilankulo nicht über Internet in der Stadtverwaltung zur Nutzung von webgestützten Übersetzungsdiensten verfügen, waren die Kontaktmöglichkeiten beschränkt und die Einbindung vieler Kolleg*innen aus den beiden Kommunen in die gemeinsame Arbeit im Rahmen der Städtefreundschaft erschwert. Die kommunale Zusammenarbeit auf eine breite Basis zu stellen, gestaltete sich dadurch schwieriger. Hinzu kamen unbesetzte Stellen und teils fehlende freie Kapazitäten in beiden Stadtverwaltungen für den technischen Austausch. Die kommunale Zusammenarbeit auf eine breite Basis zu stellen, gestaltete sich dadurch schwieriger.

Wer wagt, gewinnt

Besonders positiv hat Sarah Kreidewolf in der Zusammenarbeit die proaktive Art des im Projektzeitraum amtierenden Bürgermeisters von Vilankulo, William Tunzine, in Erinnerung. In beiden Städten erhielt die Städtefreundschaft große Unterstützung durch die Bürgermeister, trotz Bürgermeisterwechsels in Aalen. Beide Seiten machten immer wieder ihr Interesse daran deutlich. Nicht auf Angebote von Geberorganisationen für Infrastrukturprojekte und andere Maßnahmen zur Stadtentwicklung zu warten, sondern aktiv auf diese zuzugehen, erwies sich mehrmals als erfolgreiche Strategie, um Finanzierungszusagen zu gewinnen oder Veranstaltungen

nach Vilankulo zu holen. Ein Ziel war es dabei, sich als Standort für verschiedene internationale Events zu etablieren. So konnte sich die Stadt als Ausrichter einer großen internationalen Konferenz im Wettbewerb mit anderen Städten durchsetzen. Vilankulo war 2022 außerdem Austragungsort des Beach Soccer Africa Cup of Nations, der afrikanischen Strandfußballmeisterschaften, und hatte dafür die Nationalmannschaften aus Malawi, Ägypten, Senegal, Madagaskar und Uganda zu Gast.

Sarah Kreidewolf ist Stadtplanerin und aktuell thematische Koordinatorin für Stadtplanung und Grundversorgung im Partnerschaftsprogramm Gute Finanzielle Regierungsführung der GIZ in Mosambik. Von 2021 bis 2023 war sie im Rahmen des Fachkräftefonds für kommunale Partnerschaften weltweit als Fachkraft in der Stadtverwaltung von Vilankulo tätig. Die Hauptinformationsgrundlage für diesen Artikel ist ein Interview mit ihr aus dem Februar 2024.

Claudia Härterich ist Politikwissenschaftlerin und Koordinatorin für kommunale Entwicklungspolitik bei der Stadt Bad Oldesloe. Als weltwärts-Freiwillige hat sie 2010/2011 in Pemba in Cabo Delgado gearbeitet.



**ALMA – Eine kleine
Umweltorganisation
mit großer Vision**

Die Organisation ALMA sorgt seit 2007 dafür, dass der bei Tourist*innen beliebte Strand Tofo sauber bleibt. Die weltwärts-Freiwillige Ulrike Tuitjer berichtet über Umweltbildung und Upcycling, der Fotograf Wolfgang Schmidt hält das Projekt in Fotos fest.

Von Ulrike Tuitjer

Mit der Vision von einem sauberen Strand hat sich 2007 in dem kleinen Urlaubsort Praia do Tofo die Umweltorganisation ALMA gegründet. Aus dem gelegentlichen Müllsammeln am Strand ist eine Organisation entstanden, die heute eine private Müllabfuhr für den gesamten Ort bereitstellt und nachhaltige Recyclingprojekte umsetzt.

Direkt am Indischen Ozean gelegen und mit optimalen Bedingungen für Surfanfänger*innen und Tauchfans, zieht Tofo im Jahr viele Tourist*innen an. Besonders im Dezember, der Haupt-Urlaubsaison von Mosambik und Nachbarland Südafrika, füllt sich der Ort. Mit den steigenden Tourist*innenzahlen steigt auch das Müllaufkommen in Praia do Tofo. Besonders am Strand, als beliebter Ort zum Feiern und Verweilen, sammeln sich danach die Glasflaschen, Plastikverpackungen, etc. Hinzu kommen allerlei vom Meer angespülte Dinge, die die paradiesische Atmosphäre von Tofo trügen.

ALMA wirkt entgegen dieses Zustandes. ALMA steht für Associação de Limpeza e Meio Ambiente, was übersetzt Organisation für Säuberung und Umwelt bedeutet und sich der Müllentsorgung in Tofo angenommen hat.

Dazu gehört zum einen, den Müll einzusammeln und zu sortieren, aber auch an nachhaltigen Lösungen zu arbeiten, wie ein möglichst großer Anteil recycelt werden kann. Die Organisation ALMA kann man sich wie einen menschlichen Organismus vorstellen: Es gibt zum einen den kreativen Kopf von ALMA, der aktuell aus einem Team von sieben Leuten besteht, die sich ehrenamtlich bei ALMA engagieren. Dieses Team ist sehr international mit Leuten aus Deutschland, den USA, der Niederlande und Mosambik, die seit Längerem in Tofo wohnen und leben. So unterschiedlich wie die Nationen sind auch die jeweiligen Expertisen, wodurch Ideen aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet werden. Dieses Team beschäftigt sich vor allem mit der zukünftigen Entwicklung von ALMA. Dazu gehören Recyclingideen, Kooperation mit anderen

Umweltorganisationen, Spendenmöglichkeiten und die Finanzen. Das andere Team bildet den Körper von ALMA, der die Ideen ausführt. Dieses Team besteht aus 16 Mitarbeitenden, die den Müll einsammeln und aktuell vor Ort auf dem ALMA-Gelände sortieren. Dazu gehört vier Mal in der Woche die Säuberung vom Markt und Strand in Tofo und zusätzlich zwei Mal pro Woche die Säuberung der Straßen und Umgebung.

Seit 2019 bietet ALMA auch eine private Müllabfuhr für Haushalte und Gewerbe in Tofo an. Um diese Dienstleistung gewährleisten zu können, wurde die Firma ALMA Services gegründet. Haushalte, die sich bei ALMA registrieren, zahlen 1.000 Meticaís (ca. 17 Euro) im Monat. Für Gewerbe liegt der Beitrag bei 2.000 Meticaís (ca. 28 Euro). Für diesen Betrag wird der Müll zweimal pro Woche abgeholt und auf dem ALMA-Gelände entsorgt. Mittlerweile sind mehr als 100 Haushalte bei ALMA Services registriert, die ALMA finanzielle Stabilität geben.

Wie bei einem Organismus, sind Kopf und Körper eng miteinander verknüpft und arbeiten zusammen. Darüber liegt das übergeordnete Ziel, wie eine Art Seele der Organisation, einen positiven Einfluss auf die Umwelt und die lokale Bevölkerung zu leisten. Passend dazu bedeutet ALMA aus dem Portugiesischen übersetzt ebenfalls Seele.

Neben der Müllentsorgung arbeitet ALMA an nachhaltigen Lösungen, wie der gesammelte Müll recycelt werden kann. Eine Art des Recyclings ist das Herstellen von handgemachten Crafts, wie Untersetzern oder Portemonnaies. Dafür werden unter anderem Flaschendeckel, Papierzeitungen und Reste des typisch mosambikanischen Capulana-Stoffs verwendet. Die Crafts werden vor Ort auf dem ALMA-Gelände von den Mitarbeitenden produziert und entweder im Shop, auf dem Markt oder online vertrieben. Mit dem Erlös der Crafts verdienen sich die Mitarbeitenden ein Nebeneinkommen.





Eine andere Form des Recyclings sind Ecobricks. Dies sind mit Weich- und Mikroplastik gefüllte 1,5 Liter Wasserflaschen, die im Hausbau verwendet werden können. Sie dienen dabei als Dämmmaterial und werden in Wände eingebaut. Mit dieser Art des Bauens wurde in Tofo bereits ein Haus realisiert. Für die Produktion eines Ecobricks zahlt ALMA dem*der Hersteller*in 12 Meticais. Mit diesen Projekten schafft ALMA lokale Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten und leistet so einen positiven Beitrag für die Community.

Dazu gehört für ALMA auch die Zusammenarbeit mit Vereinen vor Ort, wie der Marine Megafauna Foundation und der lokalen Surfschule für Kinder. Mit Workshops, Beach Clean Up's und Videos soll Bewusstsein für die Problematik und das Potenzial von Müll geschaffen werden. Aktuelles Ziel ist es, Mülltrennung bei den Haushalten zu etablieren. Die Zusammenarbeit mit der Community ist für ALMA wichtiger Bestandteil der Arbeit. Viele Ideen für Recyclingprojekte stammen aus der Community in Tofo. Durch den Austausch ist es ALMA möglich, auf Anmerkungen und Problematiken schneller zu reagieren.

In Zukunft plant ALMA ein Kreativzentrum zu entwickeln, in dem Ideen rund um Recycling realisiert werden können. Mit dem neuen Anstrich des ALMA-Geländes, durch einen lokalen Graffiti-Künstler, wurde hierfür der erste Schritt getan. Die Organisation ALMA zeigt, was sich aus der Initiative eines kleinen Ortes entwickeln kann, wenn ein gemeinsames Ziel verfolgt wird.



Ulrike Tuitjer ist 26 Jahre alt und arbeitet seit August 2023 für insgesamt ein Jahr als weltwärts-Freiwillige im Projekt ALMA.

Ausstellungen



Foto: Wolfgang Schmidt

Dito Tembe im Haus der Kulturen der Welt in Berlin und im Museum für Moderne Kunst in Frankfurt

In gleich zwei großen Ausstellungen wird das Thema der Vertragsarbeitenden in diesem Jahr aufgegriffen. Dito Tembe war einer von Ihnen und stellt seine Kunstwerke in Berlin und Frankfurt aus. Monika Orlowski nahm an der Ausstellungseröffnung im Museum für Moderne Kunst teil.

Von Monika Orlowski

Dito Tembe, 1960 in Mosambik geboren, kam 1985 mit vielen anderen Vertragsarbeiter*innen als junger Mann aus Mosambik in die DDR. Er arbeitete von 1985 bis 1989 als „ausländischer Werkstätiger“ in einer Lederwarenfabrik in Schwerin. Schon damals hatte er ein starkes Interesse für die bildende Kunst, malte neben seiner Arbeit und konnte bei der mosambikanischen Botschaft durchsetzen, dass er von 1987 bis 1989 an einem Kurs für bildende Kunst im Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft in Schwerin teilnehmen durfte.

Viele KKM-Mitglieder kennen den in Maputo lebenden Künstler, der immer eine enge Verbindung zu Deutschland erhalten hat, entweder von verschiedenen Arbeitsaufenthalten und Ausstellungen in Deutschland oder aus gemeinsamen Zeiten in Maputo. Nicht wenige sind schon seit Jahrzehnten in enger Freundschaft mit ihm verbunden und damalige Freund*innen aus Schwerin bezeichnet er heute als seine zweite Familie. So gab es auch während des zweimonatigen Aufenthaltes im März und April dieses Jahres in Deutschland wieder viele spontane und herzliche Zusammentreffen mit Menschen aus seinem großen Freundeskreis.

Am Rande eines solchen Treffens anlässlich der Vernissage zur Ausstellung „There is No There There“ im Museum für Moderne Kunst (MMK) in Frankfurt, erzählte Dito darüber, wie es zu den Einladungen zu beiden Ausstellungen kam und über die Geschichte seines zentralen Kunstwerkes, das er für beide Ausstellungen jeweils neu erschaffen hat.

Echos der Bruderländer

Das Haus der Kulturen der Welt (HKW) in Berlin begann im vergangenen Jahr mit der Planung eines Ausstellungs- und Rechercheprojektes mit dem Titel „Echos der Bruderländer“, das sich den Menschen der ehemaligen „Bruderländer“ der DDR, u.a. Angola, Kuba, Mosambik, Vietnam, die unter den damaligen Vertragsbedingungen zwischen 1950 und 1990 in die DDR immigriert sind, widmet. Bei der Internetrecherche war man auf ein Foto eines frühen Werkes von Dito gestoßen mit dem Titel „Frau an vorderster Front“, das er im Sommer 1986 als Wandbild an die Wand seines damaligen Wohnheims in Schwerin gemalt hatte. Gedacht als Tribut an die starken Frauen im Bürgerkrieg Mosambiks, zeigt das Gemälde eine Frau mit beschützend ausgestreckten Armen, einem Buch im Schoß, geschultertem Gewehr und einer großen Sonne im Hintergrund. Links und rechts schmiegen sich zwei Kinder an sie.



Foto: Monika Orlowski

Auf die Anfrage des HKW, ob das Werk noch verfügbar sei, antwortete Dito per E-Mail, dass das Wohnheim inzwischen abgerissen und das Werk damit zerstört sei. Es existierten nur noch ein paar alte Fotos. Es folgte ein längeres Online-Gespräch mit der Leiterin des HKW und man kam überein, dass das Gemälde anhand der existierenden Fotos von Dito rekonstruiert werden sollte. Zusätzlich erhielt er den Auftrag, innerhalb von vier Monaten sieben weitere großformatige Bilder im Stil des damals gängigen „Sozialistischen Realismus“ für die Ausstellung zu schaffen. Die Originale wurden dann von einem Fotografen in Maputo aufgenommen und vom HKW auf große Leinwände gedruckt.

There is No There There

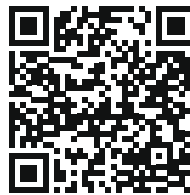
Nur einen Monat nach der Einladung des HKW erreichte ihn per E-Mail eine Anfrage des MMK in Frankfurt, die fast zeitgleich mit der Planung ihrer Ausstellung „There is No There There“ begonnen hatten. Diese Ausstellung befasst sich mit Künstler*innen, die in den 60er-, 70er- und 80er-Jahren in die DDR oder BRD gekommen waren, entweder als Kunstschaaffende im Rahmen von Stipendien und bilateralen Kulturabkommen, oder als Arbeitsmigrant*innen beziehungsweise ausländische Werkstätige, die außerhalb ihres Arbeitsalltags oder erst später künstlerisch tätig waren.

Auch das MMK war an der „Frau an vorderster Front“ interessiert. Diesmal sollte das Gemälde aber direkt auf die Wand repro-

duziert werden. So kam es, dass Dito sich im Februar mit Pinsel und Farbe auf einem Gerüst in mindestens 10 Meter Höhe wiederfand, um sein Werk dort ein weiteres Mal zu malen. Wie er am Rande erzählte, war dies bereits das fünfte Mal. Denn neben dem Original von 1987 in Schwerin hatte er das Bild 2017 für das E-Werk in Schwerin rekonstruiert, 2018 in der Fortaleza in Maputo und 2024 für das HKW in Maputo.

Dito, der vom HKW und MMK begleitend zu den beiden Ausstellungen zu einem zweimonatigen Aufenthalt nach Deutschland eingeladen war, kam erst 2 Tage vor der Vernissage in Berlin an. Für ihn war diese Zeit eine große Bereicherung, da die beiden Ausstellungen jeweils ca. 30 Künstler*innen aus ganz unterschiedlichen Ländern aber mit teilweise ähnlichen Biografien zusammenbrachten, deren künstlerisches Wirken in beiden Teilen Deutschlands in den 60er bis 90er Jahren oft übersehen worden war. Die beeindruckende Ausstellung im MMK in Frankfurt kann noch bis zum 29. September 2024 besucht werden und zeigt über 350 Werke. Man sollte als Besucher*in also einige Stunden Zeit mitbringen.

Monika Orlowski lebte und arbeitete insgesamt 14 Jahre in Mosambik, war 10 Jahre im Vorstand des KKM und ist seit 2009 im Weltwärts-Programm für das Welthaus Bielefeld aktiv.



AUSSTELLUNG BERLIN

Echos der Bruderländer

1.3.-20.5.2024

Eine Ausstellung und Recherche im Haus der Kulturen der Welt (HKW) in Berlin

Was ist der Preis der Erinnerung und wie hoch sind die Kosten der Amnesie? Oder: Visionen und Illusionen antiimperialistischer Solidarität



AUSSTELLUNG FRANKFURT

There is No There There

13.4.-29.9.2024

Eine Ausstellung im Museum für Moderne Kunst (MMK) in Frankfurt am Main

Die Ausstellung bezeugt den Reichtum des künstlerischen Schaffens ausländischer Künstler*innen in den 60er-, 70er- und 80er-Jahren in der DDR und der BRD

MinaWena

IchDu-Erkundungen durch zeitgenössischen Tanz



Fotos: Mariano Silva Photography

Eine Gruppe von ca. 8-12 Tänzer*innen begab sich im Rahmen des zeitgenössischen Tanzfestivals KINANI in Maputo im November 2023 zwei Wochen lang auf eine Workshopreise namens „IUMI“.

Von Leonie Greta Hardt

Der Workshopname „IUMI“ bezieht sich auf das namensgebende Stück der beiden Tänzerinnen Matilda Bilberg und Jenna Hendry, das auf dem Motiv der Umarmung basiert. In ihrer gemeinsamen Tanzpraxis und im Stück erforschen die beiden, wie weit Intimität und Privatheit auseinander liegen. „IUMI“ ist die Reise zwischen den Grenzen von ICH („I“) und DU („U“) und MIR („MI“), immer getrieben von dem Wunsch nach Nähe und Verbundenheit.

Innerhalb des internationalen Festivals für zeitgenössischen Tanz „KINANI“, was gleichermaßen die Austragung der afrikanischen Tanzbiennale 2023 war, kamen in einem insgesamt 2-wöchigen Programm viele mosambikanische und internationale Tanzproduktionen auf die Bühnen Maputos. Im Rahmen des „KINANI“-Festivals fanden auch verschiedene Workshops und Austauschformate wie das Workshop-Labor „IUMI“ statt.

„[...] Intimität erfordert Mut, denn das Risiko ist unausweichlich. [...]“

– Rollo May (Der Mut zur Kreativität)

Im Workshop-Labor tauchten die Tänzer*innen in eine Welt aus Sinnlichkeit ein: dem eigenen Körper zuhören, anderen Körpern zuhören, genau hinsehen, beobachten, wahrnehmen, anerkennen, bezeugen.

Sie erkundeten Räume von Intensität und Intimität, die die konventionellen Grenzen alltäglichen Körperkontaktes weit überschreiten. Wie fühlt es sich an, sich ganz eng an einen anderen

Tänzer*innenkörper zu pressen, so sehr, dass einem vor lauter Muskelanspannung der Atem ausgeht? Wie genau kann ich den Bewegungen eines anderen Körpers folgen, indem ich mich an ihn schmiege, ihm wankend und weich, folge? Was macht diese Intimität mit unserer Beziehung? Wie unterschiedlich fühlt sich der jeweilige Kontakt mit verschiedenen Körpern an? Der Workshop ist eine Reise mit Körpern, eine Reise des Einlassens, Eintauchens, ein Riskieren, ein Genießen, auch ein Feiern. Nah können wir uns kommen. Auf behutsame, nicht erzwungene Weise.

„[...] Wir können nicht von Anfang an wissen, wie sich die Beziehung auf uns auswirken wird. Wie bei einem chemischen Gemisch, wenn einer von uns verändert wird, werden wir beide verändert. Werden wir an unserer Selbstverwirklichung wachsen, oder wird sie uns zerstören? Das Einzige, dessen wir uns sicher sein können, ist, dass wir, wenn wir uns im Guten wie im Bösen voll und ganz auf die Beziehung einlassen, nicht unberührt daraus hervorgehen werden.“

– Rollo May (Der Mut zur Kreativität)

Das von der Schweizer Kulturstiftung „Pro Helvetia“ mitfinanzierte Workshop-Labor fand im November 2023 auf der kleinen Probestühne des CCMA – Centro Cultural Moçambicano-Alemão statt. Täglich kamen Tänzer*innen zusammen, um sich mit unterschiedlichen Qualitäten körperlichen Kontaktes auseinanderzusetzen. Die meisten der teilnehmenden Tänzer*innen leben in Mosambik, aber auch Künstler*innen aus Swasiland, Frankreich und Deutschland nahmen teil.

„Die Zusammenarbeit mit den Tänzer*innen, die wir in Maputo getroffen haben, war reichhaltig und herzerwärmend. Es ist faszinierend zu erleben, wie der Tanz Menschen zusammenbringen kann, ganz gleich, wo auf der Welt man herkommt. Wir alle konnten uns von den unterschiedlichen Perspektiven und Kenntnissen der anderen inspirieren lassen und davon profitieren.“ (Zitat von Jenna und Matilda gegenüber Pro Helvetia)

Aus der intensiven Auseinandersetzung im Workshop-Labor entstand das Stück „MinaWena“ (Shangana, Dt.: IchDu), was zum Ende der zwei Wochen im Garten des CCMA uraufgeführt wurde. Musikalisch live begleitet von den experimentellen Klängen von May Mbira bewegten sich die Tänzer*innen mal in der Gruppe, mal als zersprengelte Paare über den Rasen, über die Treppenstufen, mal die Füße im Sand vergraben. Letztendlich fanden sich die Paare in einem ineinander verknäulten Körper aus Körpern wieder, pulsierend, sich auflösend zu einzelnen Körpern, die Brise willkommen heißend, die durch den Garten des CCMA wehte.

Die Erfahrung von IUMI inspirierte die Tänzer*innen das Stück „MinaWena“ weiterhin zur Aufführung zu bringen. Es entstand ein regelmäßiger Austausch zwischen den Teilnehmenden und zahlreiche Ideen für weitere kleine und große Projekte in unterschiedlichen Konstellationen.

„Es hat uns sehr gefreut, dass die Teilnehmer*innen des Workshop-Labors die Initiative ergriffen haben, die Arbeit fortzusetzen und andere Orte zu finden, um das aufzuführen, was wir ursprünglich für eine gemeinsame Aufführung im Garten des CCFM zusammengestellt hatten!“ (Zitat von Jenna und Matilda gegenüber Pro Helvetia)

Als teilnehmende Tänzerin bin ich selbst sehr erfüllt von all der Herzlichkeit, Wärme, dem Vertrauen, das mir diverse Tänzer*innen und Künstler*innen in diesem Austausch entgegenbrachten. Der Workshop war ein großes Geschenk, welches ich nun in mir trage. Der Austausch hat mich sowohl auf persönlicher als auch auf professioneller Ebene sehr inspiriert und wachsen lassen. Khanimambo an all die schönen Seelen und Körper.

Matilda Bilberg, wohnhaft in Stockholm, und Jenna Hendry, wohnhaft in Zürich, sind zwei Tanzkünstlerinnen, die ein gemeinsames Interesse am Phänomen der Berührung im Kontext des Tanzes haben. Sie arbeiten seit 2017 zusammen und IUMI ist das erste Tanzstück, das sie gemeinsam präsentieren. Zusammen mit den Künstlerinnen Nerea Gurrutxaga (aus Spanien) und Maria Teresa Tanzarella (aus Italien) bildeten sie das Kollektiv UTOPISTAS, mit dem sie 2021 ihr erstes abendfüllendes Stück I'll be back, koproduziert von und uraufgeführt im Tanzhaus Zürich (aus der Schweiz), zur Uraufführung brachten und anschließend in Schweden und im Baskenland tourten.

Durch die Unterstützung von Pro Helvetia und Danse sanas Frontières hatten sie die Möglichkeit, mit lokalen Tanzkünstlern in Maputo zusammenzuarbeiten und einen Workshop LAB im Rahmen des KINANI Festivals im November 2023 zu leiten.

Leonie Greta Hardt ist derzeit vor allem tanzend unterwegs. Sonst auch als Theater- und Tanzpädagogin, mit transkulturellem Blick auf Kunst und das Leben. Bei ihrem Besuch in Maputo (November 2023 bis Januar 2024) tauchte sie in die lokale Tanzszene Maputos ein.

Weblinks und Literaturhinweise:

matildabilberg.com
jennahendry.com
kinani.co.mz

Instagram: @jilda.bendry, @lelegret



„Ich sah unsere Koffer im Wasser schwimmen“

Ein Interview mit Navid Kermani

Für sein neues Buch über Ostafrika reiste Navid Kermani auch nach Mosambik. Stefan Ehlert hat ihn nach seinen Eindrücken gefragt.

Von Stefan Ehlert

Wie wenige andere Schriftsteller hat Navid Kermani systematisch Erfahrungen in Staaten gesammelt, die von Krisen und Konflikten gezeichnet sind. Ende März 2024 brach der 56-Jährige mit seiner Tochter nach Maputo auf. Er reiste tief ins mosambikanische Inland und Anfang April dann auch nach Cabo Delgado – dorthin allerdings ohne seine Tochter, aus Sicherheitsgründen. Das Ergebnis ergab einen Epilog für sein nächstes Buch, der Lust machen soll auf Ostafrika, außerdem ein eigenes, zuvor gar nicht geplantes Kapitel über Mosambiks nördlichste und vom Terror gezeichnete Provinz Cabo Delgado. „In die andere Richtung jetzt. Eine Reise durch Ostafrika“ – so heißt das neue Buch von Navid Kermani, das ihn von Madagaskar bis Kenia und in den Sudan brachte. Es erscheint im September 2024 im Verlag C. H. Beck. Stefan Ehlert hat den Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels nach seinen Erfahrungen in Mosambik gefragt:

Stefan Ehlert (SE): Wie war Ihr erster Eindruck, als sie in Maputo aufgeschlagen sind?

Navid Kermani (NK): Ich habe schnell mitbekommen, dass der Süden ganz anders ist als der Norden, deswegen habe ich noch eine Woche drangehängt für Cabo Delgado. Das sind, glaube ich, 2.500 Kilometer Entfernung. Auf dem Landweg dauert das eine Woche, auf größtenteils fürchterlichen Straßen. Es ist nicht so, dass die Einigkeit als Land stark empfunden wird. Und umgekehrt, als ich im Norden war, fühlte man sich doch abgehängt, abgekoppelt vom Rest des Landes. Es sind zwei sehr unterschiedliche, ja gegensätzliche Eindrücke desselben Landes. Im Nachhinein bin ich froh, dass mir beide zuteil geworden sind.

SE: Was hat Sie am meisten überrascht, außer, dass Sie gefühlt zwei Län-

der bereist haben?

NK: Ich fange mal mit der Reise durch den Süden an. Das war einfach unglaublich entspannt. Ich bin durch viele Länder Ostafrikas gereist, und überall sind nette, freundliche Menschen, und das Reisen ist oft einfacher, als man sich das vorstellt. Aber das Gefühl der Sicherheit an egal welchem Ort und zu welcher Tageszeit, das ist außergewöhnlich, vor allem auch, wenn man die große Armut bedenkt und den Reichtum eines jeden Touristen. Das ist auch eine große Leistung der Gesellschaft, diese, wenn man so will, Pazifizierung, sodass man eigentlich nirgends irgendeine Aggressivität untereinander und schon gar nicht gegenüber Fremden spürt – nach so vielen Gewalterfahrungen und Traumata, nach einer brutalen Kolonialherrschaft, einem verlustreichen Befreiungskrieg, einem noch grausameren Bürgerkrieg.

Auch das Verhältnis zwischen Weißen und Schwarzen erschien mir entspannter als in vielen anderen Ländern Afrikas. Das hat mit der sehr speziellen Kolonialgeschichte Mosambiks zu tun und auch mit denjenigen Portugiesen, die nach der Unabhängigkeit aus Überzeugung geblieben sind, die am Aufbau des Landes beteiligt waren und auch führende Positionen übernommen haben.

Und ja, es ist ein unglaublich armes Land, aber diese extremen Unterschiede zwischen reich und arm sind nicht ganz so sichtbar wie anderswo. Ich habe einen einheimischen Freund an einem Tag gebeten: Führe mich zu den ärmsten und den reichsten Orten Maputos. Und er war am Ende selbst so verblüfft, dass er sagte, ‚Wow! Das ist unglaublich, wie groß die Unterschiede auf so engem Raum sind‘. Aber für mich, der ich etwa kreuz und quer durch Nairobi oder Antananarivo gefahren und gewandert war, wirkte das gar nicht so krass. Klar, es gibt Korruption, es gibt sicherlich auch Milliarden, aber das Straßenbild weist weder so schlimme Slums auf wie in Nairobi, noch gibt es in Maputo so viele vergleichbar große und abgeschottete Gated Communities für die Superreichen. Es geht mir hier um den sichtbaren Reichtum mit Sicherheitsschranken und fast schon militärischer Abwehr aller Eindringlinge.

Wenn man über Land reist, begegnet einem überall so ein freundliches Desinteresse. Freundliche Menschen gibt es auch anderswo, aber in Mosambik ist das besonders ausgeprägt. Wir sind wirklich in abgelegene Dörfer gereist, nicht nur in touristische Gebiete, davon gibt es ja nicht viele, sondern wirklich auch über die Nebenstraßen. Und nach zwei Wochen meinte meine Tochter, ihr falle auf, dass sie zwei Wochen kein einziges unfreundliches Wort gehört habe. In Deutschland reicht einmal U-Bahnfahren und man begegnet jemandem, der genervt guckt. Für eine Lesung war ich nach der Mosambik-Reise zwei Tage in Johannesburg. Und der Unterschied war so krass, dabei ist Südafrika nur zwei Stunden entfernt von Maputo. Insofern ist Mosambik ein super Reiseland, mal abgesehen davon, dass es einfach wunderschön ist. Das sind meine Eindrücke als Reisender, aber ich weiß natürlich um die Korruption, die gefälschten Wahlen und so weiter, darüber schreibe ich auch.



Navid Kermani im Gespräch mit einem der letzten Heiler der Lomon und einem Übersetzer in den Nuba-Bergen (Sudan), Januar 2024“
Foto: Moises Saman-MagnumPhotos

SE: Mosambik ist ja regelmäßig von Zyklonen und Überflutungen betroffen, zuletzt auch Maputo. Haben Sie davon etwas mitgekommen?

NK: Naja, eines Morgens wachte ich im Hotelzimmer auf, und das war keine Absteige, und erst dachte ich, ich träume. Das Hotelzimmer stand unter Wasser, es stand 20 oder 30 Zentimeter hoch. Aber ich dachte, das kann nicht sein und döste wieder ein. Und irgendwann sah ich unsere Koffer dann im Wasser schwimmen. Das war für uns nicht wirklich schlimm, wir konnten die Sachen trocknen. Aber: Sämtliche Treffen wurden dann abgesagt, ebenso meine Lesung in Maputo. Man konnte sich in Teilen der Stadt nicht mehr bewegen. Wir sind dann mit einem einheimischen Freund mit dem Jeep durch die ärmeren Viertel gefahren, Mafalala und andere. Die Folgen dort waren katastrophal. Die Wenigsten leben im Zentrum von Maputo, die können dann nicht mehr zur Arbeit kommen. Da bricht das Leben vollständig zusammen. Besonders erschreckend daran ist, dass die Jahreszeiten durcheinandergeraten sind. Da ist in zwei Tagen so viel Wasser runtergekommen wie sonst in einem ganzen Jahr. Davor war es aber viel zu trocken gewesen. Das heißt, die Leute können sich nicht mehr auf die Regenzeiten verlassen. Sie haben mir gesagt, dass sie sich als Kinder auf den Tag verlassen konnten, an dem der Regen kam. Das ist vorbei.

SE: Sie sind dann in den Norden gereist, wo die Angriffe islamistischer Terroristen nicht abreißen. Haben Sie sich dort manchmal mulmig gefühlt?

NK: Ich bin bis Nampula geflogen, war dann auf der Ilha de Moçambique und von dort ging es mit dem Auto nach Pemba. Und ja, teilweise habe ich mich schon mulmig gefühlt. Aber ich hatte immer sehr gute Begleiter mit einem guten Netzwerk. Wenn man weiß, die Terroristen überqueren eine Straße, dann verbreitet sich die Information sofort im Netzwerk. Wir mussten dann auch zwei Mal die Route ändern. Einmal wollten wir nach Quissanga fahren. Vier Wochen zuvor hatte es dort Überfälle gegeben und wir wollten mit den

Menschen sprechen, die das erlebt hatten. Aber genau am Tag vor unserem Besuch dort gab es die Meldung, es seien Terroristen auf der Straße gesehen worden, und dann war das zu unsicher. Dann sind wir nach Macomia gefahren, und als wir da ankamen, gab's auch wieder eine vergleichbare Warnung, und da wurden alle etwas nervös. Dann mussten wir auch das abbrechen und sind gleich wieder zurückgefahren. Ich habe selbst nichts Schlimmes erlebt, aber man musste seine Route anpassen. Für mich war das nicht so gravierend, ich war nur einige Tage dort, aber für die Menschen dort ist es natürlich eine Riesenbelastung, zumal sie ja in der Regel nicht über dieselben „Frühwarnsysteme“ verfügen.

SE: Sind Sie mit militärischer Begleitung losgefahren, mit schussicherer Weste, Funkgeräten etc.?

NK: Nein, eher im Gegenteil. Einmal sind wir an einem Checkpoint gefragt worden, ob wir vom Militär begleitet werden wollen. Meine Begleiter sagten dann sofort: 'Um Gottes Willen!' Wir wollten nicht embedded fahren, weil es dadurch eher gefährlicher wird, weil man zum Ziel wird und weil die Militärs nicht sehr gut ausgerüstet sind und nicht sehr motiviert. Nach Palma und Mocímboa da Praia bin ich ohnehin geflogen, mit dem UN-Flugzeug, auf dem Landweg geht das überhaupt nicht. Dort befindet sich der eigentliche Hotspot in diesem Konflikt, aber der wird durch die Ruander gesichert und ist wahrscheinlich der sicherste Ort in ganz Cabo Delgado.

SE: Sie haben schon viele Krisenstaaten und Krisengebiete bereist. Was macht in Cabo Delgado den Unterschied aus zu beispielsweise Irak oder Pakistan?

NK: Es ist ambivalent. Erstmal geht es um unheimlich viel Geld. Nun kann man sagen, im Irak geht es auch um viel Geld, weil es dort Erdöl gibt und andere Bodenschätze. Aber in Cabo Delgado findet das alles in einem total unterentwickelten Gebiet auf sehr kleinem Raum statt. Wir sprechen von einem Zusammenprall von extremer Unterentwicklung und plötzlich 20 oder 30 bis 40 Milli-



**Das Buch
erscheint am
19. September
2024**



Foto: Dietrich Kühne-Kroesing Media, Buchcover: CH Beck Verlag

arden US-Dollar an Investitionen. Das gibt es auch anderswo, wo Bodenschätze gefunden werden, aber in Cabo Delgado eben in einem sehr armen und geographisch kleinen Gebiet, wo es in weiten Teilen keinen Strom oder kein Telefon gibt. Und plötzlich kommen diese massive Investition und gleichzeitig diese unglaubliche Gewalt durch die Dschihadisten. Da ist auf kleinstem Raum zu beobachten, was weltweit passiert, und das macht es so interessant, es zu beobachten. Zugleich ist es sehr traurig für die Menschen.

Ich bin da jetzt nicht rausgegangen mit dem Schluss ‚Das Gas ist böse‘ und ‚Die Leute sind gut‘. Viele sagen: Wenn es etwas gibt, das diese Gegend stabilisieren kann, dann ist es dieses Gasprojekt. Aber das kann es nur geben, wenn Stabilität herrscht. Andere sind mit mindestens so guten Gründen überzeugt vom genauen Gegenteil, für sie ist der Gasreichtum jetzt schon ein einziger Fluch. Aber diejenigen, die das zu verhindern suchen, sind ja nun keine Klimaschützer. Wer sind sie dann? In meiner Reportage habe ich geschrieben, dass das alles klingt wie ein Kriminalfall mit zu vielen Verdächtigen. Woher bekommen die Dschihadisten ihr vieles Geld? Wieso zieht sich das Militär zurück, wenn die Terroristen angreifen, und umgekehrt? Auf solche Fragen finden sich so viele Antworten, die sich am Ende widersprechen, dass ich es nicht sagen kann. Das ist wie so ein kleines Labor unserer Neuen Schönen Welt. Eigentlich wurde es von Tag zu Tag komplizierter und verwirrender.

SE: Was ich so frappierend finde, ist wie schön die Gegend da oben im Norden ist, und trotzdem gibt es so viele Flüchtlinge?

NK: Zwischenzeitlich waren es 1,2 Millionen Geflüchtete, mehrheitlich aus der Küstenregion geflohen, die ansonsten paradiesisch anmutet. Es ist atemberaubend schön dort, wobei ich das auch mit Blick auf Gesamtmosambik sagen würde. Ich finde, es ist ein fantastisches Land. Diese Küste ist so unglaublich, die Nationalparks. Man kann alles recht gut bereisen bis auf den Norden. Aber den Norden kann man nicht so recht genießen, wenn die Gewalt so nah ist.

SE: Insgesamt klingt ihr Bericht aber eher wie eine Reiseempfehlung?

NK: Auf jeden Fall. Ich mache auch ganz viel Werbung in meinem Bekanntenkreis. Mosambik ist ein tolles Reiseland. Man kann das selbst machen, sich ins (Miet-)Auto setzen und losfahren. Eine Anekdote zum Abschluss, um die Atmosphäre deutlich zu machen: Wir hatten irgendwann mit unserem Geländewagen einen Platten. Mein erster Gedanke war: ‚Hoffentlich sind hier Menschen in der Nähe, dann wird uns sofort geholfen.‘ Und zum Glück waren da Menschen in der Nähe, es kam jemand, einer lief zur Tankstelle und besorgte einen Ersatzreifen. Aber nur wenige Hundert Kilometer entfernt, in Südafrika, habe ich das jemandem erzählt, und der sagte, im Fall einer Reifenpanne sei dort der erste Gedanke: ‚Hoffentlich ist niemand in der Nähe.‘ Weil es gefährlich ist, dort auszusteigen. Und das macht vielleicht ein bisschen anschaulich, wie angenehm das Reisen in Mosambik ist. Für jemanden, der neu ist in Subsahara-Afrika, ist es unbedingt empfehlenswert, weil es in weiten Teilen so ursprünglich ist, weil man eine Lebensweise kennenlernt, die sehr fern ist von dem, was wir in Europa kennen, aber an keinem Punkt anstrengend oder bedrohlich.

Das Interview wurde am 09. Mai 2024 via Zoom geführt.

Stefan Ehlert ist Journalist und Historiker und hat von 2018 bis 2023 als freier Korrespondent in Maputo gelebt.

Mehr zu Stefan Ehlert unter: <https://linktr.ee/stefanehlert>



Foto: David-Simon Groß

Unsere Seminare 2024

Der Koordinierungskreis Mosambik veranstaltet in diesem Jahr zwei Seminare in Bielefeld: das Herbstseminar vom 11. bis 13. Oktober 2024 zum Thema „Mosambik Post-COVID“ im Jugendgästehaus und das Seminar „Ida e Volta Mosambik“ vom 6. bis 8. September 2024 in der Begegnungsstätte Zweischlingen.

Wir laden Engagierte der Solidaritäts- und Partnerschaftsarbeit, Mosambikinteressierte und besonders herzlich auch Mosambikaner*innen ein, um sich auszutauschen und Perspektiven der kritischen Solidarität zu finden.

Weitere Informationen zum Programm und zur Anmeldung folgen. Du möchtest auf dem Laufenden bleiben? Dann schreib uns eine E-Mail an: kkm@kkmosambik.de

Wir informieren alle Mitglieder und Interessierte zu diesen und weiteren Veranstaltungen per E-Mail.

Weitere Informationen gibt es auf unserer Website unter: www.kkmosambik.de

P.S.: Mitmachen erwünscht! Die Planungsteams freuen sich immer über neue Ideen für die Seminargestaltung und helfende Hände vor Ort.



Besuch uns auf YouTube
@KoordinierungskreisMosambik



Doku Herbstseminar 2023

Ein Rückblick auf das Herbstseminar 2023 zum Thema „Ressourcengerechtigkeit“ mit dem Soziologen João Feijó von der NGO Observatório do Meio Rural (OMR) aus Maputo

Doku Ida e Volta Mosambik 2023

Ein Rückblick auf das Seminar für junge Mosambik-Interessierte in der Begegnungsstätte Zweischlingen zum Thema „Ressourcengerechtigkeit“



Veranstaltungen im Rückblick

Einsatz für faire Entschuldung

Der Koordinierungskreis Mosambik ist Mitträgerorganisation des deutschen Entschuldungsbündnisses *erlassjahr.de – Entwicklung braucht Entschuldung e. V.*, das sich für faire Entschuldung einsetzt. Im Zentrum steht die Auffassung, dass den Lebensbedingungen von Menschen in verschuldeten Ländern mehr Bedeutung beigegeben werden sollte als der Rückzahlung von Staatsschulden. *erlassjahr.de* wird von derzeit mehr als 500 Organisationen aus Kirche, Politik und Zivilgesellschaft bundesweit getragen und ist eingebunden in ein weltweites Netzwerk nationaler und regionaler Entschuldungsinitiativen.

Von April bis Mai fand in diesem Jahr erstmals die „erlassjahr.de-Akademie“ statt. Mit dem neuen Format sollen die komplexen Fragen rund um das Thema Staatsschulden und Staateninsolvenzverfahren aufgegriffen werden. In fünf jeweils zweistündigen digitalen Sitzungen wurden die Antworten auf Fragen wie *Warum machen Staaten Schulden? Welche Rolle spielen Schulden im Kapitalismus? Warum hat eine hohe Staatsverschuldung für Staaten im Globalen Süden ganz andere Konsequenzen als für Staaten im Globalen Norden?* gemeinsam mit der politischen Referentin Malina Stutz erarbeitet und diskutiert.

Zielgruppe sind Studierende, Multiplikator*innen, Engagierte aus der Eine-Welt-Arbeit, Aktivist*innen für globale Gerechtigkeit sowie alle Interessierten. Die Teilnahme ist kostenlos. Am Ende winkt den Teilnehmenden ein Zertifikat und bei Interesse auch die Möglichkeit, mit *erlassjahr.de* für faire Entschuldung aktiv zu werden.

Bei Interesse ist eine Anmeldung zur Warteliste per E-Mail an buero@erlassjahr.de möglich.

Neben Angeboten zur Weiterbildung ruft *erlassjahr.de* auch regelmäßig zu Aktionen auf. Am 25. Juni fand der Aktionstag „25 Jahre Kölner Kette – 25 Jahre Einsatz für faire Entschuldung“ in Köln statt.

1999 bildeten rund 35.000 Menschen anlässlich des G8-Gipfels eine Menschenkette rund um die Kölner Innenstadt. Sie forderten die Streichung der Schulden der Länder im Globalen Süden – mit Erfolg. Doch der damalige Schuldenerlass ging nicht mit nachhaltigen Reformen einher.

Genau wie damals bedroht auch heute die globale Schuldenkrise das Leben von Millionen von Menschen. Mit dem Aktionstag machte *erlassjahr.de* auf diese Notwendigkeit aufmerksam. Trotz Unwetterwarnung und einigen Regengüssen fand das Programm mit Mittagsgebet im Kölner Dom, Kundgebung vor der Domplatte, Gruppenfoto im Regen, improvisierter Postkartenkette im DOM-FORUM (für draußen war's dann doch zu nass...) und gut besuchter Abendveranstaltung statt. Unter den Teilnehmenden des Aktionstags war auch das langjährige KKM-Mitglied Petra Aschoff, die stellvertretend für unseren Verein regelmäßig an den Aktivitäten und Bündnisratssitzungen von *erlassjahr.de* teilnimmt.

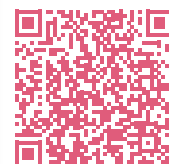
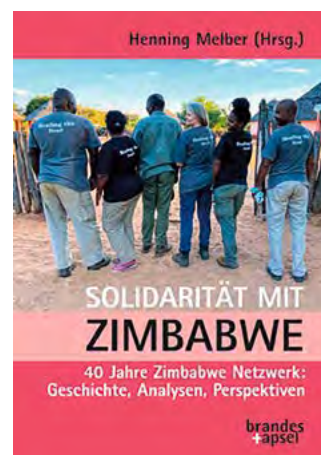
Mehr zum deutschen Entschuldungsbündnis unter: erlassjahr.de

Solidaritätsarbeit in der Selbstreflexion

Das Zimbabwe Netzwerk lud am 15. Juni mit Partnerorganisationen zur Vorstellung des Buches „Solidarität in Zimbabwe – 40 Jahre Zimbabwe Netzwerk: Geschichte, Analysen, Perspektive“ in Verbindung mit einer selbstkritischen Diskussion zur Solidaritätsarbeit mit dem südlichen Afrika ein. Die Veranstaltung fand in Frankfurt am Main statt und konnte online via Zoom verfolgt werden. An der Podiumsdiskussion waren verschiedene Vereine beteiligt: Petra Aschoff für den Koordinierungskreis Mosambik, Lothar Berger für issa, Gisela Feurle für das Zimbabwe Netzwerk, Simone Knapp für KASA und Henning Melber als Herausgeber des vorgestellten Buches. Moderiert wurde die Diskussion von Christoph Fleischer.

Zum Buch: 2022 wurde das Zimbabwe Netzwerk 40 Jahre alt. Als eine zivilgesellschaftliche Initiative, motiviert von praktischer internationaler Solidarität, zieht das Zimbabwe Netzwerk eine selbstkritische Bilanz seiner Tätigkeit in und zu dem Land, das 1980, nach langem Kampf, seine Unabhängigkeit erlangte. Das reich bebilderte Buch versammelt Beiträge der Aktivist*innen während der vier Jahrzehnte sowie externe Perspektiven zur Standortsuche internationaler Solidarität in sich wandelnden Zeiten, konfrontiert mit den Grenzen der Befreiung unter einer „Befreiungsbewegung an der Macht“. Zu Wort kommen zahlreiche Engagierte aus dem Zimbabwe Netzwerk sowie Stimmen aus Zimbabwe selbst und der internationalen Solidaritätsbewegung. Die Herausforderungen einer den Menschenrechten verpflichteten Solidarität werden am Beispiel Zimbabwes beleuchtet und prüfend reflektiert. Das Ergebnis ist ein konstruktiver Beitrag zur notwendigen Debatte um die Grenzen und Möglichkeiten solidarischen Handelns und zu dem Umgang mit enttäuschten Hoffnungen auf der Suche nach neuer Sinnhaftigkeit.

Mehr zum Zimbabwe Netzwerk unter: zimbabwe-netzwerk.de



Solidarität mit dem südlichen Afrika

Rückblick und Ausblick

Samstag, 15. Juni 2024

Saalbau Gallus, Frankfurt am Main

Buchvorstellung „Solidarität mit Zimbabwe“

Podiumsdiskussion mit Petra Aschoff, Lothar Berger, Gisela Feurle, Simone Knapp, Henning Melber

World Café „Zielsetzung und Ansätze für die weitere Arbeit“



Programm

- 15:00 Uhr Begrüßung
15:10 Uhr Einleitung und Vorstellung des Buchs „Solidarität mit Zimbabwe – 40 Jahre Zimbabwe Netzwerk: Geschichte, Analysen, Perspektive“
- 15:30 Uhr Podiumsdiskussion
• Petra Aschoff (Koordinierungskreis Mosambik)
• Lothar Berger (Issa)
• Gisela Feurle (Zimbabwe Netzwerk)
• Simone Knapp (KASA)
• Henning Melber
• Moderation: Christoph Fleischer
- 16:30 Uhr Kaffeepause
17:00 Uhr World Café
Zielsetzung und Ansätze für die weitere Arbeit
• Moderation: Hajo Zeeb
- 18:00 Uhr Vorstellung / Besprechung der Ergebnisse
19:00 Uhr Abschluss der Veranstaltung

Veranstaltungsort
Saalbau Gallus (Saal Rebstock)
Frankenallee 111, 60326 Frankfurt am Main

Anmeldung
(bis 15. Mai 2024) unter:
zimbabwenetzwerk@posteo.de



25 Jahre Kölner Kette – 25 Jahre Einsatz für faire Entschuldung

Aktionstag am **Dienstag, 18. Juni 2024**
am Kölner Dom

- 16:30 **Kundgebung und Bühnenprogramm**
auf dem Kardinal-Höfner-Platz
(vor dem DOMFORUM)
- 17:30 **Menschenkette**
vor dem Kölner Dom
- 18:00 Gespräche und Getränke
im DOMFORUM
- 19:00 **Abendveranstaltung „Engagement verbindet“**
im DOMFORUM



Alle Infos unter
www.erlassjahr.de/termin/aktionstag

Eine Veranstaltung von



erlassjahr.de- Akademie



QUALIFIZIERT ENGAGIERT FÜR FAIRE ENTSCULDUNG

5-teilige **Online-Veranstaltungsreihe**
ab dem 15.04.2024 jeweils **montags von 16:00-18:00 Uhr**

15. APRIL **VON BABYLON BIS LONDON UND NEW YORK:
4000 Jahre Schulden-Geschichte**
22. APRIL **OHNE GEHT ES NICHT?!
Schulden im kapitalistischen System**
29. APRIL **JE DOLLAR DESTO TOLLER:
Globale Währungshierarchien**
6. MAI **MIT SCHULDEN FAIR VERFAHREN!
Wunsch vs. Wirklichkeit**
13. MAI **GEIERN UND KREDITHAIEN DAS HANDWERK LEGEN:
Schritte zu einer gerechten Entschuldungspolitik**

Die Teilnahme ist **kostenlos**.

Mehr Informationen auf
www.erlassjahr.de/akademie

Anmeldung an bueno@erlassjahr.de



Gefördert durch ENGAGEMENT GLOBAL mit Mitteln des



Bundesministerium für
wirtschaftliche Zusammenarbeit
und Entwicklung



WAITHOOD

Die Zeitschrift WAITHOOD ist ein Medium, das junge (Diaspora-)Afrikaner*innen zusammenbringt: um zu träumen und um Ideen für eine andere Zukunft zu entwickeln. Das von Ana Raquel Machava kuratierte WAITHOOD-Magazin behandelt Schnittstellen zwischen schwarzen Künstler*innen, zeitgenössischer Kunst und afrikanischen Städten mit dem Ziel, Wissen zu produzieren und zu verbreiten sowie antikapitalistisches Handeln zu fördern – ein dringender und kontinuierlicher Akt der Dekolonisierung. Im September 2024 werden die ersten beiden Ausgaben von WAITHOOD in Form einer Ausstellung in Frankfurt am Main präsentiert. Durch eine Installation wird die Galerie Basis Frankfurt in einen Ort der Reflexion über die Themen „Ruhe“ in Bezug auf das Element „Erde“ und „Schwarze Mobilität“ in Bezug auf das Element „Wasser“ verwandelt. Mehr Informationen gibt es unter: waithoodmagazine.com oder auf Instagram @waithood.magazine.

Ana Raquel Machava (nicht-binär) ist Architekt*in und Kurator*in aus Mosambik. Machava interessiert sich für Fragen, die mit den Grenzen des modernen Denkens zusammenhängen.

